



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Selbstfindung in Hugo von Hofmannsthal's *Andreas
oder die Vereinigten* – eine literaturpsychologische
Analyse“

Verfasserin

Julia Tiefnig

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Psychologie und
Philosophie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Gewidmet meinen Eltern, Margarete und Peter Tiefnig, denen
ich so viel zu verdanken habe & meiner großen Schwester
Manuela – Heldin meiner Kindheit; auch heute noch.

„Im tiefsten hoffe ich, die Seele sei mehr als diese gebundene, beschädigte
Psyche, nämlich ein grenzenloses, über uns hinausreichendes und seiner
Grenzenlosigkeit wegen - unsterbliches Ding.“
Carl J. Burckhardt an Hugo von Hofmannsthal (12. September 1924)¹

¹ Hofmannsthal, Hugo von und Carl J. Burckhardt: Briefwechsel. Hrsg. von Carl Burckhardt und Claudia Mertz-Rychner. Frankfurt am Main: Fischer 1991, S.149.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkungen	8
2	Literatur und Psychoanalyse in der Wiener Moderne	11
2.1	Vorbemerkungen	11
2.2	Literaturpsychologie.....	11
2.2.1	Die literarische Moderne und die Psychoanalyse.....	11
2.2.2	Begriffsdefinition der Literaturpsychologie	13
2.2.3	Kritik an der Literaturpsychologie	15
2.2.4	Methodenpluralismus als Untersuchungsgrundlage	16
2.3	Das Selbst.....	17
2.3.1	Das Selbst in der geschichtlichen Entwicklung und allgemeinen Bedeutung	17
2.3.2	Das Selbst in der Literatur der Wiener Moderne.....	19
2.3.3	Das Selbst in der Psychoanalyse	21
2.4	Zusammenfassung	26
3	Die narrative Figur in der Literatur sowie in der Psychoanalyse	28
3.1	Vorbemerkungen	28
3.2	Die literaturwissenschaftliche Figurenanalyse	29
3.2.1	Das erzähltheoretische Analysewerk nach Gérard Genette.....	29
3.2.2	Analyseinstanzen der Figurenanalyse	30
3.2.3	Interpretationsinstanzen der Figurenanalyse	32
3.3	Die psychoanalytische Figurenanalyse.....	32
3.3.1	Aspekte und Verfahren der psychoanalytischen Literaturinterpretation	33
3.3.2	Die literarische Figur - psychoanalytisch untersucht	36
3.3.3	Indikatoren für eine psychoanalytische Analyse und Interpretation	38
3.4	Zusammenfassung	40
4	Psychoanalytische Grundlagen zum Selbst im Hinblick auf <i>Andreas oder die Vereinigten</i>	41
4.1	Vorbemerkungen	41

4.2	Hofmannsthal und sein Verhältnis zur Psychoanalyse.....	41
4.3	Psychoanalytische Bezüge zum <i>Andreas</i> -Fragment.....	42
4.3.1	Hofmannsthal und Freud in Bezug auf <i>Andreas</i> und die Selbstfindung	43
4.3.2	Hofmannsthal und Prince in Bezug auf <i>Andreas</i> und die Selbstfindung.....	49
4.4	Zusammenfassung	52
5	Das Selbst in <i>Andreas oder die Vereinigten</i>	53
5.1	Vorbemerkungen	53
5.2	Das Romanfragment und sein Entwicklungsprozess.....	54
5.2.1	Inhalt des Fließtexts und Problemaufriss.....	55
5.2.2	Der Vergleich: Roman und Fragment	57
6	Figurenanalyse der Vereinigten.....	60
6.1	Vorbemerkungen	60
6.2	Andreas Ferschengelder	60
6.2.1	Andreas Ferschengelder – literaturwissenschaftlich untersucht.....	61
6.2.2	Andreas Ferschengelder – psychoanalytisch untersucht	68
6.2.3	Die Selbstfindung des Andreas Ferschengelder	72
6.3	Die wunderbare Freundin oder die Dame mit dem Hündchen – Maria-Mariquita	77
6.3.1	Maria-Mariquita – literaturwissenschaftlich untersucht.....	78
6.3.2	Maria-Mariquita – psychoanalytisch untersucht	83
6.3.3	Die Selbstfindung der Maria-Mariquita	90
6.4	Der mystische Malteserritter – Sagredo Sacromozo	96
6.4.1	Sacromozo – literaturwissenschaftlich untersucht	97
6.4.2	Sacromozo – psychoanalytisch untersucht	101
6.4.3	Die Selbstfindung des Sacromozo.....	104
6.5	Das <i>Andreas</i> -Fragment als Selbstfindungsprozess.....	107
7	Abschlussbetrachtungen	112
8	Literaturverzeichnis.....	117
8.1	Primärliteratur	117

8.2	Sekundärliteratur	118
8.3	Internetquellen.....	122
9	Anhang	123

1 Vorbemerkungen

Bereits Richard Alewyn spricht in Bezug auf *Andreas oder die Vereinigten* von Hugo von Hofmannsthal von einem Romanfragment, welches das Lesepublikum „ohne Antwort“ hinterlässt.² Das aus dem Nachlass überlieferte Fragment führt die Rezipienten und Rezipientinnen auf eine spannende Reise durch das Leben des jungen Andreas Ferschengelder, sogleich verwirrt dieses Abenteuer durch die vom Autor verfassten Notizen, die jedoch zu keinem Fließtext verwoben wurden. Man sieht sich als Leser beziehungsweise als Leserin weder in der Lage, eine Gesamtdeutung abzuliefern noch allen Interpretationsmöglichkeiten nachzugehen.

Aus diesem Umstand ergibt sich die Relevanz des Themas der Diplomarbeit. Für mich ist die beinahe unmögliche Deutung der Grund, warum sich eine Teilinterpretation anhand dieser Schrift eignet: Anhand einer individuellen Analyse, werden Notizen bearbeitet, um einer ganz bestimmten Bedeutung des Romanfragments näher zu kommen. So steht auch Alewyn zufolge Hofmannsthals Romanfragment als unvollständiges Werk für den Rezipienten und die Rezipientin zur Verfügung, indem es aber alle Möglichkeiten offen lässt:³ „Es ist als Kompendium und Enzyklopädie zugleich ein Fragment und deshalb universal, weil es nichts ausschließt.“⁴

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich es um eine literaturwissenschaftliche und psychoanalytische Analyse der Charaktere aus Hugo von Hofmannsthals *Andreas oder die Vereinigten*. Als Roman der Wiener Moderne zeichnet *Andreas* ein Bild der damaligen Gefühls- und Gedankenzustände der Gesellschaft und der Literatur. Es wird gezeigt, dass die Thematiken und Motive des Buches sich mit denen der Strömung und der Psychoanalyse, die zeitlich ebenfalls Anfang des 19. Jahrhunderts begründet wurde, decken. Ein wichtiges

² Vgl. Alewyn, Richard: *Andreas und die „wunderbare“ Freundin* (1955). In: *Über Hugo von Hofmannsthal*. Hrsg. von Richard Alewyn. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck 1967, S. 131- 167, hier S. 132.

³ Vgl. Alewyn, Richard: *Andreas oder die Vereinigten* (1961). In: *Über Hugo von Hofmannsthal*. Hrsg. von Richard Alewyn. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck 1967, S. 128-130, hier S. 129-130.

⁴ Schnitzler, Günther: *Quellendichte und Unabschließbarkeit*. Zu Hofmannsthals *Andreas – Roman*. In: *Realität als Herausforderung. Literatur in ihren konkreten historischen Kontexten*. Festschrift für Wilhelm Kühlmann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Ralf Bogner, Ralph Georg Czapla u.a. Berlin, New York: De Gruyter 2011, S. 447-462, hier S. 462.

Thema dieser Zeit ist, laut Wendelin Schmidt-Dengler, die Selbstfindung. Viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Wiener Moderne legen ihr Hauptaugenmerk auf die Identitätsbildung, da sich die Gesellschaft nicht nur in einem politischen, sondern auch in einem sozialen Umbruch befindet und sich ein Interesse dahingehend für den konstanten Ich-Zustand entwickelt. Die Änderungen des anfänglichen 19. Jahrhunderts führen oftmals zu Triumph, aber auch zu Zerfall und Unsicherheiten der menschlichen Psyche. Auch Hugo von Hofmannsthal setzt diese Problemstellung in seinen literarischen Gestalten und seinem Werk um.⁵ Auch *Andreas oder die Vereinigten* legt die Problematik der Selbstfindung in den Mittelpunkt des Inhalts.

Im Folgenden wird das bestehende Selbst der literarischen Figuren hinterfragt und außerdem überprüft, ob eine komplette und abschließende Selbstfindung für die jeweiligen narrativen Charaktere möglich ist. Das Verhalten der fiktiven Figuren wird anhand psychoanalytischer Theorien und literaturwissenschaftlichen Merkmale der Figurenanalyse gedeutet. Dadurch kann eine Selbstfindung, die soziologischer und auch psychoanalytischer Natur ist, bejaht oder verneint werden.

Somit ergeben sich zwei Forschungsfragen:

- Wie kann das Verhalten der fiktiven Figuren aus dem Romanfragment *Andreas oder die Vereinigten* literaturwissenschaftlich und psychoanalytisch im Hinblick auf eine Selbstfindung analysiert werden?
- Finden die Romancharaktere darauf aufbauend zu ihrem Selbst?

Ziel ist es, die Handlungen der vier literarischen Hauptgestalten aus *Andreas oder die Vereinigten* in Bezug auf die Selbstfindung zu prüfen. Die Forschungsintention besteht des Weiteren aus dem Beweis, dass psychologische Modelle von Sigmund Freud und Morton Prince im Text nachgewiesen werden können, die für die Beantwortung der Frage nach dem Selbst entscheidend sind. Es wird außerdem gezeigt, dass die Psychoanalyse

⁵ Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: Literatur und Theater. In: Wien 1890-1920. Hrsg. von Robert Waissenberger. Fribourg: Office du livre 1984, S. 243-264.

erklärungsbedürftige Handlungen und Fragestellungen lösen kann und somit Platz für mögliche Interpretationen schafft, die ohne jegliches Wissen über die Psychoanalyse nicht zustande kommen würden.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen stehen zum einen die Grundlagen der Wiener Moderne und die moderne Literatur sowie die Psychoanalyse im Vordergrund, die im zweiten Kapitel ausgearbeitet werden, zum anderen wird auch der Begriff des Selbst definiert. Die Methoden der Figurenanalyse werden im dritten Kapitel genau formuliert: die erste bezieht sich auf die Literaturwissenschaft und untersucht die literarischen Protagonisten und Protagonistinnen nach literaturwissenschaftlichen Kriterien, die zweite widmet sich psychoanalytischen Theorien oder Inhalten in der Figurenkonzeption. Des Weiteren werden die psychoanalytischen Theorien und Inhalte von Sigmund Freud und Morton Prince im vierten Kapitel erklärt, um das Verhalten der literarischen Gestalten psychoanalytisch zu verstehen. In Kapitel fünf und sechs stehen die Untersuchung und die Interpretation des Werks, der literarischen Figuren und der Selbstfindung im Mittelpunkt, die mithilfe der vorhergehenden Grundlagen und Methoden erarbeitet werden.

Vorausblickend ist die abschließende Selbstfindung für die Charaktere des Romanfragments *Andreas oder die Vereinigten* nicht möglich. Einzelne Aspekte der Analyse deuten jedoch auf einen möglichen Umstand eines Selbstfindungsprozesses hin beziehungsweise nähern sich die Charaktere dem Begriff an.

2 Literatur und Psychoanalyse in der Wiener Moderne

2.1 Vorbemerkungen

Um die Charaktere im *Andreas*-Fragment auf ihrem Weg zur Selbstfindung psychoanalytisch deuten zu können, muss die Literaturpsychologie definiert werden. Hofmannsthals Text und Notizen entstanden zu einer Zeit, in welcher die Psychoanalyse begründet wurde und somit als Grundlage für die Entstehung und Rezeption des Fragments dienen kann. Gleichzeitig trifft die psychologische Strömung den Nerv der Zeit, indem sie den Menschen und sein inneres Sein untersucht.

Im folgenden Kapitel wird der Zusammenhang zwischen der Literatur der Wiener Moderne und der Psychoanalyse dargelegt, um zu einer Definition der Literaturpsychologie zu gelangen. Dabei werden Fragestellungen, Herangehensweisen und Kritikpunkte erläutert. Da es sich um den Theorieteil der vorliegenden Arbeit handelt, wird auch der Begriff des Selbst geschichtlich, soziologisch, psychoanalytisch sowie dessen Umsetzung in der Literatur erklärt.

2.2 Literaturpsychologie

2.2.1 Die literarische Moderne und die Psychoanalyse

Die Kultur, die Gesellschaft sowie die Politik veränderten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das menschliche Seelenleben wurde durch den Wandel immer mehr hinterfragt. Die Psychoanalyse, die von Sigmund Freud und Josef Breuer mitbegründet wurde, rückte somit in den Mittelpunkt. Da sich die literarische Moderne und die Psychoanalyse zur selben Zeit entwickelten, beeinflussten sie sich als zwei unabhängige Disziplinen. Bereits bei der Lektüre Hermann Bahrs wird deutlich, dass die Psychologie eine Komponente für die Lebensweise der Moderne darstellt. 1891 beschreibt Bahr in *Die Überwindung des Naturalismus*, dass neben der naturalistischen Schilderung der Umwelt nun die Psychologie mitwirken müsse, um einen Seelenzustand aus dem Prinzip der „Bewegung“⁶ erörtern zu

⁶ Bahr, Hermann: Zur Überwindung des Naturalismus. In: Theoretische Schriften 1887-1904. Hrsg. von Gotthart Wunberg. Stuttgart: W. Kohlhammer 1968, S. 33-102; (darin besonders das Kapitel „Die neue Psychologie“, S. 53-64.), hier S. 57.

können.⁷ Die Hinwendung zu einer neuen Psychologie komme daher, dass das Volk die älteren Menschen nicht mehr verstehen könne und „von ihren Seelenzuständen vermag keiner je Wirkung auf uns, weil in uns nichts jemals mit ihnen klingt“.⁸ Die vorangegangene Generation stellt den Gegensatz zu den jungen Modernen dar. Sie haben anderes erlebt als die Jungen und haben einen Blickwinkel auf die Welt und das Leben, der sich mit der Lebensphilosophie der jungen Generation nicht deckt. Genauer geht Bahr jedoch auf den Naturalismus ein, der die vorangegangene Strömung benennt: Die Zeit des Naturalismus ist vorbei und die Moderne findet einen neuen Zugang im Erleben der Gesellschaft. Während der Naturalismus das Hässliche und die soziale Armut beschreibt, beschäftigt sich die Wiener Moderne mit bürgerlichen Problemen und den Unsicherheiten, die sich der jungen Oberschicht in Zeiten des technischen Aufschwunges und der politischen Unsicherheit auftrugen. Dabei stellt die Psychologie eine wichtige Komponente für die Erarbeitung und Überwindung dieser Probleme dar.⁹

Nicht nur in der Lebenssituation der Moderne präsentiert sich die Psychoanalyse also als wichtiger Einflussfaktor, sie bildet auch in der Literatur eine Grundlage, auf die sich Schriftsteller und Schriftstellerinnen sowohl positiv als auch kritisch beziehen.

Die Beziehung der beiden Wissenschaften zeichnet sich durch Ambivalenz aus. Grundsätzlich bringt die Verbindung viel Produktives zum Vorschein, oft ist sie aber von geringer Wertschätzung gekennzeichnet. Während Hugo von Hofmannsthal aus Stolz vor einer psychoanalytischen Interpretation seiner Werke schimpft und in einem Brief an Willy Haas meint, sich dieser „Attacke“ nicht entziehen zu können,¹⁰ geht Thomas Anz zufolge von den Schriften des Psychoanalytikers eine Faszination aus, die Hofmannsthal für das Arbeiten an eigenen Stücken beflügelt. Auch Freud hegte guten sowie schlechten Kontakt zu den Schriftstellern, deren Werke er gelesen hatte. Er schätzte vor allem Thomas Mann und Stefan Zweig, letzterer hielt sogar eine Grabrede bei Sigmund Freuds Beerdigung. Zu Arthur Schnitzlers Prosa konnte Freud auch nur Wohlwollen aufbringen, doch war die Beziehung zwischen den beiden stets schwierig.¹¹

⁷ Vgl. Bahr (1968), S. 56-57.

⁸ Bahr (1968), S. 55.

⁹ Vgl. Bahr (1968), S. 55.

¹⁰ Vgl. Hofmannsthal, Hugo von und Willy Haas: Ein Briefwechsel. Hrsg. von Rolf Italiaander. Frankfurt am Main, Berlin: Propyläen; Ullstein 1968, S. 47 (Brief vom 4.9.1922).

¹¹ Vgl. Anz, Thomas und Oliver Pfohlmann: Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Einleitung und Wiener Moderne. Marburg: LiteraturWissenschaft.de 2006, S. 10-21.

Abgesehen von den Differenzen zwischen den Vertretern und Vertreterinnen der jeweiligen Disziplinen, kann jedoch gewagt werden, die Ähnlichkeiten der Wissenschaften in gewissen Teilgebieten zu erwähnen. So steht von nun an das Subjekt, der Mensch in allen Lebenslagen, im Mittelpunkt der literarischen Ausführungen sowie in den psychoanalytischen Untersuchungen. Die Literatur baut nicht nur inhaltliche Elemente der Psychoanalyse ein, sondern passt sich auch formal an Sigmund Freuds Theorien an: Die Schriftsteller und Schriftstellerinnen entfernen sich beispielsweise von den Formen des Romans und des Dramas, um Novellen, Notizen und Dramolette, zu verfassen, da sie Ähnlichkeit zu Träumen oder inneren Monologen aufweisen. Laut Wendelin Schmidt-Dengler gehen die Konzeptionen weg vom Ganzen hin zum Teil, zu einem Vereinzelten, in dem der Sinn des Lebens für die Generation der Wiener Moderne liegt.¹²

2.2.2 Begriffsdefinition der Literaturpsychologie

Die Literaturpsychologie stellt eine Verbindung von zwei Wissenschaften dar. Es handelt sich bei der Beschäftigung mit der Literaturpsychologie um die Untersuchung der Literaturwissenschaft und der Psychologie sowie deren Interdependenzverhältnis. Nicht nur, dass sich beide Wissenschaften beeinflussen, sie können auch als erklärende Modelle für die jeweils andere Disziplin herangezogen werden.

Die Verknüpfung beider Wissenschaften beginnt, als Freud sich mit literarischen Texten beschäftigt, die er als Ausgangspunkte seiner psychoanalytischen Theorien ansetzt. So meinen Walter Schönau und Joachim Pfeiffer, dass Freud die Hauptfigur von William Shakespeares *Hamlet* und dessen Beziehungskonstellationen als Grundlage für den späteren *Ödipuskomplex* annimmt. Dieser Komplex erklärt in *Die Traumdeutung* das unbewusste Verhalten der literarischen Figur Hamlet, welcher durch die kindliche Liebe zur Mutter den Vater als Feindbild betrachtet. Auch in seiner Analyse der *Gradiva* von Wilhelm Jensen versucht Freud, Wahn und Träume zu filtern und zu analysieren. Mit dem Heranziehen literarischer Texte für seine eigenen Schriften und Theorien und umgekehrt, psychoanalytische Modelle in literarischen Werken wiederzufinden und somit zu bestätigen, gründet nach Ansichten

¹² Vgl. Schmidt-Dengler (1984), S. 249-253.

Schönau und Pfeiffer der Arzt eine neue Hermeneutik, die auch heute noch Bestand hat: die Literaturpsychologie.¹³

Dabei geht er in seinen Vorüberlegungen der Analysen davon aus, dass „eine reale Begebenheit den Dichter zur Darstellung reizte, indem das Unbewußte in ihm das Unbewußte im Helden verstand“,¹⁴ dass jedoch kein Schriftsteller die Figur absichtlich so konzipiert habe, sodass sich beispielsweise ein Ödipuskomplex erklären ließe.¹⁵ Damit meint Freud die unbewusste Handlung eines Schriftstellers oder einer Schriftstellerin, eine Figur zu erschaffen, die gewisse psychologische Merkmale und Tendenzen verkörpert. Diese ruhen jedoch nicht auf der Gabe der Autorin oder des Autors, psychoanalytische Inhalte zu erkennen, sondern lediglich auf dem Umstand einer realen Beobachtung. In dieser Ausführung definieren Schönau und Pfeiffer die erste Fragestellung der Literaturpsychologie: Inwieweit bringt der Schriftsteller oder die Schriftstellerin seine oder ihre Kreativität und das psychologische Wissen in sein oder ihr Werk ein beziehungsweise wird bewusst oder unbewusst an der psychologischen Komponente im Werk gearbeitet. Neben dem Aspekt der Produktion sind auch nach Rainer Kaus' Ansicht die Rezeption und die Interpretation Aufgabengebiete der Literaturpsychologie.¹⁶ Diese werden in Kapitel drei genauer ausgeführt.

Da ein kompletter Umriss der Geschichte der Literaturpsychologie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, soll nur ein kleiner zeitlicher Überblick gegeben werden.

Nach Walter Schönau und Joachim Pfeiffer stellt Sigmund Freuds Werk historisch betrachtet den Beginn der Literaturpsychologie dar, welche zu jenem Zeitpunkt im deutschen Sprachraum sehr populär war. Zwar wurde die Psychoanalyse während des Zweiten Weltkrieges aus den Gedanken der Gesellschaft und somit auch aus den Forschungsgebieten verdrängt, jedoch wurde sie nach Ende des Krieges wieder in die Forschung aufgenommen. Im französischen Sprachraum begann die literaturpsychologische Deutung dann durch Jaques Lacan, die zu einer Spaltung in *klassische Literaturpsychologie* und *strukturalistische Literaturpsychologie* führte. In den 90er Jahren verschwand das Interesse an der Literaturpsychologie ein wenig, und anstelle der möglichen Deutungsmethode wurden nun die

¹³ Vgl. Schönau, Walter und Joachim Pfeiffer: Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler und Carl Ernst Poeschel 2003, S. 128.

¹⁴ Freud, Sigmund: Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904. Hrsg. von Masson, Jeffrey Moussaieff. Frankfurt am Main: Fischer 1986, S. 293.

¹⁵ Vgl. Freud (1986), S. 293.

¹⁶ Vgl. Kaus, Rainer J.: Literaturpsychologie und Literarische Hermeneutik. Sigmund Freud und Franz Kafka. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004, S. 23-24.

poststrukturalistische und die dekonstruktivistische Methode in den Mittelpunkt gerückt. In Bereichen der Gender Studies wird die Literaturpsychologie jedoch wieder oft herangezogen, welche auch nach wie vor für viele Forscher und Forscherinnen eine wichtige Rolle in der Literaturwissenschaft spielt.¹⁷

2.2.3 Kritik an der Literaturpsychologie

Seit Beginn der Literaturpsychologie werden einzelne Aspekte dieser Wissenschaft kritisiert: Freuds Schüler und Schülerinnen ahmten ihren Lehrer in der literaturpsychologischen Arbeit nach und vergaßen häufig, welche Bestimmungen für diese Analyse wichtig waren. So begann der Streit zwischen den Anhängern und Anhängerinnen der jeweiligen Disziplinen. An der Literaturpsychologie wurde kritisiert, dass die Literaturpsychologen und Literaturpsychologinnen literarische Texte auf die kleinsten Zeichen zerlegten, um zu einer psychoanalytischen Interpretation zu gelangen und dabei literarische Form und Kriterien völlig ignorierten.¹⁸ Es wurde bereits bei der Beziehung zwischen Literatur und Psychoanalyse erwähnt, dass auch Hofmannsthal vor der Analyse seines Werkes aus psychoanalytischer Sicht Bedenken hatte. Auch die psychoanalytische Erforschung der Figuren sorgte für Missstimmung: Literarische Figuren können nicht therapiert werden beziehungsweise kann keine reale Gesprächssituation mit dem Patienten oder der Patientin und dem Therapeuten oder der Therapeutin nachgestellt werden, da es sich um keine realen Menschen handelt.¹⁹

Die Streitigkeiten zwischen Anhängern und Anhängerinnen beider Disziplinen sorgen in der Literaturpsychologie auch heute noch für Spannungen. Dagmar Lorenz meint aber, dass Themen und Motive die beiden Fachrichtungen verbinden. So ist in der Moderne eine Beziehung zwischen der Psychoanalyse und der Literatur in folgender Hinsicht sehr wohl gegeben: Interesse am Seelenleben der Individuen.²⁰

Es stellt sich nun die Frage, wie ein Text untersucht werden darf, ohne literarische Kriterien zu ignorieren und trotzdem psychoanalytische Modelle als Hilfestellung oder Erklärung in Bezug auf literarische Texte zu deuten.

¹⁷ Vgl. Schönau (2003), S. 123-127.

¹⁸ Vgl. Schönau (2003), S. 129-131.

¹⁹ Vgl. Schönau (2003), S. 96-99.

²⁰ Vgl. Lorenz, Dagmar: Wiener Moderne. 2. Aufl. Stuttgart: J. B. Metzler'sche und Carl Ernst Poeschel 2007, S. 111-133.

2.2.4 Methodenpluralismus²¹ als Untersuchungsgrundlage

Nach Dagmar Lorenz ist die Beziehung zwischen der Literatur und der Psychologie von einem gegenseitigen Nehmen und Geben gekennzeichnet: Autoren und Autorinnen verwenden Begriffe und Theorien der Psychologie, um Texte zu verfassen, während Psychologen und Psychologinnen versuchen, in den entstandenen Schriften Beweise für ihre psychologischen Inhalte zu finden.²²

Grundsätzlich stellt diese These die Antwort auf die Frage der Untersuchungsmöglichkeiten dar. Beide Wissenschaften sollten sich auf die gegenseitigen Möglichkeiten beziehen und dadurch profitieren. Genauerer Einblick könnte die Forschung von Rainer Kaus liefern. Er geht davon aus, dass für eine Literaturpsychologie eine Mischung aus beiden Wissensbereichen wichtig ist. So erwähnt er zuerst die Wichtigkeit von gegenseitigem Respekt der Wissenschaften gegenüber der jeweils anderen. Des Weiteren erläutert er die Notwendigkeit, beide Wissenschaften mit gleichem Anteil in die Analyse einzubinden. Bei einer literaturpsychologischen Analyse eines Textes darf weder die Psychologie noch die Dichtung im Mittelpunkt stehen. Beide Wissenschaften müssen in die Analyse eingearbeitet werden.²³

Dadurch ergeben sich zwei Möglichkeiten für die Bearbeitung des ausgewählten Textes *Andreas oder die Vereinigten*, anhand derer die Analyse vorgenommen wird: zum einen eine literaturwissenschaftliche, zum anderen eine psychoanalytische.

²¹ Vgl. Kaus (2004), S. 328-336.

²² Vgl. Lorenz (2007), S. 121.

²³ Vgl. Kaus (2004), S. 333-334.

2.3 Das Selbst

2.3.1 Das Selbst in der geschichtlichen Entwicklung und allgemeinen Bedeutung

Im vorigen Abschnitt wurde die Literaturpsychologie definiert. Das Ziel dieser literaturpsychologischen Arbeit liegt darin, den Text auch psychologisch zu deuten. Um den letzten Teil und somit auch den psychologischen Teil der Fragestellung beantworten zu können, müssen die grundsätzlichen Bestimmungen des Selbst in der Literatur sowie in der Psychoanalyse angeführt werden. Davor wird ein kurzer Abriss des aktuellen Forschungsstandes dargelegt.

Der Begriff des Selbst kann durch verschiedene wissenschaftliche Bedeutungen erörtert werden. Für die Diplomarbeit steht die psychoanalytische Definition im Mittelpunkt, doch wird auch die soziologische Bedeutung durchdacht, da sie für die Analyse des Textes die Verknüpfung mit der Wiener Moderne veranschaulicht.

Das Wahrig Deutsche Wörterbuch definiert das Selbst als „die eigene Person, das Ich“.²⁴

Hans-Dieter Mummendey beschäftigt sich mit dem Begriff des Selbstkonzeptes und deutet in seinem Buch *Psychologie des „Selbst“* auf die Theorien hin, die den Begriff des Selbst entwickelten und prägten. Laut Mummendey ist William James wohl Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Selbst oder dem häufiger gebrauchten Terminus Selbstkonzept. Er nimmt eine Einteilung in verschiedene Ichs vor: zum einen das Ich, welches sich auf den Körper, die Besitztümer und die Familie bezieht, zum anderen gibt es das Ich, welches den Anteil auf die sozialen Rollen im Leben einnimmt und zu guter Letzt das Ich, das Einstellungen und Werte inne hat. Dabei beziehen sich diese Teile auf ein gesamtes Ich, das sich wiederum im Prozess der Selbstentwicklung zum eigenen Gegenstand macht. Es handelt sich also um ein aktives Reflektieren, Denken und Fühlen des Ichs hin zum Ziel, das Selbst zu finden.²⁵

Grundsätzlich stellt das Selbst für Mummendey die Beschäftigung mit den Prozessen dar, die der Mensch auf sich selbst projiziert. Er bezeichnet diese Projektion als Selbstkonzept. Gedanken und Handlungen im Hinblick auf sich selbst machen ihm zufolge die Grundlagen

²⁴ Wahrig. Deutsches Wörterbuch J-Z. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon 1999, S. 1124.

²⁵ Vgl. Mummendey, Hans-Dieter: *Psychologie des „Selbst“*. Theorien, Methoden und Ergebnisse der Selbstkonzeptforschung. Göttingen: Hogrefe 2006, S.28-29.

des Selbstbegriffs aus. Er meint weiter, dass das Selbst durch Begriffe und Wertungen bezogen auf das eigene Ich definiert werden kann: Wie wirke ich auf mich und andere, welche Wünsche und Träume habe und verwirkliche ich, wie bewerte ich mein Leben und meine Handlungen, wie verändern mich meine Erfahrungen und Leistungen? Die Sammlung aller Antworten und Einschätzungen ergeben somit das Selbst der eigenen Person. Das Selbst ist „nur das Ergebnis einer Einschätzung, einer Beurteilung von sich selbst, es geht darum festzustellen, was für ein Bild jemand von sich hat, über was für Selbstbilder er verfügt.“²⁶ Es handelt sich also um eine Anhäufung von Prozessen, Einstellungen und Wertungen, die individuell erschlossen werden.²⁷

Soziologisch betrachtet, sind diese Prozesse, laut Mummendey, bereits im 20. Jahrhundert für die Suche nach dem eigenen Selbst wichtig. Er verweist auf den Soziologen Charles Horton Cooley, der in seinem Buch *Human Nature and the Social Order* beschreibt, wie prägend das soziale Umfeld für das Finden des Selbst ist. Die Beziehungen zwischen dem Individuum und seinen Mitmenschen würden das Selbst von Geburt an beeinflussen. Das Gegenüber einer Person sendet Signale in Bezug auf Wertungen, Aussehen und Charakter dieses Menschen. Das Individuum nimmt diese Signale wahr. Cooley vergleicht dieses Wahrnehmen mit der Funktion eines Spiegels. Das heißt, dass durch die Reaktionen anderer sich eine Person metaphorisch in den Spiegel sieht, um das eigene Selbst zu betrachten:²⁸ „Each to each a looking glass, reflects the other that does pass.“²⁹ Das Selbst wird also zusammenfassend durch Einstellungen und Werte, die Gedanken, die man sich in Bezug auf andere und deren Einstellung zur eigenen Person macht, festgelegt.

Dabei hängt dieser Selbstfindungsprozess stark von der Beziehung zu dem jeweiligen Umfeld ab. Ein Gegenüber, das einem emotional nahe steht beziehungsweise dem eine große Rolle im eigenen Leben zugeschrieben wird, hat eine größere Wirkung auf den Prozess der Selbstfindung als ein Fremder. Mummendey erläutert in diesem Zusammenhang die von George Herbert Mead benannten „significant others“:³⁰ Bedeutsame Andere können die Eltern sowie Geschwister sein, Lehrende und Vertraute. Diese Menschen tragen wesentlich zum Selbst der eigenen Person bei, indem gewisse Erwartungshaltungen, Kritik oder auch

²⁶ Mummendey (2006), S. 25.

²⁷ Vgl. Mummendey (2006), S. 25.

²⁸ Vgl. Mummendey (2006), S. 30.

²⁹ Cooley, Charles Horton: *Human nature and the social order*. New York: Schocken Books, Inc 1964, S. 184.

³⁰ Mummendey (2006), S. 31.

Lob von ihnen ausgehen. Durch das Treffen und Leben mit diesen Personen liegt die Selbstfindung nahe an deren Einstellungen und Wertungen.³¹

Um das Selbst besser zu verstehen und darauf aufbauend die folgende Untersuchung vorzunehmen, muss das Selbst in der Zeit der Wiener Moderne hinterfragt werden.

2.3.2 Das Selbst in der Literatur der Wiener Moderne

Die Gesellschaft der Wiener Moderne erlebt Erneuerungen und Erfolge, die jedoch auch von Niederschlägen und Unsicherheiten gekennzeichnet sind. Dort wo Ängste bestehen, müssen sie beseitigt und eine vertrauenswürdige Konstante gefunden werden. Es wurde nun schon mehrmals betont, dass die Schriftsteller und Schriftstellerinnen sich somit der Frage nach dem Selbst widmen.

Durch Schmidt-Dengler geht hervor, welche Schlüsse aus Hugo von Hofmannsthals Literatur gezogen werden können:

„Gültig ist für ihn nur eine Lösung der Probleme, die dem Individuum hilft, nicht eine solche, die auf ein abstraktes Allgemeines zielt, eine Position, an der Hofmannsthal bis an sein Lebensende festhält.“³²

Es handelt sich hierbei um die Konzentration auf den Einzelnen oder die Einzelne. Der Mensch und sein Seelenleben stehen im Mittelpunkt der Literatur, des gesellschaftlichen Lebens wie auch im Zentrum der Psychoanalyse.³³

„Modern sind alte Möbel und junge Nervositäten.“ *Hugo von Hofmannsthal*³⁴

Bei Wendelin Schmidt-Dengler wird außerdem die Beziehung der Schriftsteller und Schriftstellerinnen der Wiener Moderne zur zeitlichen Epoche und den kulturellen Gedanken besprochen. Auch wenn sich Österreich durch einen Aufschwung der Technik und der Finanzen in einer guten Lage befindet, erfahren die Schreibenden in ihrer Kindheit nicht

³¹ Vgl. Mummendey (2006), S. 31.

³² Schmidt-Dengler (1984), S. 244.

³³ Vgl. Schmidt-Dengler (1984), S. 244.

³⁴ Schmidt-Dengler (1984), S. 249.

immer eine sorgenfreie Zeit. So steht bei Hofmannsthal die Familie kurz vor dem Ruin, als 1873 durch den Börsenkrach das Geld der Familie verloren wird. Aufgrund solcher Erfahrungen beziehen sich die Autoren und Autorinnen in ihrem Schreiben auf ihre Jugend und ihre Ängste, die sie in den inneren Kämpfen ausfechten. Jahre später fehlt die Tradition im Land, das Habsburgerreich zerbricht, der Erste Weltkrieg hinterlässt seine Spuren. Der Tod tritt Schmidt-Dengler zufolge nun immer mehr als wichtige Rolle in ihrer Literatur hervor. Das Land ist in den Jahren der Wiener Moderne von einer Ambivalenz geprägt, sich an etwas Altem festzuhalten, welches Gefahr läuft, nicht mehr lange zu existieren und sich gleichzeitig etwas Neuem öffnen zu wollen. Die Jungen führen ein Leben, das nicht nur auf Neuheiten und Erfolgen beruht, sondern mit Ängsten und vielen Fragen über das Leben und das eigene Ich verbunden ist. Die Zukunft ist ungewiss, obwohl die Vergangenheit auch nicht länger Bestand hat.³⁵

Geprägt von dieser Kultur und dem Wunsch, die eigene Identität und somit eine Sicherheit zu finden, steht für die Dichter und Dichterinnen das bereits erwähnte Ich im Zentrum. Es stellt sich die Frage, wie das Ich gefunden werden kann beziehungsweise wie eine Identität definiert wird. Nach Thomas Anz ist das Subjekt die Mitte, welches durch das Unbewusste womöglich nie zur Erreichung des Selbst gelangen wird. So trägt die Seele ständige Kämpfe aus: Themen wie „Sexualität und Kampf, Körper und Geist“³⁶ stellen in Summe das Ringen der Jungen dar.³⁷

„Die Einzelanalysen zeigten, dass Hofmannsthal von „Der Tor und der Tod“ bis zum „Schwierigen“ – und man könnte nachweisen: bis zum Alterswerk – vorwiegend EINEN Problembereich behandelte [...], nämlich den der Identitätsbildung.“³⁸

Mit ihren Büchern und Programmschriften sprechen sie ihrer Generation aus der Seele, die sich mit denselben Problemen und Existenzgedanken auseinandersetzt. Der „kämpferische Selbstbehauptungswille“³⁹ und die „Aufspaltung des Subjekts in mehrere Figuren“⁴⁰ werden in die Themenreihe genauso einbezogen, die sich auch unter anderem durch Kafkas und

³⁵ Vgl. Schmidt-Dengler (1984), S. 243-252.

³⁶ Anz (2006), S. 31.

³⁷ Vgl. Anz (2006), S. 30-36.

³⁸ Mauser, Wolfram: Hugo von Hofmannsthal. Konfliktbewältigung und Werkstruktur. Eine psychosoziallogische Interpretation. München: Wilhelm Fink 1977, S. 155.

³⁹ Anz (2006), S. 32.

⁴⁰ Anz (2006), S. 33.

Musils Schriften ziehen. Auch die Werte der Gesellschaft werden kritisiert: „keine Schwächen, niemals aufgeben, Distanz, Prinzipien, Standhaftigkeit, Ehrbewusstsein“.⁴¹ Die Einstellungen gegen das klassische Bürgertum enden in Auseinandersetzungen, welche in die Literatur einfließen.⁴²

All diese Komponenten bringen den Status des Ichs zum Vorschein. Das Ich in der Moderne kann nur durch das Motiv der inneren und äußeren Kämpfe gefunden werden, jedoch bezweifelt die Generation der Moderne eine komplette und abschließende Ich-Bildung und somit auch eine Selbstfindung. Hermann Bahr schreibt in seiner Abhandlung *Dialog vom Tragischen vom Unrettbaren Ich*, das sich auf die Auseinandersetzung mit Machs Aussage: „Das Ich ist unrettbar“⁴³ stützt. Hierbei bezeichnet er die Welt einer ständigen Entwicklung ausgesetzt, die sich von einer Konstante löst. Es gibt Bahr zufolge keinen Stillstand, da dieser von etwas Neuem verdrängt wird. Die Welt, das Leben sowie das Ich, können niemals als Ganzes bestehen, da die Veränderung dies nicht zulässt.⁴⁴

Die Entwicklung des Ichs hin zu einem Selbst ist, laut der Generation dieser Moderne, somit nicht möglich.

2.3.3 Das Selbst in der Psychoanalyse

Die Gesellschaft hinterfragt das Leben und somit auch sich selbst. Dieses Thema wird nicht nur in der Literatur wichtig, sondern vor allem auch in der Psychoanalyse. Grundsätzlich nennt Freud das Selbst in seinen Schriften Selbstgefühl; manche Forscher und Forscherinnen bezeichnen es auch als Selbstwertgefühl. Die Unterscheidung betrifft diese Diplomarbeit nicht. Der Begriff steht in seinen Untersuchungen nicht im Mittelpunkt, wobei er in einigen Schriften vorkommt. Die Analyse setzt voraus, dass das Selbst beinahe mit dem Ich

⁴¹ Anz (2006), S. 35.

⁴² Vgl. Anz (2006), S. 30-36.

⁴³ Mach, Ernst: Mach, Ernst: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Psychischen und Physischen. In: Ernst-Mach-Studienausgabe. Bd. 1. Hrsg. von Gereon Walters. Berlin: Xenomoi 2008; (darin besonders das Kapitel „Antimetaphysische Vorbemerkungen“; S. 11-41.), hier S. 30.

⁴⁴ Vgl. Bahr, Hermann: Dialog vom Tragischen. In: Kritische Schriften in Einzelausgaben. Hrsg. von Gottfried Schnödl. Weimar: DG 2010, S. 1-66; (darin besonders das Kapitel „Das unrettbare Ich“; S. 36-47.), S. 45-47.

verschwimmt und somit die Psychoanalyse sowohl als Ichpsychologie als auch als Selbstpsychologie wahrgenommen wird.⁴⁵

Marlies Frommknecht-Hitzler analysiert Freuds Theorien zum Selbstgefühl und gibt eine gelungene Zusammenfassung verschiedener Schriften über das Selbst. So verweist sie auf einzelne Abhandlungen, die den Begriff erklären. Sigmund Freud behandelt das Selbstgefühl, jedoch gibt es keine konkrete Schrift, die er dem Thema widmet.⁴⁶

Freud beschreibt zuerst die Entwicklung zu einem möglichen Selbstgefühl in *Zur Einführung des Narzissmus* (1914). Der Begriff Narzissmus bezeichnet die Liebe eines Individuums zu seinem eigenen Ich. Diese Selbstliebe erklärt sich dadurch, dass Subjekte sich von der Außenwelt zurückziehen: Die Libido als der sexuelle Trieb versucht nicht, sich auf ein Ding oder eine Person zu richten, sondern es stellt das Ich in den Mittelpunkt der Verehrung oder in das Zentrum der Aufmerksamkeit.⁴⁷ Frommknecht-Hitzler fasst zusammen, dass der Narzissmus die Selbstliebe darstellt. Es handelt sich um einen Terminus, der Wünsche und Ziele eines Individuums in Verbindung mit seinem Selbst beschreibt. Das Ich-Ideal sowie das Selbstgefühl sind eng mit dem Begriff des Narzissmus verbunden, da aus der Entwicklung des primären Narzissmus ein Ideal sowie ein Selbst gefolgert werden.⁴⁸

Dieser primäre Narzissmus stellt eine wichtige Entwicklungsstufe dar, die jedes Individuum durchlebt. Dieser lässt sich dadurch erklären, dass sich alle Kinder zuerst einzig und allein sich selbst lieben und sie sich nur auf sich selbst konzentrieren. Das Baby nimmt dieser Theorie zufolge an, das einzig Wahre auf der Welt zu sein beziehungsweise es kann die Außenwelt nicht wahrnehmen und kennt nur sich selbst. Erst wenn Wünsche und Erwartungen an die Mutter und somit an das Stillen gestellt werden, merkt es, dass durch Schreien, also eine Tätigkeit, die von Frommknecht-Hitzler beschrieben wird, etwas passiert; somit etwas anderes außer sich selbst auch besteht, zu dem es Kontakt aufnehmen muss. Das Weltbild des Säuglings lernt somit Ich und Außenwelt kennen.⁴⁹ Geht man nun davon aus, dass der primäre Narzissmus im Umstand der normalen Entwicklung endet, so geschieht dies durch die Kastrationsangst beim Jungen (Angst vor Kastration; Scham durch Onanieren) und

⁴⁵ Vgl. Frommknecht-Hitzler, Marlies: Die Bedeutung von Idealisierung und Idealbildung für das Selbstgefühl. Eine Auseinandersetzung mit den Narzissmustheorien Freuds und Kohuts. Würzburg: Königshausen 1994, S.49.

⁴⁶ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S.49.

⁴⁷ Vgl. Freud, Sigmund: Zur Einführung des Narzissmus. In: Gesammelte Werke. Bd. 10. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 138-170, hier S. 138-147.

⁴⁸ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 9-14.

⁴⁹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 50-52.

dem Penisneid beim Mädchen (Dem Mädchen fehlt der Penis. Sie fühlt sich minderwertig und nicht ganz.) und rückt die Kinder in die Realität.⁵⁰

Sigmund Freud hinterfragt die Selbstidealisierung, die von der kindlichen Selbstverliebtheit ausgeht und bis zur Krankheit führen kann. So erzeugt die Weiterführung des primären Narzissmus und somit die Ich zentrierte Selbstliebe möglicherweise Krankheitsbilder der Paranoia oder des Größenwahns und leitet über zum sekundären Narzissmus, welcher die Schizophrenie, Hypochondrie und die Erkrankung auslöst. Diese Zustände werden auch oft mit Egoismus gleichgestellt, da in diesen Stadien nur das eigene Wohl der Betroffenen wichtig ist.⁵¹

Die narzisstische Erkrankung in der Partnerwahl gibt viel über das mögliche Selbstgefühl preis. So wählt sich ein Individuum seine Partner oder Partnerinnen aus zwei möglichen Optionen aus:

„1) Nach dem narzisstischen Typ: a) was man selbst ist (sich selbst), b) was man selbst war, c) was man selbst sein möchte, d) die Person, die ein Teil des eigenen Selbst war.

2) Nach dem Anlehnungstypus: a) die nährenden Frau, b) den schützenden Mann“⁵²

Frommknecht-Hitzler fasst zusammen, dass das Lieben nach dem narzisstischen Typ einer großen Idealisierung gleicht. Entweder man idealisiert sich selbst und will vom Gegenüber geliebt werden beziehungsweise es soll geliebt werden, was man einst war. Gleichzeitig kann aber auch das eigene Ich-Ideal diese Instanz sein, die geliebt werden soll. Dieses Ich-Ideal ist wichtig für das Beenden des infantilen Narzissmus. Alle Menschen setzen sich ein Ideal, das durch das Erleben der Realität als Kind geschaffen wird. Es wird somit ein Bild entworfen, das allen Idealen, vor allem der Gesellschaft, der Familie sowie sich selbst, entspricht. Es ist somit vollkommen.⁵³

Das Ich-Ideal ist also der Rest, der aus dem kindlichen Narzissmus übrig ist. Man möchte den Zustand alleiniger Vollkommenheit und Existenz wieder erlangen und versucht, sich selbst zu lieben. Um zufrieden zu sein beziehungsweise sich selbst achten zu können, muss man sich dem Ich-Ideal annähern. Oft geschieht dies durch Tagträume oder Phantasieren, indem man

⁵⁰ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 23-24.

⁵¹ Vgl. Freud (1999), Zur Einführung des Narzissmus, S. 148-153.

⁵² Freud (1999), Zur Einführung des Narzissmus, S. 156-157.

⁵³ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S.21-22; S. 24-30.

sich dem Spiel aus der Kindheit erliegt und dadurch Wünsche sowie Erwartungen nach seinem Belieben variieren und erfüllen kann. Dabei wird das Ich zum Held, da es nicht real ist. Erlebnisse und Erfahrungen, welche die Annäherung an das Ich-Ideal verhindern, können das Individuum in eine Krise katapultieren.⁵⁴

Das Ich-Ideal orientiert sich anfangs an den Anlehnungstypen, also an der Mutter oder dem Vater. Die Familie stellt somit eine wichtige Vorbildfunktion dar, die aber auch abgelöst werden kann. Lehrende und Priester sowie Freunde und Prominente können Objekte der Idealisierung werden. Frommknecht-Hitzler verweist auf die Abhandlung *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921), in der Freud von der Ablösung eines Ich-Ideals durch ein Massenideal schreibt, das in Gemeinschaften und Gruppen idealisiert und zum Höchsten erkoren wird.⁵⁵

Marlies Frommknecht-Hitzler verbindet nun alle erwähnten Termini und Prozesse, die für die genaue Definition des Selbstgefühls wichtig sind: Das Selbst ist die Realisation des Ichideals (also die Annäherung an das Ideal) in Verbindung mit gelingenden humanen Beziehungen. Diese Kombination kann nicht immer erfüllt werden. Das Selbst ist anfällig für Erschütterungen und nicht immer vollkommen.⁵⁶ Der Prozess der Selbstfindung äußert sich durch den Versuch, das Ich und auch die Außenwelt in Einklang zu finden. Sich die Vollkommenheit zu wünschen, ist wichtig. Lust und Realität müssen verschmelzen, um das einzig Wahre zu sein. Im Traum sowie in der Phantasie ist dieser Prozess machbar und wurde auch bei der Idealisierung bereits erklärt. Das Selbst benötigt jedoch die Beziehungen zu anderen und die Reaktion eines Gegenübers.⁵⁷

Das Selbstgefühl kann durch einzelne Komponenten erklärt werden:

- Es beinhaltet den Narzissmus des Kindes, welcher die Wunscherfüllung und die Sehnsucht nach Schutz in sich trägt. Dem kindlich gesetzten Ideal entsprechen zu wollen, zeugt vom Wunsch nach einem positiven Befinden.⁵⁸
- Wenn die Anforderungen an das Ideal erfüllt werden, bewirkt dies eine Stärkung des Selbstgefühls. Man feiert einen Sieg:⁵⁹ „Es kommt immer zu einem Triumph, wenn etwas im Ich mit dem Ichideal zusammenfällt.“⁶⁰

⁵⁴ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S.30-40.

⁵⁵ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 32-35.

⁵⁶ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 26, S. 49-50.

⁵⁷ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 50-52.

⁵⁸ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 52-53.

- Wird die Objektlibido zufrieden gestellt, ist auch das Selbst zufrieden: Als Beispiel gilt eine gemeinsame Liebe zweier Personen.⁶¹

Die Sublimierung unterstützt ebenso ein stabiles Selbstgefühl. Es handelt sich um einen Vorgang, der alle libidinös besetzten Objekte auf das Individuum bezieht und den Trieb desexualisiert. In Wissensbereichen werden diese nun nicht mehr länger erotischen Triebe zu etwas Produktivem umgewandelt.⁶²

Das Selbstgefühl setzt sich, wie bereits erwähnt, aus einem menschlichen Umfeld und einer Verwirklichung eines Ichideals zusammen. Wenn dieses Ich-Ideal jedoch zu hoch angesetzt wird und die Verwirklichung somit unrealistisch ist, kann dies zu Verlust des Selbstgefühls führen. Die Person fühlt sich in ihrem Vorgang und in ihren Bemühungen, das Ideal zu erreichen, verletzt und nicht im Stande, ihren eigenen Wünschen zu entsprechen. Durch solche Gefühle wird die Selbstliebe zerstört. Eine Möglichkeit, etwas am Selbstbild aufrecht zu erhalten, stellt die Verdrängung dar, die das eigene Misslingen aus den Gedanken verbannt. Ist das Ich-Ideal jedoch zu niedrig angesetzt, verhält sich das Individuum wie in der narzisstischen Objektwahl. Dabei steht das Ich im Mittelpunkt, das geliebt werden will beziehungsweise geliebt werden soll, was es einst war. Genug oft untergeben sich solche Menschen auch ihren vorstehenden Autoritäten und blicken zu diesen auf.⁶³ Frommknecht-Hitzler hält fest, dass bei diesem Typus das Scheitern des Selbstfindungsprozess meist bei einem tragischen Verlust ersichtlich ist: die Partnerschaft bricht auseinander, ein geliebter Mensch stirbt oder ein Projekt misslingt. Viele Betroffene durchleben depressive Phasen. Dabei spielen die Betroffenen eine Hauptrolle, in der sie sich narzisstisch zum Mittelpunkt der Katastrophe machen und sich die Schuld am Verlust geben. Sie klagen sich bewusst an und zerstören in diesem Moment ihr eigenes Selbst, gleichzeitig betrauern sie nicht nur einen Rückschlag, sondern auch ihren eigenen Selbstverlust, der damit einhergeht.⁶⁴

Doch nicht nur Menschen mit narzisstischer Objektwahl können diese Enttäuschungen erleben. Ein negativer Moment wird ab dem Zeitpunkt der Ich-Entwicklung immer wieder im

⁵⁹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 53.

⁶⁰ Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Gesammelte Werke. Bd. 13. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999. S. 73-161, hier S.147.

⁶¹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 55.

⁶² Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 54-56.

⁶³ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 53.

⁶⁴ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 59-61.

Leben auftauchen und trifft jeden Menschen im Laufe seines Seins. Man plagt sich mit Selbstzweifeln. Frommknecht-Hitzler bezieht sich dabei wieder auf Freuds Theorie der Kastrationsangst und des Penisneides. Dieser ödipale Konflikt stellt eine klassische narzisstische Kränkung dar, die jeder Mensch bereits in seiner Kindheit erfahren hat. Somit kann eine Kränkung jedem widerfahren.⁶⁵

Lösungen können in verschiedenen Bereichen gefunden werden. Frommknecht-Hitzler bezieht sich auf Freuds Schriften, in denen er vereinzelt von Lösungsstrategien spricht. Dabei handelt es sich zum einen um das Glücksstreben, das durch Ablenkungen, Drogen oder Suchtmitteln gekennzeichnet ist, zum anderen besteht die Möglichkeit, die Religion heranzuziehen, um sich auf der Suche nach dem Selbst und dem Verarbeiten von Rückschlägen zu stärken. Der Glaube an etwas Allmächtiges wird auch in der Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* genauer hinterfragt. Auch Triebverzicht und die Beschäftigung mit Geistigem, also Lernen und Entdecken, können zur Stärkung des Selbstgefühls beitragen.⁶⁶

Die Annäherung an das Ich-Ideal sowie Beziehungen, die der Mensch braucht, sind Frommknecht-Hitzler zufolge von besonderer Wichtigkeit für das Selbstgefühl. Sie meint, „im Selbstgefühl teilt sich nicht nur die Größe des Ichs mit, sondern es ist zugleich Ausdruck seiner Kompetenz und seiner Welterfahrung.“⁶⁷

Daher kann abschließend die Essenz gewonnen werden, dass der Begriff des Selbst sich in der Psychoanalyse sowie in der heutigen psychologischen Auffassung deckt. Nicht nur, dass das Ich zum Mittelpunkt wird, das durch den Prozess des Individuums zum Selbst gelangt, auch die Umwelt spielt eine wichtige Rolle.

2.4 Zusammenfassung

Die Literaturpsychologie nimmt im Allgemeinen Anspruch auf zwei Wissensbereiche, um eine Fragestellung zu beantworten: Die Psychologie und die Literatur unterscheiden sich zwar in Form und Theorie, sie stellen jedoch beide das Ich in das Zentrum der Überlegungen. Als Gegenstand der Literatur der Wiener Moderne wurden die inneren Kämpfe und seelischen Umbrüche benannt, die auch Eingang in der Psychoanalyse finden. So sind das zeitliche

⁶⁵ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 56.

⁶⁶ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 56-58.

⁶⁷ Frommknecht-Hitzler (1994), S. 65.

Geschehen und die Umstände im Land Österreich-Ungarn von besonderer Bedeutung für das Leben der Menschen und ihre Entwicklung.⁶⁸

Für die Bearbeitung des Textes müssen durch die Literaturpsychologie beide Wissenschaften in gleicher Weise herangezogen werden. Das heißt, dass zum einen das Selbst literarisch und psychoanalytisch beleuchtet wird, zum anderen die Charaktere durch beide Wissensbereiche erschlossen werden.⁶⁹

Das Selbst in der Literatur der Wiener Moderne wird als nicht erreichbar beschrieben. Hermann Bahr schreibt in das *Unrettbare Ich* von der Schwierigkeit, eine Konstante im Leben zu erfassen, da das Ich einer ständigen Entwicklung und Veränderung ausgeliefert ist.⁷⁰ Wie die Literatur meint auch die Psychoanalyse, dass das Selbst nicht stabil bleiben kann, da es Erwartungen, Enttäuschungen beziehungsweise Kränkungen überstehen muss.⁷¹ Ob die Figuren im Romanfragment das Selbst erreichen, ist fraglich.

⁶⁸ Vgl. Schmidt-Dengler (1984), S. 243-252.

⁶⁹ Vgl. Kaus (2004), S. 333-334.

⁷⁰ Vgl. Bahr (2010), S. 45-47.

⁷¹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 50-65.

3 Die narrative Figur in der Literatur sowie in der Psychoanalyse

3.1 Vorbemerkungen

Rainer J. Kaus schreibt in seinem Buch *Literaturpsychologie und Literarische Hermeneutik* von der Schwierigkeit, Literaturwissenschaft und Psychoanalyse zu verbinden. Auch im zweiten Kapitel der Diplomarbeit wurden die Kritiken und Streitereien der beiden Wissenschaften kurz ausgeführt. Um einer psychoanalytischen Literaturinterpretation gerecht zu werden, muss dem Analysanden und dem Interpreten beziehungsweise der Analysandin und der Interpretin von vornherein bewusst sein, beide Disziplinen genau zu untersuchen. Der bereits beschriebene Methodenpluralismus begünstigt somit eine Wertschätzung beider Wissenschaften. Weder die eine noch die andere darf in der Forschung vernachlässigt werden:⁷² Zum einen untersucht die Literaturwissenschaft die Figurenkonzeption und erzähltheoretische Punkte, zum anderen prüft die Psychoanalyse die Figuren auf Krankheitsbilder oder psychoanalytische Instanzen.

Zu Beginn muss das Romanfragment erzähltheoretisch untersucht werden, um danach genauer auf die Figuren eingehen zu können. Hierbei sind die Ausführungen Gérard Genettes essentiell, da die Erzähltheorie als ein wichtiger Gegenstand der Literaturwissenschaft gilt. Sowohl die Darstellungsformen des Textes als auch die temporalen Ordnungen sowie Modus und Stimme der Erzählinstanz in Bezug auf die literarischen Figuren stehen dabei im Mittelpunkt der Untersuchung.⁷³ Neben den narrativen Analyseinstanzen beziehen sich auch Figurenkonzeption, Figurenkonstellation sowie Figurenrelation auf literaturwissenschaftliche Elemente, welche die Beziehung zwischen literarischen Personen untereinander, die Handlung sowie den Selbstfindungsprozess prüfen.

Im folgenden Kapitel definiert sich außerdem die Methode der psychoanalytischen Literaturinterpretation, welche die Untersuchung narrativer Figuren nur durch die Anwendung ausgewählter Verfahren ermöglicht. Dabei gibt es unterschiedliche Wege, den Einfluss

⁷² Vgl. Kaus (2004), S. 333-334.

⁷³ Vgl. Genette, Gérard: *Die Erzählung*. 3. Aufl. Mit einer Übersetzung von Andreas Knop. Paderborn: Wilhelm Fink 2010.

psychoanalytischer Texte und Werke in einem literarischen Text zu finden beziehungsweise psychoanalytische Theorien als Antwort auf das Verhalten der fiktiven Charaktere zu erkennen. Ziel der Diplomarbeit ist es, die Charaktere des Romanfragments *Andreas oder die Vereinigten* zu analysieren und durch psychoanalytische Theorien zu verstehen. Die Selbstfindung der literarischen Figuren wird in Kapitel fünf geprüft. Die Prozesse der Figuren stehen dabei im Mittelpunkt.

3.2 Die literaturwissenschaftliche Figurenanalyse

3.2.1 Das erzähltheoretische Analysewerk nach Gérard Genette⁷⁴

Für die Untersuchung von *Andreas oder die Vereinigten* zieht die Verfasserin das erzähltheoretische Analysewerk nach Gérard Genette als Instrument für ihre Diplomarbeit heran. Gérard Genette folgt dabei einem strukturalistischen Prinzip, indem er durch die drei Instanzen Zeit, Modus und Stimme versucht, den Text im Kontext zwischen Rezipient sowie Rezipientin und dem Erzähler⁷⁵ zu deuten. Unter Berücksichtigung dieser drei Säulen kann das Geschriebene untersucht sowie interpretiert werden.

Zeit, Modus und Stimme können Deutungen und Klärungen in Bezug auf Anordnungen und Aufbau des Textes geben und somit auch auf literarische Figuren und deren Handeln. So wird das gewählte Romanfragment *Andreas* auf Reihenfolge und Anordnung der Sequenzen, die Geschwindigkeit des Erzählens oder deren wiederholende Elemente untersucht. Das Ziel in dieser Prüfung liegt in der Erkenntnis, in welchem Zeitraum und welcher Zeitspanne die Geschichte des jungen Ferschengelder angelegt ist, um somit auch Deutungen filtern zu können, die der Interpretation des Textes und somit auch der Figureninterpretation von Nutzen sein könnten.⁷⁶ In die Instanz des Modus fallen alle Regulierungen der Informationen, die vom Erzähler vermittelt werden: Inwieweit wird die Darstellung von Ereignissen und Reden verdeutlicht beziehungsweise aus welcher Perspektive werden diese wiedergegeben?⁷⁷

⁷⁴ Vgl. Genette, Gérard: Die Erzählung. 3. Aufl. Mit einer Übersetzung von Andreas Knop. Paderborn: Wilhelm Fink 2010.

⁷⁵ Vgl. Genette (2010): Die Verfasserin hält sich an den Begriff „Erzähler“, da auch Genette die männliche Form für das vereinfachende Lesen heranzieht. Natürlich ist sich die Verfasserin bewusst, dass die weibliche Form „die Erzählerin“ auch in die Überlegungen einbezogen werden muss.

⁷⁶ Vgl. Genette (2010), S. 11-102.

⁷⁷ Vgl. Genette (2010), S. 103-135.

Die Instanz Stimme umfasst Erzählebenen sowie narrative Hinweise auf Gefühle oder Stimmungen sowie Funktionen des Texts durch die Erzählinstanz.⁷⁸ Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass alle drei Analyseteile die Darstellung des Textes untersuchen. Im fünften Kapitel wird *Andreas oder die Vereinigten* anhand der Erzähltheorie literaturwissenschaftlich untersucht, um darauf aufbauend die nun folgenden Analyse- und Interpretationsinstanzen der Figurenanalyse vorzunehmen.

3.2.2 Analyseinstanzen der Figurenanalyse

Michael Titzmann beschreibt die Figur prägnant „als Gesamtmenge der Merkmale, die ihr vom Text explizit oder implizit zugeordnet wird“.⁷⁹ Um diese Kennzeichen zu finden, hat Hans-Werner Ludwig in seinem Arbeitsbuch für Romananalyse die wichtigsten Analysekomponenten zusammengefasst:

Hans Werner Ludwig bezeichnet die literarischen Figuren als „Handlungsträger“, die durch äußere und innere Merkmale unterscheidbar und charakterisierbar sind.⁸⁰ Auch Fotis Jannidis spielt in seinem Buch auf das Erkennen von Charakteren an, die durch Bezeichnungen oder Namen beziehungsweise menschliche Handlungen sichtbar werden. Durch eine Handlung wird ein nicht reales Objekt erst zum literarischen Menschen oder zu einer Figur.⁸¹ Eine literarische Figur zeichnet sich, laut Ludwig, durch handelnde Tätigkeiten, die auch in Verbindung zu anderen Figuren stehen, aus. Entscheidungen oder Aktionen, die diese Gestalten treffen und tätigen, stellen Analyse- und Interpretationsraum dar, die sie individuell erscheinen lassen. So können indirekt Merkmale festgestellt und analysiert werden. Dabei können verschiedene Tätigkeiten entweder explizit oder implizit in den Text einfließen: Das direkte Charakterisieren zeichnet sich also durch das Benennen aus; verschiedene Merkmale werden der Figur explizit im Text zugeschrieben. Auch Äußerungen und Reden sowie Gespräche und Gedanken können zu den Charakterisierungen beitragen. Es handelt sich zum einen um Selbstcharakterisierung, wenn beispielsweise ein innerer Monolog einer Gestalt

⁷⁸ Vgl. Genette (2010), S. 137-169.

⁷⁹ Titzmann, Michael: Psychoanalytisches Wissen und literarische Darstellungsformen des Unbewussten in der Frühen Moderne. In: Psychoanalyse in der modernen Literatur. Kooperation und Konkurrenz. Hrsg. von Thomas Anz. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999, S. 183-217, hier S. 183-184.

⁸⁰ Vgl. Ludwig, Hans-Werner: Problemfeld V. Figur und Handlung. In: Arbeitsbuch Romananalyse. Hrsg. von Hans-Werner Ludwig. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1998, S. 106-145, hier S. 141.

⁸¹ Vgl. Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter 2004, S. 109-115.

unbewusste Triebe oder Umstände näher bringt, zum anderen gilt die Fremdcharakterisierung durch andere Gestalten des Romans als genauso wertvoll und aufschlussreich. Auch Rückschlüsse auf die Namensgebung können gezogen werden, die oft durch Individualität und Typenlehre auffällig sind. Indirekte Charakterisierung wird implizit unkommentiert gelassen. Es finden sich meist Merkmale in der Namensgebung oder in der Handlung, die vom Lesepublikum hinterfragt werden muss, um zu einer treffenden Charakteristik zu gelangen.⁸²

In Bezug auf Konzeption, Charakterisierung und Perspektive stellt Ludwig Oppositionsmöglichkeiten auf, die dabei helfen, eine Figur zu analysieren:⁸³

- Figurenrelation:⁸⁴
 - Quantitative Figurenrelation: Wie groß ist der Teil des Erscheinens, der Rede der Figur? Wie oft wird sie dem Lesepublikum näher gebracht?
 - Qualitative Figurenrelation: Welcher Generation, Kultur, welchem Glauben oder Geschlecht gehört die Figur an? Gibt es Verbindungen zu anderen Figuren?
- Figurenkonzeption:⁸⁵
 - statisch – dynamisch: Wie entwickelt sich die Figur?
 - eindimensional – mehrdimensional: Widerspricht sich die Figur in ihren Merkmalen?
 - geschlossen – offen: Sind Charakterisierungen offen geblieben?
 - transpsychologisch – psychologisch: Kann die Person individualpsychologisch erklärt werden? Versteht die Figur ihr Sein in einer Art und Weise, die alltägliche Erklärungen übertreffen?

Anhand dieser Auflistung kann zusätzlich zu den bereits erreichten Ergebnissen der Erzähltheorie die Deutung der literarischen Personen vorgenommen werden. Es handelt sich um eine klassische Analysemöglichkeit, die im folgenden Abschnitt um eine spezifischere erweitert wird.

⁸² Vgl. Ludwig (1998), S. 141.

⁸³ Vgl. Ludwig (1998), S. 141-144.

⁸⁴ Die folgende Aufzählung: vgl. Ludwig (1998), S. 142.

⁸⁵ Die folgende Aufzählung: vgl. Ludwig (1998), S. 142-143.

3.2.3 Interpretationsinstanzen der Figurenanalyse

Mario Andreotti schreibt in seinem Buch von den Möglichkeiten, eine Figur zu beschreiben oder sie in verschiedene Gruppierungen einzuteilen. Diese Einteilungen sind bereits auch in Kapitel zwei angeschnitten worden. Der Held der Erzählung sowie formale und inhaltliche Perfektion lösen sich Andreottis Auffassung zufolge auf. Die Wandlung von einer festen zu einer gestisch montierten Figur wird von den Autoren und Autorinnen beschrieben.⁸⁶

Die Texte deuten auf durch die Einstellungen und Handlungsabläufe auf die wichtigen Themen hin: Kämpfe, Unsicherheiten aber auch Kritik der Autoren und Autorinnen an der Gesellschaft als Inhalte der Bücher und Schriften. Die Figuren und ihr Gestus erklären die thematisierten Umstände.⁸⁷

Auch ein Wechsel des Verhaltens, oder auch des Ausdrucks und der Werte, die sich am Ende einer Erzählung verändern, sind klassisch für die Unsicherheiten der literarischen Personen und ihre zeitliche Situierung. Diese Wandlungen können in einem psychologischen Kontext erklärt werden, oder aber auch auf eine Stimmung der Wiener Moderne, die von Zerrissenheit und Spannung zeugt, deuten.⁸⁸

Somit befinden sich die Gestalten in einem Konflikt des Kontrasts, der sowohl Angst als auch Neugier erzeugt. Eine literarische Person ist gezwungen, beide Gegensätze in sich zu vereinbaren, doch sprechen die beiden gegeneinander. Die gewünschte Verknüpfung bedingt eine Ich-Auflösung oder Ichspaltung, die den literarischen Charakter in eine Selbstentfremdung stürzt.⁸⁹

Um diese Umstände noch genauer zu demonstrieren, zieht man die psychoanalytische Literaturinterpretation heran.

3.3 Die psychoanalytische Figurenanalyse

Die psychoanalytische Literaturinterpretation beschäftigt sich seit Jahren mit Texten und deren Analysen und Interpretationen. Aus Überzeugung, dass Interpretieren und Interpretinnen

⁸⁶ Vgl. Andreotti, Mario: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in die Textinterpretation: Erzählprosa und Lyrik. 4. Aufl. Bern: Haupt 2009, S.184-225.

⁸⁷ Vgl. Andreotti (2009), S. 193-200.

⁸⁸ Vgl. Andreotti (2009), S.200-206.

⁸⁹ Vgl. Andreotti (2009), S. 207-215.

verstehen wollen und dürfen, welche Gedanken und Ideen ein Autor beziehungsweise eine Autorin bewusst oder auch unbewusst in seine beziehungsweise ihre Texte legt, rechtfertigen Literaturwissenschaftler und Literaturwissenschaftlerinnen anhand der psychoanalytischen Methode, einen Text zu deuten. Da auch im normalen Umgang mit Menschen immer wieder die Thematik der Wahrnehmung und des Verständnis aufgeworfen werden, handelt es sich auch im Bereich der Literatur um Kommunikationsmodelle zwischen Autor-Text-Leser, die auf psychologischer Basis hinterfragt werden dürfen.⁹⁰

Walter Schönau und Joachim Pfeiffer sprechen in diesem Zusammenhang von der Psychoanalyse als Fachrichtung,⁹¹ die dazu befähigt ist, „einen Beitrag zur Deutung literarischer Kunstwerke leisten zu können“⁹² und „insofern ebenso geeignet für das Verstehen von literarisch gestalteten wie von realen lebensgeschichtlichen und soziokulturellen Sinnzusammenhängen“⁹³ ist.⁹⁴ Im Fall der Diplomarbeit sind somit die zeitliche und die kulturelle Komponente für die Selbstentwicklung und Selbstfindung wichtig, die wiederum im zweiten Kapitel beleuchtet wurden.

3.3.1 Aspekte und Verfahren der psychoanalytischen Literaturinterpretation

Wie auch in der Diskussion um die Wertigkeit der Literaturpsychologie als Wissenschaft, finden sich auch unter den Literaturpsychologen und Literaturpsychologinnen in der Wahl der Methode große Unstimmigkeiten. Daher bezieht sich die Verfasserin auf Walter Schönau und Joachim Pfeiffer, die in ihrem Buch *Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft* alle möglichen Verfahren und Aspekte mit den jeweiligen Kritiken aufschlüsseln.

Im Vorfeld der Literaturanalyse muss auf verschiedene Aspekte geachtet werden, um danach eine Interpretation durchführen zu können. So zählen die beiden Literaturwissenschaftler fünf

⁹⁰ Vgl. Anz, Thomas: Psychoanalytische Literaturinterpretation. Praktiken und Probleme psychoanalytischer Literaturinterpretation – am Beispiel von Kafkas Erzählung „Das Urteil“. In: Kafkas Urteil und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Stuttgart: Reclam 2007, S. 126-151, hier S. 126-127.

⁹¹ Vgl. Schönau (2003), S. 77.

⁹² Schönau (2003), S. 75.

⁹³ Schönau (2003), S. 77.

⁹⁴ Vgl. Schönau (2003), S. 77.

Deutungsaspekte auf, die aus der psychoanalytischen Theoriebildung stammen und grundlegend für eine konvergente und integrative Textbearbeitung sind.⁹⁵

Der genetische Aspekt: Der Analysand/die Analysandin beschäftigt sich mit den Zusammenhängen des Textes, der Figuren und dem Werk. Wie entsteht das Produkt der Analyse – die Figur, der Text? Dabei spielen beispielsweise die Lebensumstände zur Zeit der Produktion sowie die Erkenntnisse des Autors oder Autorin mit.⁹⁶

Der dynamische Aspekt: Die narrative Figur oder der Autor sowie die Autorin werden im Hinblick auf Spannungen untersucht: „[...] das Kunstwerk als Ergebnis eines Konflikts zwischen bewussten und unbewussten Wünschen.“⁹⁷

Der topische Aspekt: Die Analyse teilt einzelne Bereiche auf das Strukturmodell Es-Ich-Über-Ich auf und kann somit bewusste und unbewusste Teile einordnen. Dabei gehören Triebe zum Es, die Wesensbildung zum Ich und die Sicherung des Selbst zum Über-Ich.⁹⁸

Der ökonomische Aspekt: Die Konzentration liegt auf dem Verhältnis zwischen Lust und Realität, genauer gesagt, wie die Psychologie in der literarischen Form Einzug findet. Die Komödie ist belustigend und beinhaltet Emotionen, die Tragödie achtet auf eine Katharsis.⁹⁹

Der adaptive Aspekt: Hierbei handelt es sich um das Ich des Schriftstellers oder der Schriftstellerin, der Figur, des Lesers oder der Leserin. In Bezug auf den Schreibenden oder die Schreibende können Motivationen untersucht werden, im Hinblick auf den Leser oder die Leserin können spezifische Textausschnitte erläutert werden.¹⁰⁰

Um einer psychoanalytischen Literaturanalyse gerecht zu werden, müssen alle Aspekte berücksichtigt werden. Es ist jedoch möglich, sie in unterschiedlicher Relevanz zu bearbeiten.¹⁰¹ Als Beispiele wurden die Schreibenden, die Figuren sowie das Lesepublikum aufgezählt. Diese Beispiele führen zur bereits im zweiten Kapitel erwähnten Unterscheidung in Produktion, Deutung und Rezeption. An diesem Punkt teilen sich die Begriffe in verschiedene Interpretationsmöglichkeiten auf, die nach gewissen Mustern verfahren:

⁹⁵ Vgl. Schönau (2003), S. 77-79.

⁹⁶ Vgl. Schönau (2003), S. 77.

⁹⁷ Schönau (2003), S. 77.

⁹⁸ Vgl. Schönau (2003), S. 78.

⁹⁹ Vgl. Schönau (2003), S. 78-79.

¹⁰⁰ Vgl. Schönau (2003), S. 79.

¹⁰¹ Vgl. Schönau (2003), S.77.

Die autororientierte Interpretation: Im Zuge der autororientierten Interpretation werden Lebensdaten und jegliches Wissen über einen Verfasser oder eine Verfasserin für die Interpretation herangezogen. Themen wie die Motivation der Schreibenden oder des Schreibenden beziehungsweise die Steigerung der erworbenen Kenntnisse durch die verfassten Werke werden behandelt. Neben der Verbindung eines Textes mit seinem Schöpfer beziehungsweise seiner Schöpferin, steht auch die Zeitgeschichte, die Gesellschaft, die Kultur und die daraus resultierende Lebenssituation des Autors oder der Autorin im Mittelpunkt einer autororientierten Interpretation. Dabei wird die Psychoanalyse als Methode gewählt, den Autor oder die Autorin zu analysieren. Der Umgang mit Konflikten beziehungsweise deren Verarbeitung in den eigenen Werken stehen unter anderem im Zentrum der Untersuchung. Es handelt sich also um den Versuch, die Entstehung eines Werkes und ihren Autor oder ihre Autorin in seiner oder ihrer Psyche zu verstehen.¹⁰²

Die werkorientierte Interpretation: Diese Form der psychoanalytischen Interpretation ignoriert alle biographischen und zeitgenössischen Fakten, um sich rein auf das Innere, also auf den Text an sich zu konzentrieren. Im Mittelpunkt steht die Schrift als Ergebnis und nicht das Entstehen des Werkes. Das berühmteste Beispiel dazu ist Freuds *Der Wahn und die Träume in Jenseits W. Gradiva*.¹⁰³

Zur werkorientierten Interpretation zählt auch die Figureninterpretation, die sich auf das Erleben und Verhalten der literarischen Gestalten beschränkt. Durch diese Analysen und Interpretationen können Geschehnisse sowie Wünsche und Träume der Charaktere erklärt werden. Dabei wird versucht, anhand der Theorien Sigmund Freuds die literarischen Personen zu deuten. Dafür gibt es mögliche Richtlinien, die im nächsten Unterkapitel erwähnt werden.¹⁰⁴

Die leserorientierte Interpretation: Diese Art der Interpretation prüft die Reaktionen des Lesepublikums auf den gelesenen Text. Aktives Denken und Reflektieren der Leser und Leserinnen fließen auch beim autor- und werkorientierten Interpretieren ein, indem der Analysand oder die Analysandin sich schön während des Lesens gewisse Gedanken zum Text macht.¹⁰⁵

¹⁰² Vgl. Schönau (2004), S. 88-94.

¹⁰³ Vgl. Schönau (2007), S. 94-95.

¹⁰⁴ Vgl. Wunsch, Marianne: Zur Kritik der psychoanalytischen Textanalyse. In: Methoden der Textanalyse. Hrsg. von Wolfgang Klein. Heidelberg: Quelle und Meyer 1977, S.45-60, hier S. 45-60.

¹⁰⁵ Vgl. Schönau (2004), S. 95-96.

Für die vorliegende Diplomarbeit bietet sich die werkorientierte Interpretation an, da auf die Selbstfindung der Figuren eingegangen wird. Das heißt, dass sich die Fragestellung explizit auf die inneren Vorgänge des Texts konzentriert. Weder die Biographie noch die Lebensumstände des Autors Hugo von Hofmannsthal sowie die Reaktionen fremder Leser und Leserinnen sind für die Beantwortung wichtig, doch kann die Verfasserin selbst als Leserin betrachtet werden, die auf den Text reagiert. Der Autor Hofmannsthal erlaubt ebenfalls, durch Tagebucheinträge und sein bestehendes psychoanalytisches Wissen, psychoanalytische Theorien in der Analyse zu berücksichtigen. Fakt ist, dass sich die Interpretation nur auf das Werk *Andreas oder die Vereinigten* bezieht und sich die Fragestellung der Diplomarbeit weder dem Lesepublikum noch dem Autor Hofmannsthal widmet.

3.3.2 Die literarische Figur - psychoanalytisch untersucht

Nachdem nun die einzelnen Aspekte für die Analyse erläutert wurden, muss noch genauer auf die Möglichkeit eingegangen werden, eine Figur psychoanalytisch zu erforschen und zu verstehen.

In den Ausführungen zur psychoanalytischen Figurenanalyse kommt grundsätzlich die Kritik zum Vorschein, eine literarische Figur nicht nach einer psychoanalytischen Heilungsmethode behandeln zu können.¹⁰⁶ Dem ist nichts entgegenzusetzen: Das Hauptaugenmerk in der Figurenanalyse liegt darin, die literarische Gestalt zu verstehen und durch die Psychoanalyse einen Schritt weiter in die geheimnisvolle Welt der Charaktere vorzudringen. Dabei beziehen sich die folgenden Ausführungen auf Marianne Wunsch, die sich mit der Figurenanalyse kritisch auseinandergesetzt hat.

Marianne Wunsch klärt auf, dass psychoanalytische Theorien in einem erzählenden Kontext eingebettet sein müssen, um eine Figur in psychoanalytischer Weise beleuchten zu können. Es besteht aber auch die Möglichkeit, Gespräche und Handlungen eines Charakters im Zuge der Theorien zu analysieren.¹⁰⁷ Wunsch unterscheidet in zwei Varianten von Figurenanalysen:

Nomenklatorische Analyse: Diese Analyse bezieht sich auf die Figuren, welche im Text narrativ charakterisiert werden. Im Prinzip handelt es sich um literarische Charaktere, die

¹⁰⁶ Vgl. Schönau (2004), S. 96-99.

¹⁰⁷ Vgl. Wunsch (1977), S. 45-48.

psychoanalytisch benannt werden können. Der Text liefert alle Informationen, die in der Analyse zusammengebaut werden und dadurch eine psychoanalytische Theorie ergeben. Es handelt sich somit um die Verschriftlichung einer psychoanalytischen Theorie in der Literatur. Die Bewunderung des Vaters und die ablehnende Haltung gegenüber der Mutter deuten beispielsweise, wenn verschriftlicht und beschrieben, auf einen Komplex hin.¹⁰⁸ Dieser darf aber nach Thomas Anz nur benannt werden, wenn alle Textdaten mit der Theorie, die angedeutet werden soll, übereinstimmen. So muss der Text Form, Randbedingungen, Themen und Verschlüsselungen dieser Theorie enthalten. Der Ödipuskomplex, der vermutet wird, muss durch die klassischen Kennzeichen im Text ersichtlich werden.¹⁰⁹

Explanatorische Analyse: Die explanatorische Analyse benötigt die Psychoanalyse als Hilfestellung. Wenn keine Benennung und keine explizite Aussage über einen Charakter (*nomenklatorische Analyse*) erschlossen werden, so muss mit Hilfe der Psychoanalyse eine Krankheitszuschreibung stattfinden. Das heißt, dass ungeklärte und verwirrende Textstellen beziehungsweise unverständliches Verhalten anhand der Theorien erklärt werden können. Vorhandene Textstellen zeigen beispielsweise Anzeichen der Krankheiten, die es zu klären und zuzuordnen gilt. Daher müssen Symbole aus dem Text hinterfragt und interpretiert werden. Erst durch den Zusatz einer psychoanalytischen Einheit kann beispielsweise auf eine ödipale Bindung schlussgefolgert werden.¹¹⁰

Figurenanalysen können also zweifach vorgenommen werden. Marianne Wünsch meint jedoch, dass eine rein nomenklatorische Analyse nicht möglich ist, da jene die Figuren nur bezeichnet, nicht analysiert und schon gar nicht interpretiert. Nur explanatorisch zu arbeiten, gilt, wenn die Psychoanalyse kulturell bekannt ist und zum Zeitraum des Entstehens beziehungsweise der Veröffentlichung des literarischen Werkes bereits Zugang zur Öffentlichkeit gefunden hat.¹¹¹

In Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage sind beide Möglichkeiten von Bedeutung und somit wissenschaftlich richtig. Im folgenden Abschnitt soll nun genauer darauf eingegangen werden, ob *Andreas oder die Vereinigten* als Analysetext gewählt werden kann, um ihn psychoanalytisch zu untersuchen.

¹⁰⁸ Vgl. Wünsch (1977), S. 49.

¹⁰⁹ Vgl. Anz (2007), S. 133-134.

¹¹⁰ Vgl. Wünsch (1977), S. 49-50.

¹¹¹ Vgl. Wünsch (1977), S. 55.

3.3.3 Indikatoren für eine psychoanalytische Analyse und Interpretation

Ob eine psychoanalytische Analyse und weiterführend eine Deutung eines Textes möglich sind, kann durch einige Merkmale geklärt werden. Die folgende Ausarbeitung stellt keine Liste dar, die erfüllt werden muss, um in der Literaturpsychologie richtig zu arbeiten, doch wird anhand dieser Punkte aufgezeigt, welche unterschiedlichen Voraussetzungen Kritiker und Kritikerinnen beziehungsweise tätige Literaturpsychologen und Literaturpsychologinnen fordern, um der Wissenschaft eine Qualität zu gewährleisten. In den folgenden Ausführungen beziehen sich die Angaben zum Teil auch auf die autor- und leserorientierte Interpretation, doch wie bereits erwähnt, lassen sich alle Interpretationsmöglichkeiten nicht strikt trennen und daher sind auch diese beiden für die werkorientierte Interpretation von Bedeutung.

Mehrere „Indikatoren“¹¹² beweisen, laut Thomas Anz, einen bewussten Einbau psychoanalytischer Theorien oder Begriffe durch den Autor oder durch die Autorin, die eine psychoanalytische Analyse begünstigen.¹¹² Es handelt sich um die „markierte Form“¹¹³, wenn Zitate aus einem psychoanalytischen Text eingearbeitet werden; wenn Begriffe aus der Fachliteratur von den fiktiven Gestalten verwendet werden. Wenn Tagebucheinträge oder Briefe der Autoren und Autorinnen in Zusammenhang mit gewählten literarischen Texten und psychoanalytischen Theorien bestehen, können diese ebenso als Belege für eine bewusste Einarbeitung gelten. Dieses Wissen kann in die Handlung, die Themenwahl, die Sprache aber auch in die Gestaltung der Charaktere einfließen.¹¹⁴ Für die werkorientierte Interpretation stellt die Erfüllung dieses Punktes keine große Wichtigkeit dar, jedoch kann sie hilfreich in Bezug auf die Bearbeitung sein.

Michael Titzmann setzt sich ebenfalls mit dem Wissen der Psychologie und den damit verbundenen literarischen Darstellungsformen auseinander und macht in seinen Ausführungen deutlich, dass Texte, die einen Erklärungsbedarf aufweisen, zu einer psychologischen Interpretation führen können. So gelten sprachliche und inhaltliche von der Norm abweichende Formen als fragwürdige Stellen, die vom Lesepublikum durch das eigene Wissen gelöst werden. Diese Aufklärung kann durch ein kulturelles, soziales, soziologisches oder auch durch das psychologische Wissen entstehen. Im Falle der Diplomarbeit stellt die

¹¹² Vgl. Anz (2006), S. 24.

¹¹³ Anz (2006), S. 24.

¹¹⁴ Vgl. Anz (2006), S. 24-25.

Psychologie somit den Anspruch, eine Erklärung zu finden.¹¹⁵ Dabei muss, laut Marianne Wünsch, jedoch beachtet werden, dass die Psychoanalyse, Soziologie oder Philosophie sowie gesellschaftliche Auffassungen in kultureller und zeitlicher Sicht mit den literarisch untersuchten Schriften übereinstimmen.¹¹⁶ Das Wissen über die Rollenverteilung in der heutigen Zeit kann somit keine Grundlage für eine Analyse eines gesellschaftskritischen Romans aus dem 18. Jahrhundert sein. Den Interpretierenden müssen hierbei die soziologischen und kulturellen Hintergründe bewusst sein.

Im konkreten Fall der Diplomarbeit heißt dies nun, dass erklärungsbedürftige Charaktere psychoanalytisch untersucht werden können, wenn:

- im Text eine Nullposition gegeben ist, also Handlungen und Einstellungen einer Gestalt, die sich nicht alltäglich verhalten,¹¹⁷ oder Figuren, die Merkmale der Psychoanalyse bewusst verkörpern und diese ausleben.¹¹⁸ Andreas ist in Bezug auf sein Leben und die Suche nach seinem Selbst oft fragwürdig. Der Malteser Sacromozo verkörpert die Merkmale der Tiefenpsychologie durch seine Handlungen und einen Fachjargon.
- psychologische Theorien und Schriften als Grundlage für den Text dienen:¹¹⁹ *The dissociation of a personality* gilt als die Grundlage für die literarischen Figuren MI und MII in *Andreas oder die Vereinigten* (siehe viertes Kapitel);¹²⁰
- die Psychologie eine Erklärung für Psyche und Verhalten der narrativen Gestalten abliefern, „die der Leser im Rahmen des potentiell verfügbaren kulturellen Wissens zum Beispiel in der Psychoanalyse Freuds zu finden glauben könnte.“¹²¹ Die Wissenschaft hilft somit einen Teil der Bedeutung für das Lesepublikum herzustellen.

¹¹⁵ Vgl. Titzmann (1999), S. 183–217.

¹¹⁶ Vgl. Wünsch (1977), S. 56-57.

¹¹⁷ Vgl. Titzmann (1999), S. 188.

¹¹⁸ Vgl. Anz (2006), S.25.

¹¹⁹ Vgl. Titzmann (1999), S. 189.

¹²⁰ Vgl. Alewyn (1967), S. 135-139.

¹²¹ Titzmann (1999), S. 204.

3.4 Zusammenfassung

Abschließend hat dieses Kapitel die genaue Untersuchungsmethode des Textes erläutert. Zum einen werden die Figuren nach den Analyseinstanzen der Literaturwissenschaft und der Erzähltheorie, zum anderen nach den Prüfungsverfahren der Psychoanalyse geprüft.

Literaturwissenschaftlich gesehen handelt es sich um die Analyse der Figuren nach gewissen Strukturen, die daraufhin durch zeitliche und soziokulturelle Merkmale gedeutet werden.

Im Zuge der psychoanalytischen Forschung müssen alle genannten Aspekte beleuchtet werden, um eine werkorientierte Interpretation anzupeilen, die sich auf die Figurenanalyse stützt. Grundsätzlich muss bei einer werkorientierten Analyse auf Bezüge zum Autor Hofmannsthal und zur Zeitgeschichte verzichtet werden, da das Hinterfragen der Figuren im Mittelpunkt steht, doch indem bestehendes Wissen über den Autor und seine Einarbeitung einiger psychoanalytischer Schriften existiert, dürfen diese nicht ignoriert werden. Die Verfasserin der Diplomarbeit tritt als Leserin in Erscheinung, indem sie die für sich selbst unstimmgigen oder auffälligen Merkmale der literarischen Personen deutet und diese im Hinblick auf die Selbstfindung hinterfragt. Auch Thomas Anz beruft sich auf die Möglichkeit, alle drei Teile in eine Gesamtinterpretation einzubinden: Zwischen Lesepublikum, Autor und Autorin sowie dem Text herrscht ihm zufolge ein Interdependenzverhältnis, das „wechselseitig voneinander abhängige Bestandteile eines kommunikativen Prozesses, der eine zum Teil bewusste, zum Teil unbewusste Dynamik aufweist und in seiner Komplexität zu entsprechend komplexen Untersuchungen herausfordert“.¹²² Produktion, Rezeption und Deutung sind zwar eigene Untersuchungsbereiche, doch wirken sie aufeinander.¹²³ Im nächsten Kapitel bezieht sich die Verfasserin genauer auf die Werke, die zur Bearbeitung von *Andreas oder die Vereinigten* herangezogen werden.

¹²² Anz (2007), S. 146.

¹²³ Vgl. Anz (2007), S. 146.

4 Psychoanalytische Grundlagen zum Selbst im Hinblick auf *Andreas oder die Vereinigten*

4.1 Vorbemerkungen

Im folgenden Kapitel werden die Aufzählungen und Erklärungen der wichtigen Schriften für *Andreas oder die Vereinigten* deutlich. Die Beziehung des Dichters Hugo von Hofmannsthal zur Psychoanalyse muss, wie im Falle der autorientierten Interpretation, umrissen werden, da sie grundlegend für einige seiner Charaktere im *Andreas*-Fragment wurde. Es soll klar werden, warum jeweilige folgende Bücher zur Interpretation herangezogen werden beziehungsweise werden die gewählten psychologischen Schriften erklärt, um die spätere Analyse und ihre Darstellung für die Leser und Leserinnen zu vereinfachen.

4.2 Hofmannsthal und sein Verhältnis zur Psychoanalyse

Die Inhalte der Ich-Spaltung und der Existenz des Selbst waren für Hugo von Hofmannsthal Schriftsteller stets Interessensgebiete, die sich in all seinen Werken finden.¹²⁴ Auch durch die Bestandsaufnahme seiner Bibliothek wird klar, dass Hofmannsthal Psychoanalyse zum Inhalt seiner Teillektüre machte, da sich einige der Werke Freuds und anderer Psychologen darin befinden.¹²⁵ Neben seiner Rolle als Rezipient, war Hofmannsthal auch in Behandlung des Arztes Wilhelm Fließ, der den Dichter in einigen Sitzungen auf seinem Lebensweg begleitete.¹²⁶

In Bezug auf sein bekanntes Werk können oftmals psychoanalytische Grundlagen zurückverfolgt werden: Nach Michael Worbs regte die Psychoanalyse Hugo von

¹²⁴ Vgl. Pfohlmann, Oliver: Hugo von Hofmannsthal. In: Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Einleitung und Wiener Moderne. Hrsg. von Thomas Anz und Oliver Pfohlmann. Marburg: Verlag Literaturwissenschaft.de 2006, S.101-102.

¹²⁵ Vgl. Urban, Bernd: Hofmannsthal, Freud und die Psychoanalyse. Quellenkundliche Untersuchungen. Frankfurt am Main: Lang 1978, S. 17.

¹²⁶ Vgl. Worbs, Michael: Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsgesellschaft 1983, S. 133.

Hofmannsthal zu produktiven Arbeiten an.¹²⁷ So haben die *Studien über Hysterie* (1985) großen Einfluss beim Verfassen der *Elektra* (1903), in der die Hauptperson Anna O. seiner konzipierten Figur Elektra sehr ähnelt.¹²⁸

Nicht nur die *Studien über Hysterie* fielen in das Interessensgebiet des Dichters. Neben einem Brief an Hermann Bahr, in dem er um eine Leihgabe des Buches bat, können auch *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, *Ich und Es* sowie *Jenseits des Lustprinzips* als Untersuchungsinstrumente des Trauerspiels *Der Turm* herangezogen werden.¹²⁹

Auch wenn Hofmannsthal keinen privaten Kontakt zum Wiener Psychoanalytiker pflegte,¹³⁰ ist grundsätzlich von einem bedeutenden Interesse Hofmannsthals gegenüber der Psychoanalyse zu sprechen. Die Wechselbeziehung zwischen beiden Wissenschaften und deren Ergebnisse sind für die Literaturpsychologie von Bedeutung, wie bereits anhand der Definition der Literaturpsychologie deutlich wurde. Auch wenn nicht genauer auf die Einstellungen Hofmannsthals zu Freuds Theorien eingegangen wird, analysiert die Verfasserin nun Werke Freuds, die im Hinblick auf das *Andreas*-Fragment wichtig sind.

4.3 Psychoanalytische Bezüge zum *Andreas*-Fragment

Für das *Andreas*-Fragment sind, laut Susanne Ledanff, zwei Psychoanalytiker von besonderer Bedeutung. Wie aus dem wissenschaftlichen Diskurs hervorgeht, decken sich Zeit und Ort der jeweiligen Schaffensphase Freuds und Hofmannsthals. Freud fungiert als Quelle sowie Kritikobjekt. Neben Freud stellt auch Morton Prince, ein „amerikanischer Philosoph“¹³¹ und Professor für Psychopathologie¹³², die Verbindung zu Hofmannsthals *Andreas*-Fragment her. Außerdem nennt Susanne Ledanff weitere Psychologen und Schüler sowie Schülerinnen Freuds, die Einfluss auf das Schreiben und die Deutung des *Andreas*-Fragments hatten. Es handelt sich zum einen um Théodule Ribot, einen französischen Psychologen, der mit *Maladies de la personnalité* eine Studie im Jahr 1885 veröffentlichte, zum anderen führt sie

¹²⁷ Vgl. Worbs (1983), S.301-302.

¹²⁸ Vgl. Worbs (1983), S. 280-295.

¹²⁹ Vgl. Urban (1978), S. 73-84.

¹³⁰ Vgl. Pfohlmann, Oliver (2006), S. 104.

¹³¹ online unter: <http://www.zeno.org/Eisler-1912/A/Prince,+Morton> (eingesehen am 7.12.2013, um 16:51 Uhr).

¹³² Alewyn (1967), S. 136.

auch Herbert Silberers *Probleme der Mystik und ihrer Symbolik* aus dem Jahr 1914 an.¹³³ In einem Brief an Hermann Bahr beschrieb Hofmannsthal am 16. August 1904 das Interesse an dem Buch *Maladies de le personnalité*:

„[...]Es handelt sich in dem Stoff der mich jetzt am meisten lockt, [...], in die tiefsten Tiefen des zweifelhaften Höhlenkönigreichs "Ich" hinabzusteigen und dort das Nicht-mehr-ich oder die Welt zu finden.“¹³⁴

Die Beschäftigung mit dem Ich und all seinen Möglichkeiten der Entfaltung und Spaltung zogen den Autor Hofmannsthal an. Diese Werke gilt es zu erörtern. Für die vorliegende Untersuchung konzentrieren sich Analyse und Deutung lediglich auf einzelne Werke von Freud und Morton Prince, da die Analyse aller weiteren Werke den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

4.3.1 Hofmannsthal und Freud in Bezug auf *Andreas* und die Selbstfindung

Die freud'sche Lektüre in Hofmannsthals Bibliothek in Rodaun wurde bereits belegt. Kurzum heißt dies nun, dass man davon ausgehen kann, dass Hofmannsthal viele Werke Freuds gelesen hat und diese zur Analyse des gewählten Romanfragments herangezogen werden können. Wie in Kapitel drei bereits formuliert, muss diese Analyse anhand der Lektüre durchgeführt werden, die zu dieser Zeit bereits im Umlauf war oder eine Skizze der gesellschaftlichen Normen und Ideale verkörpert. Auch Susanne Ledanff sieht in den erwähnten Büchern eine Parallele zu *Andreas*. Vor allem Freuds *Traumdeutung* und die *Studien über Hysterie* sind ihr zufolge für die weitere Bearbeitung wichtig.¹³⁵

Grundsätzlich ist noch festzustellen, dass die folgenden Ausführungen Lücken im Inhalt hinterlassen, da das große Werk Freuds, auch wenn es bereits auf einzelne Schriften

¹³³ Vgl. Ledanff, Susanne: Hofmannsthals „Andreas“-Fragment: Ein Homunculus aus dem tiefenpsychologischen Laboratorium und der alchemistischen Hexenküche. Spurensicherung der Freudlektüre bei Hugo von Hofmannsthal. In: fragmente 17/18. Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Dichtung und Verdichtung: auf den Spuren der Einbildungskraft. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum der Gesamthochschule 1985, S. 238-267, hier S. 239.

¹³⁴ Hofmannsthal, Hugo von und Gerty von Hofmannsthal u.a.: Briefwechsel 1891 - 1934. Hrsg. von Elsbeth Dangel-Pelloquin. Göttingen: Wallstein 2013, S. 269.

¹³⁵ Vgl. Ledanff (1985), S. 238-239.

eingegrenzt ist, in keinem adäquaten Rahmen angeführt werden kann, ohne die Diplomarbeit in ihrem Umfang zu sprengen. So stehen Ausführungen und Überlegungen der Schriftsteller folgender Werke eher im Hintergrund. Bearbeitet werden Merkmale und Inhalte einer Krankheit oder einer psychologischen Theorie, die für den Weg zur Entwicklung eines Selbst wichtig sind.

4.3.1.1 Studien über Hysterie¹³⁶

Die *Studien über Hysterie* wurden in Zusammenarbeit mit dem Wiener Arzt Josef Breuer als Sammlung von Krankengeschichten und Behandlungsmethoden veröffentlicht. Dabei waren grundsätzliche Definitionen der Hysterie und anderen Neurosen in Bezug auf die Hysterie von Bedeutung. Für die folgende Analyse des *Andreas oder die Vereinigten* kommen nur einzelne Aspekte in Frage. Publikationen zur psychotherapeutischen Behandlung der Hysterie durch Hypnose und Suggestion, auf die in späteren Veröffentlichungen verzichtet wurde, haben für die Analyse keine Bedeutung.

Das Krankheitsbild der Hysterie ist in der Gesellschaft zur damaligen Zeit bekannt. Es stellt einen „dämonischen Zug“¹³⁷ dar, der durch die Ausbrüche der Patientinnen ersichtlich ist. Im Prinzip werden die klassischen äußeren Merkmale der Hysterie durch den Zustand emotionaler und aggressiver Handlungen demonstriert. So beschreiben die Menschen im Umfeld einer hysterischen Person, dass von ihnen gewünschte Handlungen nicht erfüllt werden, aus dem Prinzip, das Gegenteil zu tun. Beschimpfungen und Streitigkeiten sind im Alltag einer hysterischen Person Normalität.¹³⁸

Hysterische Vorgänge, die sich im Inneren des Individuums abspielen, beginnen mit der Entstehung eines Traumas. Laut Freud und Breuer können diese Traumata bezugnehmend auf die Sexualität erfahren werden, die nach einer Abwehr oder aus Angst, aus dem Bewusstsein verschoben werden.¹³⁹ Finden sich die Betroffenen in Situationen wieder, die dem Trauma ähneln, dann sind Ausbrüche meist garantiert. Doch nicht nur Traumata sind Grundlage für eine Hysterie, sondern auch Gruppierungen verschiedener Umstände:¹⁴⁰

¹³⁶ Vgl. Freud, Sigmund: Studien über Hysterie. In: Gesammelte Werke. Bd. 1. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 77-312.

¹³⁷ Freud, Sigmund: Ein Fall von hypnotischer Heilung. In: Gesammelte Werke. Bd. 1. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 3-17, hier S. 14.

¹³⁸ Vgl., Freud (1999), Ein Fall von hypnotischer Heilung, S. 14-15.

¹³⁹ Vgl. Freud, (1999), Studien über Hysterie, S. 77.

¹⁴⁰ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 84.

„[...] mehrere Partialtraumen, gruppierte Anlässe, die erst in ihrer Summierung traumatische Wirkung äußern können und die insofern zusammengehören, als sie zum Teil Stücke einer Leidensgeschichte bilden. [...] gleichgültige Umstände, die durch ihr Zusammentreffen mit dem eigentlich wirksamen Ereignis oder mit einem Zeitpunkt besonderer Reizbarkeit eine Dignität als Traumen gewonnen haben, die ihnen sonst nicht zuzumuten wäre, die sie aber von da an behalten.“¹⁴¹

Symptome der klassischen Hysterie wären Lähmungen, Halluzinationen, Sehstörungen, hysterische und scheinbare epileptische Anfälle, Körperbeschwerden und Nahrungsverweigerung. Als Beispiel eines oft auftauchenden Symptoms hysterischen Verhaltens gibt Freud den Tick an. Er beschreibt die Geschichte einer Mutter, die während des Sprechens mit der Zunge schnalzt. Der Tick beginnt, als sie neben dem Bett ihres eingeschlafenen Kindes sitzt und versucht, still zu sein, um das Kind nicht aufzuwecken. Sie beginnt jedoch zu schnalzen und wiederholt dies nun in den unpassendsten Situationen, was nach einiger Zeit zu einem Tick führt. Durch den Gegenwillen (ich schnalze!), der sich aus dem eigentlichen Bestreben eines Vorsatzes äußert (ich darf nicht schnalzen, tue es trotzdem!), wird das Krankheitsbild bestätigt.¹⁴² Andere Symptome, die an ihr beobachtbar sind, zeugen von der Furcht gegenüber Menschen, Tieren und plötzlichen unvorhersehbaren Erlebnissen, die alle auf eine Angstneurose zurückzuführen sind, welche sich durch schlimme Ereignisse gebildet hat. Angstneurosen stellen Ängste vor bestimmten Situationen dar, die phobisch oder hypochondrisch sein können. Die Krankheitszeichen äußern sich stets nach einer auslösenden Ursache, wie ein vorangegangener Schmerz, ein Trauma, das im Bewusstsein plötzlich Eingang findet und Situationen hervorruft, die den beschriebenen Grundlagen der Hysterie ähneln.¹⁴³

Das allgemeine Verständnis der Hypnose bezieht sich auf die Lösung Freuds, einen Zugang zu den Traumata der Patienten und Patientinnen zu finden, die im Moment der Hypnose offene und ehrliche Antworten geben, die jedoch im Bewusstsein, also im wachen Zustand, oft aus Angst oder fehlender Erinnerung nicht ausgesprochen werden können. Kurzum kann nun zusammengefasst werden, dass hysterische Anfälle sich „der Erledigung durch

¹⁴¹ Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 84-85.

¹⁴² Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 82-83.

¹⁴³ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 141-162.

Abreagieren oder durch assoziative Denkarbeit¹⁴⁴ entziehen und nicht dem Bewusstsein zugehörig sind. Dabei werden falsche Schlüsse gezogen oder Halluzinationen und Illusionen begünstigt.¹⁴⁵

In Bezug auf das Selbst findet sich eine unüberbrückbare Differenz zwischen dem eigenen Ich und der Ähnlichkeit einer Situation zum Trauma. Die Abwehr dieser Situation zeigt sich in möglichen Anfällen. Durch diese Anfälle kann das Individuum entweder einer Situation entfliehen oder das Ich schützen, indem es auf anderes lenkt. Doch grundsätzlich werden in diesem Moment die Gefühle, Gedanken und Inhalte ins Unbewusste verdrängt.¹⁴⁶ Diese Verdrängungen stellen einen wichtigen Punkt „für die Bildung einer vom Ich getrennten psychischen Gruppe [...], um den sich in weiterer Folge alles sammelt, was die Annahme der widerstreitenden Vorstellungen zur Voraussetzung“¹⁴⁷ hat. Die Therapie versucht, den ursprünglichen gesunden Geist wiederherzustellen, indem das Ich mit der psychischen Gruppe wieder konform wird und somit der Patient/die Patientin die Abspaltung in das eigene Bewusstsein lässt. Dabei ist die Mithilfe der Betroffenen wichtig. Durch das Reproduzieren der eigenen durchlebten Traumata, der Gefühle und der Gedanken kann die Trennung überwunden werden.¹⁴⁸

4.3.1.2 Traumdeutung¹⁴⁹

Die *Traumdeutung* ist laut Sigmund Freud eine Grundlage für die eigenständige Selbstanalyse. Bereits in seinen Vorbemerkungen zur zweiten Auflage erwähnt Freud die Arbeit an der *Traumdeutung* als Selbstheilung in Bezug auf den Tod seines Vaters.¹⁵⁰

Der Hauptinhalt des Traums besteht aus unbewussten Botschaften beziehungsweise Wünschen, der von Tagesresten aus dem vorherigen Tag ergänzt wird. In einer Analyse eines eigenen Traumes geht Freud davon aus, dass der Traum eine Erfüllung des Wunsches sei. Im Zuge dieses Traumes verarbeitet Freud die reale Krankheit einer Bekannten, der er nur zum Teil durch seine Therapie helfen konnte. Der Traum vermittelt Sigmund Freud, dass er in Bezug auf seine Patientin alles richtig gemacht hat und die vollkommene Gesundheit durch

¹⁴⁴ Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 94.

¹⁴⁵ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 92-96.

¹⁴⁶ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 92-96.

¹⁴⁷ Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 182.

¹⁴⁸ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 92-98; S. 183.

¹⁴⁹ Vgl. Freud, Sigmund: Traumdeutung. In: Gesammelte Werke. Bd. 2 und 3. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999.

¹⁵⁰ Vgl. Freud (1999), Traumdeutung, S. 10.

einen anderen Bekannten noch verwehrt bleibt, welcher unbewusst die Schuld Freud zuweist. Hierbei handelt es sich um die klassische Wunscherfüllung, die durch den Wunsch, unschuldig an ihrem unveränderten Krankheitszustand zu sein, deutlich wird.¹⁵¹

Hans-Martin Lohmann meint, die Triebe eines Wunsches dürfen im Zustand des Schlafens ohne Ängste ausgelebt werden, da die üblichen Anforderungen des Alltags nicht gegeben sind. Hier steht das Es, das Unbewusste, im Mittelpunkt des Entstehens der Traum Inhalte. Fern der Realität können Handlungen und Situationen geduldet werden. Der Wunschcharakter und die Definition des Traums werden dem Individuum jedoch oft nicht klar. Hans-Martin Lohmann erklärt hierbei den von Freud benannten latenten Traum Inhalt, der eine unbewusste Abwehr gegen den Inhalt des Traumes zeigt, da er aus Angst oder Scham undeutlich bleibt, selbst für die Träumenden. Lohmann verweist auf Freuds Vergleich mit der Zensur, die als Über-Ich auftritt. Der manifeste Traumgehalt übernimmt somit eine vermittelnde Rolle, indem er die verdrängten Wunschvorstellungen in einer veränderten Version in den Traum einfließen lässt. Diese Verdrängung kann durch die von Freud benannte Verdichtung und Verschiebung den eigentlichen Wunsch darstellen: So werden Elemente, Personen und Ideen im Traum vermischt oder in andere Bereiche und Bezüge verschoben, fern vom alltäglichen Leben.¹⁵²

Zusammenfassend soll die *Traumdeutung* in Bezug auf das Selbst aufzeigen, dass Inhalte aus dem Es zum Ich, also einfach gesagt vom Unbewussten zum Bewussten, gelangen sollen. Durch Erziehung, Sozialisation und Kultur werden jedoch gewisse Triebe, welche der Libido entspringen, zensiert und somit versteckt. Diese versteckten Zeichen müssen anhand von Mechanismen analysiert und gedeutet werden. Die beiden Träume der literarischen Figur Andreas werden erst durch die Traumanalyse in Kapitel fünf Aufschluss über die psychologische Konzeption der Gestalt liefern.

4.3.1.3 Massenpsychologie und Ich-Analyse¹⁵³

Lohmann meint, in der Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* schreibt Freud „vom Zusammenhang von individuellem und kollektivem Verhalten“. ¹⁵⁴ Einzelne Ausführungen

¹⁵¹ Vgl. Freud (1999), *Die Traumdeutung*, S. 110-131.

¹⁵² Vgl. Lohmann, Hans-Martin: *Sigmund Freud. Zur Einführung*. 5. Aufl. Hamburg: Junius 2002, S. 15-24.

¹⁵³ Vgl. Freud, Sigmund (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 73-161.

¹⁵⁴ Lohmann (2002), S. 58.

des Psychoanalytikers sind in Bezug auf die fiktiven Gestalten in *Andreas* und ihre Selbstverwirklichung von besonderer Bedeutung.

Aufbauend auf die Schilderung von Gustave LeBon in *Psychologie der Massen* (1895) hinterfragt Sigmund Freud, die Gründe einer Unterwerfung in einem Kollektiv ausgehend von einem Individuum. Dabei sind die Ausführungen LeBons Grundlage für Freuds Schrift, die darin bestehen, dass Individuen, die sich zur Masse zusammenschließen, eine gemeinsame Seele entwickeln und dabei individuelle Persönlichkeiten ausschalten: Jeder oder jede Einzelne entwickelt eine Anonymität und gibt somit die Verantwortung für Handlungen oder Aussagen ab.¹⁵⁵ Der Mensch ist nicht mehr er selbst, sondern wird ein „willenloser Automat“¹⁵⁶, der durch den Einfluss einer Masse eine „tiefgreifende Veränderung seiner seelischen Tätigkeit erfährt“.¹⁵⁷ Der Psychoanalytiker geht davon aus, dass alle Bindungen, ob Liebesbeziehung oder libidinös besetzte Verknüpfungen, das Geheimnis einer verbundenen Massenseele ausmachen. Die Menschen schließen sich aus dem Wunsch mit anderen im Einvernehmen zu sein und sich ihnen anzunähern, einer Masse an.¹⁵⁸

Die Bindung zwischen den Massenmitgliedern gipfelt in der Verehrung eines Führers, oder auch eines Projektes. So sind die Beschäftigung mit einem Oberhaupt sowie der Glaube an einen Sachverhalt das wichtigste Gut der Masse. Verschwände dieses Oberhaupt oder das Vertrauen an eine Idee, bei Freud sind die Beispiele das Heer und die Kirche, so löse sich auch der Bezug der Mitglieder zueinander.¹⁵⁹

Freud geht weiters auf die Auseinandersetzung der klassischen Gefühlsambivalenz zwischen Familienmitgliedern oder Freunden ein, die durch „unverhüllt hervortretende Abneigungen und Abstoßungen gegen nahestehende Fremde“¹⁶⁰ und einen „Ausdruck der Selbstliebe, eines Narzissmus, der seine Selbstbehauptung anstrebt“,¹⁶¹ ersichtlich wird. Diese Ambivalenz verliert sich, wenn sich das Individuum in der Masse befindet.¹⁶²

Versucht das Ich nun die Eigenschaften eines Objekts, des Führenden beziehungsweise der Führenden oder einer gleichgestellten Person einzunehmen, so handelt es sich nach Freud um die Introjektion, die das Ich in zwei Teile teilt: zum einen das Ich, welches verändert ist, zum

¹⁵⁵ Vgl. online: <https://archive.org/stream/massenpsycholog00freugoog#page/n17/mode/2up>, S. 5-24, (eingesehen am 9. Juni 2014 um 11: 21 Uhr)

¹⁵⁶ LeBon, Gustave: *Psychologie der Massen*. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft 2009, S. 38.

¹⁵⁷ Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 95.

¹⁵⁸ Vgl. Freud (1999): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 97-100.

¹⁵⁹ Vgl. Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 102-108.

¹⁶⁰ Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analysen*, S. 111.

¹⁶¹ Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analysen*, S. 111.

¹⁶² Vgl. Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich –Analyse*, S. 111-121.

anderen das Ich-Ideal, das kritisch über dem Ich wacht und meist ungehört die „Stimme der Kritik und der Selbstkritik zum Schweigen bringt“.¹⁶³ Im Falle der Verliebtheit handelt es sich um die Idealisierung des Liebesobjekts, wie bereits im zweiten Kapitel besprochen, welche die eigene Selbstaufopferung und Selbstschädigung mit sich bringt und die Verkörperung des eigenen nie zu erreichenden Ichideals darstellt. Auch im Falle der Idealisierung eines Oberhauptes einer Masse kann das Selbstgefühl aufgebaut werden; das Oberhaupt verkörpert das abgesetzte Ichideal in Form eines Massenideals, während die anderen Mitglieder einer Masse durch die ähnliche Anziehung am Massengedanken eine Gemeinsamkeit schaffen.¹⁶⁴ So lautet für Freud die Conclusio:

„Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.“¹⁶⁵

4.3.2 Hofmannsthal und Prince in Bezug auf *Andreas* und die Selbstfindung

Richard Alewyn verweist in Bezug auf *Andreas oder die Vereinigten* auf das Buch *The dissociation of a personality* (1906),¹⁶⁶ das sich in der Rodauner Bibliothek Hofmannsthals befand. Durch Hofmannsthals Notizen, welche im Buch des amerikanischen Psychopathologen zu finden sind, ist ein textexterner Indikator gegeben, der für die Analyse des *Andreas*-Fragments hilfreich ist. Hugo von Hofmannsthals Anmerkungen stellen Alewyn zufolge Überlegungen zum Inhalt des Werkes und gleichzeitig Parallelen zu *Andreas* dar, indem ein Hauptcharakter namens Maria-Mariquita Symptome aus dem psychoanalytischen Buch zugeschrieben wurden.¹⁶⁷ Kontakt herrschte zwischen dem Dichter und dem amerikanischen Psychopathologen wissentlich keiner, jedoch erklärt Hofmannsthal in einem seiner Briefe an die Fürstin aus Athen sein Interesse an dem Buch.¹⁶⁸

¹⁶³ Lohmann (2002), S. 61.

¹⁶⁴ Vgl. Freud (1999), Massenpsychologie und Ich-Analyse, S. 121-128.

¹⁶⁵ Freud (1999), Massenpsychologie und Ich-Analyse, S. 128.

¹⁶⁶ Vgl. Prince, Morton: *The dissociation of a personality. A Biographical Study in Abnormal Psychology*. New York: Longmans, Green and Co. 1906.

¹⁶⁷ Vgl. Alewyn (1967), S. 135-136.

¹⁶⁸ Vgl. Hofmannsthal, Hugo von: *Briefe 1900-1909*. Wien: Bermann-Fischer 1937, S. 321-322.

Morton Princes Ausarbeitung stellt eine große Brücke zu der von Hofmannsthal erschaffenen fiktiven Gestalt Maria-Mariquita her, die sich durch die Ich-Spaltung in verschiedene Persönlichkeiten dividiert und somit eine Abwandlung von Morton Princes Patientin ist.¹⁶⁹ Aus diesem Grund soll eine kurze Zusammenfassung des Bandes geliefert werden, um in der später folgenden Analyse die Doppelfigur im *Andreas* zu ergründen.

Morton Prince schreibt in seinem Buch über die Krankheitsgeschichte der jungen Miss Beauchamp. Es handelt sich um einen realen Fall, deren Namen und grundlegenden Daten verändert wurden. Miss Beauchamp begibt sich als junge Studentin in die Obhut des Psychiaters, die später als BI bezeichnet wird. Bereits nach wenigen Hypnosestunden entdeckt Prince eine hypnotische Miss Beauchamp, später als BII betitelt, die sich von der realen Frau im wachen Zustand jedoch kaum unterscheidet. Erst nach und nach beginnt sich Miss Beauchamp in mehrere Persönlichkeiten zu vervielfältigen, welche in der Reihenfolge des Erscheinens aufgezählt werden. BIII und BIV stellen einen absoluten Gegensatz zu BI her, der sich in Habitus und Sprechweise ausdrückt. Auch außerhalb der Therapiestunden leben alle Persönlichkeiten ihr eigenes Leben. Prince weiß immer, mit welcher Persönlichkeit er in Kontakt steht und baut mit jeder einzelnen ein Verhältnis auf. Der Moment des Wechsels von einer Person zur anderen ist immer überraschend und kann nie vorher bestimmt werden.

Seine Patientin ist eine sonderlich ruhige und brave Bürgerin, die sich verantwortungsbewusst und liebevoll um die Pflege anderer und die Studien beziehungsweise ihr Leben kümmert. Zwanghaft versucht sie, moralisch und religiös allen Sitten und Regeln nachzukommen. So sind sexuelle Kontakte oder soziale und gesellschaftliche Ekstasen von besonderer Perversion für Miss Beauchamp und vollkommen unvorstellbar. Sally hingegen unterscheidet sich vor allem durch ihre Aufttrittsweise und ihre moralische Haltung von BI. Während BI die Zuneigung und den Respekt des Psychiaters erlangt und von ihm in seinen Schriften als *The Saint* bezeichnet wird, stellt Sally, den Teufel dar, welcher sich zwar nicht als boshaft und schlecht entpuppt, jedoch intrigant und gemein im Leben der Miss Beauchamp herrscht. So ist BIII nicht nur kindisch und unüberlegt, sondern auch respektlos und egozentrisch. Sie ist anderen gegenüber offen, jedoch wirkt sie oftmals herablassend und frech. BI macht sie stets schlecht und spricht in der dritten Person über sie, als wäre sie ein Nichts, das sich peinlichst

¹⁶⁹ Vgl. Alewyn (1967), S. 135-139.

über ihr Leben beklagt und Wünschen und Trieben nicht nachgeht: „Why aren't you „she“?“ – „She doesn't know the same things [...] but arms and legs do not make us the same.“¹⁷⁰

Genau hier manifestiert sich der Vorteil von BIII: Während BI nichts von der Existenz der anderen Persönlichkeiten weiß, kennt BIII alle anderen. Sie kann alle Situationen nachfühlen und beobachten. Die Möglichkeit, alle Gedanken und Inhalte mit BI und den anderen Persönlichkeiten zu teilen, ist für BIII ständig gegeben. Sie existiert somit ununterbrochen, so auch bereits in der Kindheit und bevor sie sich zum ersten Mal offen zeigt. BI hingegen verschwindet stets, wenn BIII Besitz über den gemeinsamen Körper beansprucht und kann im Nachhinein die Minuten und Stunden nicht reproduzieren. Diese Tatsache ist für Sally die absolute Gewissheit, Narrenfreiheit zu besitzen. Damit drängt sie sich immer weiter und öfter in das Bewusstsein. Somit erlebt BI oftmals Konflikte der Ungewissheit und Peinlichkeit, wenn sie nach kurzer Zeit wieder zu sich kommt und sich in Situationen wiederfindet, die BIII, aus bloßer Belustigung, für sie geschaffen hat: eine Abmachung, oder den Versand eines unhöflichen Briefes sind die möglichen Versuche, die Feindin zu schwächen und zu blamieren. Auch im wachen Zustand der BI wird Prince immer öfter Zeuge eines inneren Dranges, etwas von sich zu geben, das im Endeffekt ohne Ziel wieder verschwiegen wird, da es nicht die eigenen Worte sind.

Im weiteren Verlauf der Abhandlung beschreibt Prince die Entwicklung dieser Persönlichkeiten, im letzten Teil versucht Prince, die wahre Persönlichkeit zu finden. Somit „ist es nötig, die Persönlichkeitsfragmente wieder zu einem Ganzen zu verschmelzen“.¹⁷¹ Nach Richard Alewyn werden die einzelnen Personen therapiert und durch Hypnose bewegt die Abneigung aufzugeben. Es soll akzeptiert werden, dass alle Eins sind. Dazu wird Sally, auch bekannt als BIII und *The Devil*, für die Einheit eliminiert.¹⁷²

Für das ausgewählte Romanfragment *Andreas oder die Vereinigten* stellt diese Krankengeschichte nun eine besondere Wichtigkeit dar. Bereits bei der kurzen Zusammenfassung werden höchst detaillierte Parallelen zum Doppelwesen Maria-Mariquita deutlich. Die spätere Analyse bezieht sich im Endeffekt nur noch auf BI und BIII, Miss Beauchamp und Sally, welche die Vorrollen der fiktiven Charaktere innehaben. Inhaltliche Gemeinsamkeiten wie das Schreiben des Briefes durch Mariquita, die eine entsetzte und

¹⁷⁰ Prince, Morton (1906), S. 27.

¹⁷¹ Alewyn (1967), S. 157.

¹⁷² Vgl. Alewyn (1967), S. 156-157.

beschämte Maria zurücklassen, beweisen eine identische Abbildung zu Morton Princes *The dissociation of a personality*.¹⁷³ Diese Parallelen werden im Analyseteil in Kapitel fünf genau ausgearbeitet und deuten somit auch auf den nächsten Punkt hin, der für uns noch wichtiger ist, als die Übereinstimmung mit einem psychopathologischen Buch aus New York: die Selbstfindung.

Alleine die Tatsache, dass Prince die Persönlichkeiten so genau wiedergibt und ihre Gefühle, Gedanken und Konflikte erläutert, tragen zu einem Verständnis der einzelnen Spaltungen bei. Es reicht die Kämpfe der Persönlichkeiten untereinander zu hinterfragen, um den Selbstfindungsprozess der Persönlichkeiten zu hinterfragen. Auch der Therapeut Prince fragt sich: „Which was the Real Miss Beauchamp?“¹⁷⁴ Durch dieses Wissen können die Frauen auf ihrem Weg des Kampfes begleitet werden. Bereits im zweiten Kapitel wurde über das zeitlich populäre Motiv des Kampfes berichtet. Es wird hier somit der Anspruch gestellt, diesen Punkt weiter zu deuten. In der folgenden Analyse werden nicht nur die Persönlichkeiten und die Doppelfigur verglichen, sondern auch der Kampf zwischen ihnen beobachtet und mithilfe der Kenntnisse aus Morton Princes Werk gedeutet. Gleichzeitig wird auch die Bedeutung der Gruppierung zwischen den vier Hauptcharakteren genauer beleuchtet und versucht, die sinngebende Komponente zu finden, die eine mögliche Selbstfindung begünstigt.

4.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel stand nun die Beschäftigung mit psychoanalytischen Grundideen im Mittelpunkt, die unter dem Blickwinkel der Selbstfindung und des *Andreas*-Fragments zusammengefasst wurden. Auch wenn die Ausarbeitung von Morton Prince keine psychoanalytische war, kann im nächsten Kapitel gezeigt werden, welche Ideen durch die Lektüre des Buches für die Bearbeitung des gewählten Textes von Hofmannsthal entstanden sind. Somit werden im Folgenden die Charaktere analysiert.

¹⁷³ Vgl. Alewyn (1967), S. 145-147.

¹⁷⁴ Prince, Morton (1906), S. 185.

5 Das Selbst in *Andreas oder die Vereinigten*¹⁷⁵

5.1 Vorbemerkungen

Der Germanist Jaques LeRider beschäftigt sich unter anderem mit den Identitätsfragen zur Zeit der Wiener Moderne. Davon ausgehend geht er in einer Studie über *Hugo von Hofmannsthal* genauer auf Andreas und seine Co-Protagonisten und Protagonistinnen ein, die sich im Kampf um das Selbst befinden.¹⁷⁶ Dabei stellt seine erarbeitete These aus dem Buch *Das Ende der Illusion* eine Unterscheidung und Vertauschung des Kulturbegriffs des Männlichen und des Weiblichen dar, die eine wichtige Komponente in der Analyse des Fragments ist. Es handelt sich um eine Zuteilung verschiedener Eigenschaften, die von der Gesellschaft als grundsätzlich weiblich oder männlich besetzt sind. Diese Gruppierungen werden jedoch in der Wiener Moderne aufgelöst und vertauscht, um die Krisen der Menschen zu verdeutlichen beziehungsweise ihr Scheitern oder ihre Entfremdung deutlicher zu symbolisieren. LeRider meint, dass sich die Protagonisten und Protagonistinnen im gleichen Feld der Auflösung befinden.¹⁷⁷

Die Wiedergabe des Inhalts von *Andreas oder die Vereinigten* ist durch den fragmentarischen Bestand erschwert, doch wird deutlich, welche Ideen hinter den Textausschnitten vermutet werden können. Hofmannsthal hinterlässt in seinen Notizen die klare Aussage, welche die Aussage LeRiders der Entfremdung bestärkt: „Eins-werden mit sich selber um jeden Preis – dies ist die Entscheidung [...], die entscheidende Lehre [...]“. (N 194)

Das Hauptaugenmerk liegt auf den literarischen Figuren, die sich durch die geschichtlichen und sozialen Lagen beziehungsweise durch den Fortgang ihrer Krankheiten oder Genesungen

¹⁷⁵ Nachfolgende **Nummerierungen** im Text (N steht für Notizen + Nummerierung; F für Zitate aus dem Fließtext + Seitenzahlen) beziehen sich auf: Hofmannsthal, Hugo von: *Andreas*. In: *Sämtliche Werke XXX: Andreas. Der Herzog von Reichstadt. Philipp II und Don Juan d’Austria*. Kritische Ausgabe. Hrsg. von Rudolf Hirsch, Clemens Köttelwesch, Heinz Rölleke und Ernst Zinn. Aus dem Nachlass von Manfred Pape. Frankfurt am Main: S. Fischer 1982, S. 7-218.

¹⁷⁶ Vgl. LeRider, Jacques: „Andreas“. In: Hugo von Hofmannsthal. *Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende*. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Federmair. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1997, S. 129-157.

¹⁷⁷ Vgl. LeRider, Jacques: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*. Aus dem Französischen übersetzt von Robert Fleck. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990, S. 105-106; S. 140-143.

entwickeln und das höchste Ziel finden wollen – „die Vereinigung“ (N 318). Dieses Verschmelzen mit sich selbst und anderen Mitmenschen stellt das Grundmotiv des Romanfragments dar und ist somit auch Ausgangspunkt für die Forschungsfrage der Diplomarbeit.

5.2 Das Romanfragment und sein Entwicklungsprozess

Das Romanfragment *Andreas* wurde von Hugo von Hofmannsthal während eines Venedig-Aufenthalts um 1907 entwickelt. Jahrelang arbeitete er am Roman, bis hin zum Jahre 1912. Bis 1925 wurden immer wieder neue Stoffe eingearbeitet, die sich als Skizzen und Lebensentwürfe in den Ausgaben wiederfinden.¹⁷⁸ In anderen Quellen wird vermutet, dass er sogar bis ins Jahr 1927 am Roman arbeitete.¹⁷⁹ Walter Jens bestätigt eine Veröffentlichung im Jahr 1930 in *Corona*, 1932 wurde *Andreas* dann als Buch veröffentlicht. Ursprünglich sollte der Roman eine Sammlung von Briefen beinhalten, die den Eindruck erwecken sollten, ein Reisetagebuch zu lesen.¹⁸⁰ Im Laufe der Jahre nahm diese Darstellung aber die Rolle einer Abenteuergeschichte ein, ehe sie zu einer Bildungsgeschichte wurde. Ab November 1925 wurde an einem völlig neuen Roman gearbeitet, deren Charaktere zwar gleich blieben, jedoch wurde die Geschichte neu situiert und Namen teilweise verändert. Hier zeigt sich der Wille Hofmannsthals, den Roman in ein befriedigendes Produkt zu verwandeln und ihn neu entwerfen zu wollen. Nicht nur schwankende Titel der Unterkapitel sind kennzeichnend für den unfertigen Roman, der sich stets im Prozess der Entstehung befand, sondern auch die Benennung des Hauptprotagonisten, der bis vor 1913 *Andres* heißt. Anfänglich in den Notizen als Leopold benannt, nennt Hofmannsthal die Titelfigur schließlich Andres oder Andreas Ferschengelder. Der Name Leopold findet von nun an in Gestalt des Onkels in Geschichten des Hauptprotagonisten Einzug. Erst ab 1913 lautet der letzte Titelentwurf *Andreas oder die Vereinigten*, wobei auch in der von der Verfasserin gewählten Ausgabe der Titel sich einfach nur auf *Andreas* beschränkt.¹⁸¹

¹⁷⁸ Vgl. Hofmannsthal, Hugo von: *Andreas*. Hrsg. von Lorenz Jäger. Frankfurt am Main: Fischer 2002, S. 87.

¹⁷⁹ Vgl. Schnitzler, Günther (2011), S.447.

¹⁸⁰ Vgl. Walter, Jens: Artikel *Andreas*. In: Kindlers neues Literaturlexikon. Hrsg. von Jens Walter. Bd. 7. München: Kindler 1996, S. 985-987.

¹⁸¹ Vgl. Hofmannsthal (1982), S. 303-311. Die Entstehung der Notizen und des Fließtexts sind für die Analyse der Diplomarbeit von keiner großen Bedeutung. Um jedoch einen genaueren Einblick zu gewinnen, verweist die Verfasserin auf die Kritische Ausgabe, die auch als Grundlage für die Analyse gilt: Hofmannsthal, Hugo von (1982), S. 303-377.

5.2.1 Inhalt des Fließtexts und Problemaufriss

Andreas Ferschengelder unternimmt, ausgehend von Wien, eine Bildungsreise nach Venedig, die von seinen Eltern ermöglicht wird. Dort angelangt, kommt er bei der Familie eines verarmten Grafen unter. Als er sein Zimmer bezieht, erinnert er sich an die vorangegangenen Tage, die er in Kärnten verbrachte. Er reiste mit seinem erst kürzlich angestellten Diener Gotthelf an, der Andreas Schwäche der Unsicherheit sofort bemerkte. Im Laufe des Tages lernte er Romana, die Tochter des Bauern, kennen, welche er durch ihre liebliche und unkomplizierte Art sofort ins Herz schloss. Bald merkte er, welche Anziehung sie auf ihn ausübte, da sie das komplette Gegenteil von ihm darstellte. Nach einem von ihr ausgehenden Kuss war er sich sicher, sie zur Frau nehmen zu wollen und nach Wien zurückzukehren. Doch es kam anders: Während er nachts furchtbar von Personen aus seiner Vergangenheit träumte, vergewaltigte Gotthelf eine junge Magd, die sich das Zimmer mit Romana teilte. Andreas erwachte durch Romanas Schreie und nahm zur Kenntnis, dass Gotthelf Reisegeld und Pferd gestohlen hatte und somit geflüchtet war. Der unschuldige Andreas wurde zwei Tage darauf gebeten, mit einem Fuhrmann den Hof zu verlassen. Am zwischenzeitlichen Tag entfernte sich Andreas vom Haus, um in Ruhe nachzudenken und Romana aus dem Weg zu gehen. In der folgenden Nacht träumte er davon, dass Romana ihm eine Falle stellte, da sie annahm, er sei Gotthelf. Am Tag seiner Abfahrt wusste er, dass es nun nicht an der Zeit war, die Liebe zwischen ihnen auszuleben, da er das Leid in Form des Dieners an den Hof gebracht hatte.

Zurück in Venedig lernt er Zustina, die jüngste Tochter der Grafenfamilie kennen, die versucht, die Familie durch die Verlosung ihrer Jungfräulichkeit in ihrem alten Lebensstandard zu unterstützen und die Andreas durch ihre Intention der Verlosung nicht aus seinen Gedanken verbannen kann. Bevor der Hauptprotagonist jedoch Nina, die ältere Tochter, die von der Güte ihrer Verehrer lebt, kennenlernt, macht sich Andreas auf, um die Stadt Venedig zu erkunden. Er macht Bekanntschaft mit einem Malteserritter, der eine positive und mystische Wirkung auf ihn hat. Kurz darauf entdeckt er eine geheimnisvolle Frau in der Kirche, die vor ihm flieht und ihn gleichzeitig verfolgt und dabei eine andere Gestalt und Gebärde einnimmt. Verwirrt hinterlässt er die Situation und wird zum ersten Mal von Nina in Empfang genommen.

Der Fließtext endet mit diesem Ereignis. Wie bereits erwähnt, finden sich nur noch Notizen im Romanfragment, die Teile des Fließtexts neu beleuchten beziehungsweise erneuern. Vor

allem die Figur, die Andreas in der Kirche trifft, ist eine Hauptprotagonistin im Beziehungsgeflecht des Romans: Maria-Mariquita ist ein Doppelwesen, welches sich in zwei Persönlichkeiten spaltet, aber in den nachfolgenden Notizen genauer definiert wird. Erst durch die Erarbeitung der Fragmente erfährt die literarische Figur vollkommene Aufmerksamkeit; ebenso wie der Malteserritter Sacramozo, der ein Freund von Maria ist und Andreas das Leben nahe bringt und Antworten auf viele Fragen gibt. Diese vier Charaktere, dargestellt durch drei Lebewesen, stellen die Hauptcharaktere dar. Reisen durch Oberitalien, Westafrika, Persien und Ägypten werden in Form von Notizen Teil der Geschichten der Personen. Sie erleben und durchleben die Grundideen, die Hofmannsthal in seinem Roman vermitteln will: die Vereinigung mit sich selbst beziehungsweise mit den anderen Protagonisten.

In der Neukonzeption des Romans schreibt Hofmannsthal 1925: „Das Hauptmotiv, die gespaltene Natur der Frau, wird vielleicht zurücktreten. Dennoch hält dieses Motiv alles symbolisch zusammen.“ (N 196) Die Spaltung der Menschheit in ihren Unsicherheiten und Seelenzuständen steht im Mittelpunkt aller Figuren, wird jedoch durch die Frau offensichtlich verkörpert: Maria-Mariquita stellt dieses von Hofmannsthal gewählte Motiv dar. Diese symbolische Verknüpfung wird auch durch den Titel *Andreas oder die Vereinigten* deutlich, der darauf anspielt, dass sowohl Andreas als auch die anderen literarischen Gestalten nur durch Vereinigung bestehen können. Jede dieser Figuren sucht das Selbst in einer anderen Form: Während Maria-Mariquita ihre Krankheit heilen und sich mit der zweiten Persönlichkeit verbinden will, um das Selbst zu erreichen, vollendet sich Sacramozo in seiner Auffassung des Selbst durch Selbstmord. Andreas sucht sich selbst und hofft dies, durch die Verbindung mit seinen Co-Protagonisten zu erlangen: „Die eigentlich anzustrebende Vereinigung ist die von Andreas und Romana.“ (N 217)

Bevor er diese Verbindung eingehen kann, pflegt Andreas den Kontakt zu anderen. Durch den Beischlaf mit der Doppelfigur Maria-Mariquita, erkennt er sich selbst und hilft ihr, beide Hälften miteinander zu verbinden. Die Vereinigten können sich nur durch die Beziehung zueinander auf sich konzentrieren, indem sie ihre Bewusstseinszustände in einer Gruppe genau reflektieren und sich gegenseitig auf den Weg der Selbstfindung führen. Dabei beachten sie die Bedürfnisse der anderen, um gemeinsam zu einer Selbsterkenntnis zu gelangen.

5.2.2 Der Vergleich: Roman und Fragment

Das Romanfragment *Andreas oder die Vereinigten* besteht aus zwei Teilen: einem narrativen Text und Notizen. Wenn also Gérard Genettes Erzähltheorie auf das Fragment angewendet wird, stellt man fest, dass sowohl die Geschichte als auch die Notizen in Bezug auf Zeit, Modus und Stimme divergente Ergebnisse in der Analyse erzielen.

Grundsätzlich ist die Erzählung auf die Hauptperson Andreas ausgerichtet. Das Romanfragment beginnt mit seinem Antritt der Bildungsreise und endet mit der Rückkehr zu Romana, die er in Kärnten auf dem Weg nach Italien kennenlernt.

Die Erzählung im Fließtext ist an die Zeitspanne der Bildungsreise des Andreas angelehnt, wodurch die Rezipienten und Rezipientinnen den Eindruck gewinnen, dass sie keine einzige Nuance der Bildungsreise versäumen und ihnen nichts verheimlicht wird, gleichzeitig wird in Bezug auf die Frequenz im Fließtext singulativ von Andreas und seinen Ereignissen berichtet.¹⁸² Der narrative Text wird, bis auf Ausnahme einer „Analepse“, also einer Rückblende,¹⁸³ chronologisch wiedergegeben, die temporale Ordnung wird jedoch in den Notizen unterbrochen, da einige Geschehnisse mehrmals angesprochen werden beziehungsweise sie wahllos aneinander gereiht werden. Dies stellt nicht nur einen Verstoß gegen die Chronologie dar, sondern gilt auch als Erneuerung einzelner Episoden. Es wird repetitiv und unterschiedlich von identen Ereignissen berichtet, die Handlungsabläufe sind aber verändert. Obwohl die Fragmente keine Diachronie mehr darstellen und man diese auch nicht rekonstruieren kann, ist es möglich, die inhaltlichen Grundzüge in all den möglichen Variationen wiederzugegeben.¹⁸⁴

Das Lesepublikum erfährt über Andreas' Leben aus einem gewissen Blickwinkel und einer Distanz, die nach Gérard Genette den Modus ausmachen. In seinen Ausführungen weist der Literaturwissenschaftler darauf hin, dass der Leser beziehungsweise die Leserin durch die Darstellung der Erzählung unterschiedliche Botschaften erfahren kann.¹⁸⁵ Im Falle des *Andreas* handelt es sich um einen Bericht, der von außerhalb gestaltet wird, da weder eine literarische Figur die Geschichte erzählt noch ein Zeuge oder eine allwissende Figur auftreten.

¹⁸² Vgl. Genette (2010), S. 53-74.

¹⁸³ Vgl. Genette (2010), S. 27-39.

¹⁸⁴ Vgl. Genette (2010), S. 17-18, S. 48-52.

¹⁸⁵ Vgl. Genette (2010), S. 103.

Nach Roland Barthes kann in diesem konkreten Zusammenhang von einer personalen Erzählform gesprochen werden, die Genette aber als interne Fokalisierung bezeichnet: Ein außenstehender Erzähler gibt die Geschichte des Hauptprotagonisten wieder, indem er erzählend in die Gedanken und Gefühle der literarischen Figur eintauchen kann. Dabei ist die Form dieser Wiedergabe, nach Genette, fest, da es sich nur um die Figur des Andreas handelt, die den Informationsstand der Erzählinstanz betrifft; in andere literarische Personen zu sehen, ist für ihn nicht möglich. Somit sind Charakterisierungen, die direkt angesprochen werden, subjektiv und gehen von den Gefühlen und Wertungen des Andreas aus.¹⁸⁶

Für die Charakterisierung des Andreas und der anderen Figuren ist die Erzählinstanz von großer Bedeutung. Zum einen hat sie nicht nur die Ordnung und Gliederung des Textes inne, sondern auch die Kommunikationsfunktion durch den Modus der Distanz sowie der Zeit der Narration. Der Erzählende gibt die Geschichte in der Vergangenheitsform wieder, deutet aber nicht die Dauer der gesamten Erzählung an. Da wir aber wissen, dass Hofmannsthal jahrelang an *Andreas* arbeitete, beschreibt der Erzähler also instantan; bleibt gegenwärtig und befindet sich somit nahe am Leben und Handeln des Protagonisten.¹⁸⁷ Die Erzählsituation wird größtenteils von einem extradiegetisch-heterodiegetischen Erzähler bestimmt, welcher die gesamte Erzählung wiedergibt, nicht aber in der Geschichte vorkommt.¹⁸⁸ Er konzentriert sich auf den Bericht einer literarischen Person und verdeutlicht somit die Identität des Hauptprotagonisten. Erst wenn die Vergangenheit von Maria-Mariquita in den Notizen zur Sprache kommt, wird eine intradiegetische Ebene der Narration eingeführt, das heißt, dass das Doppelwesen einen neuen Erzählstrang aus ihrer Sicht aufbricht.¹⁸⁹ Der Autor Hugo von Hofmannsthal spielt für die Notizen nun eine wichtige Rolle, denn seine lückenhaften beziehungsweise fehlenden narrativen Ausführungen erzeugen teilweise Aufzählungen und Gegenüberstellungen von Eigenschaften gewisser Protagonisten und Protagonistinnen. Wenn nun also in den Notizen eine Liste der Charakterzüge Maria-Mariquitas gefunden wird beziehungsweise sie von ihrer Vergangenheit berichtet, heißt dies zwar noch nicht, dass der Erzähler diese in einem narrativen Text direkt erläutert hätte, aber das Lesepublikum kann dadurch unwiderruflich eine Charakterisierung vornehmen, die von den Gedanken und Ideen des Autors inspiriert ist. Es verschwindet in manchen Notizen nun eine Fokalisierung beziehungsweise ein Erzähler. Die Notizen sind Ideen des Autors, die beinahe als auktoriale

¹⁸⁶ Vgl. Genette (2010), S. 118-124.

¹⁸⁷ Vgl. Genette (2010), S. 137-145.

¹⁸⁸ Vgl. Genette (2010), S. 161-162.

¹⁸⁹ Vgl. Genette (2010), S. 147-149.

Allwissenheit missinterpretiert werden können: Hugo von Hofmannsthal ist nicht der Erzähler der Geschichte; er legt den Erzähler in seiner Art und Weise an, um bestimmte Merkmale zu vermitteln, doch die Aufzeichnungen von Hofmannsthal sind reine Informationen des Autors, die trotz alledem in die Interpretation des Analysanden und der Analysandin einbezogen werden können.

Der große Unterschied zwischen dem narrativen Text und den Notizen liegt somit in der Narration, die zum einen von der Erzählinstanz bestimmt wird, zum anderen aber vom Autor übernommen wird. Genauer heißt dies, dass das Fragment zu einem gewissen Teil von Hugo von Hofmannsthal bereits verfasst wurde und das Lesepublikum beispielsweise ausgehend von einer internen Fokalisierung sowie einer extradiegetischen Erzählinstanz auf die Konzeptionen und die Charakterisierungen der Protagonisten und Protagonistinnen schließen könnte. Die Notizen stellen jedoch die Weiterführung des Fließtexts dar. Sie sind der Zusatz, der für den Fortgang der Geschichte so wichtig wird. Maria-Mariquita sowie Sacromozo werden erst in den Notizen zu wichtigen Rollen in der Geschichte des Andreas Ferschengelder, doch sind Modus, Zeit und Stimme nun vollkommen aufgehoben: Es ist nicht möglich, sowohl Chronologie als auch Dauer und Frequenz, sowohl Perspektive als auch narrative Ebenen zu bestimmen. Diese Tatsache ist rein durch die Autorenschaft Hofmannsthals zu erklären. Die Notizen sind eine Sammlung aller Ideen und Möglichkeiten, die sich für den Roman bieten. Hofmannsthal war sich nicht bewusst, dass diese Geschichte als Romanfragment veröffentlicht werden würde und hat dadurch weder eine temporale Ordnung noch eine Erzählinstanz geschaffen, die eingehalten werden. Die Notizen sind reine Überlegungen seinerseits, die er möglicherweise in seine Arbeit einbinden wollte. Die Figuren bleiben durch diese Ansammlungen von Stichworten in ihrer Definition offen und es bieten sich somit viele unterschiedliche Lösungswege für eine Interpretation an. Als Interpret beziehungsweise als Interpretin kann man sich der verschiedenen Anordnungen und Sequenzen bedienen, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Die Schwierigkeit liegt darin, sich in dieser Vielfalt nicht zu verirren und trotzdem alle Eventualitäten, welche der Text und die Notizen bieten, in die Analyse einzubeziehen.

6 Figurenanalyse der Vereinigten

6.1 Vorbemerkungen

Die Konzeptionen aller literarischen Figuren werden durch die möglichen Analysekomponenten genauer beleuchtet. Es handelt sich um eine Figurenanalyse, die sich zum einen auf die Konzeption und den Charakter beziehungsweise die Entwicklung der Figur bezieht, zum anderen psychoanalytische Merkmale und mögliche Krankheitszuschreibungen hinterfragt. Auch die Ausarbeitungen des zweiten Kapitels, die über die sozialen und kulturellen Umstände der Wiener Moderne aufklären und somit zur Beantwortung der Frage nach der individuellen Selbstfindung wichtig sind, werden in die abschließende Deutung einbezogen.

6.2 Andreas Ferschengelder

Andreas Ferschengelder ist Hauptprotagonist und Titelheld des von Hofmannsthal verfassten *Andreas-Fragments*. Richard Alewyn beschreibt Andreas als „uneins“¹⁹⁰ und Wilhelm Bergner geht sogar so weit, ihn als „mit sexualneurotischen Zügen ausgestattet“¹⁹¹ zu definieren. Hofmannsthal hat in seinem Fragment die Ideen zu einem jungen Mann hinterlassen, der im Zuge einer Bildungsreise eine andere Kultur und Geschichte kennenlernen soll. Er begegnet sowohl interessanten als auch mysteriösen Menschen. Durch die Interaktion mit ihnen, das gemeinsame Erleben von Situationen und Teilen von Emotionen werden Andreas seine eigenen Seelenzustände sehr schnell bewusst. Ausgehend von einer Wiener Gesellschaft, der er vorbildlich entspricht, wird er durch herausfordernde Momente in einer anderen Kultur erkennen, dass er noch weit nicht der Mensch ist, den er selbst verkörpern will. Im Hier und Jetzt zeichnen ihn Unsicherheit und Schwächen aus, die er ausmerzen will.

¹⁹⁰ Alewyn (1967), S. 153.

¹⁹¹ Berger, Wilhelm Richard: Hugo von Hofmannsthal – der freudianische Traum. In.: ders. (ebenda) Der träumende Held. Untersuchungen zum Traum in der Literatur. Hrsg. von Norbert Lennartz. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2000, S. 114-130, hier S. 127.

Der Erzähler beginnt mit dem Aufenthalt Andreas' in Venedig und erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der durch die Verbindung zu Fremden sein eigenes Ich erkennt und diese Wahrnehmung verändert. Sacromozo, ein Malteserritter, wird sehr schnell zu Andreas Vertrautem und Mentor. Durch ihn nähert er sich auch dem Doppelwesen Maria-Mariquita an, der er seine Liebe und Zuneigung schenkt. Andreas muss sich im Laufe der Reise seiner selbst bewusst werden. Dabei festigt er Werte, Moral und Einstellungen gegenüber der Umwelt und dem eigenen Ich.

6.2.1 Andreas Ferschengelder – literaturwissenschaftlich untersucht

Die Geschichte des jungen Ferschengelders steht im Mittelpunkt der Handlung des Fragments *Andreas oder die Vereinigten*. Die schriftliche Erzählung, die sich aus narrativen sowie notizenhaften Teilen zusammensetzt, bezieht sich in Bezug auf Zeit, Modus und Stimme größtenteils auf den Hauptprotagonisten, wodurch viele subjektive Rückschlüsse auf die Personenkonzeption gezogen werden können:¹⁹² Indem das Lesepublikum Andreas so nahe kommt und die Erzählinstanz alle Geschehnisse aus Andreas Blickwinkel wiedergibt, wird nicht am Wahrheitsgehalt gezweifelt. Auch die Charakterisierung der anderen Protagonisten und Protagonistinnen ist somit subjektiv und indirekt, da Erfahrungen, Wertungen und Wahrnehmungen nur aus Andreas' Sichtweise beschrieben werden. Der Leser oder die Leserin erhält Informationen über andere Protagonisten nur in Gesprächen mit dem jungen Wiener.

Der junge Mann Andreas Ferschengelder entstammt dem österreichischen Adel und wohnt mit seinen Eltern im ersten Bezirk Wiens. Bereits beim ersten Erwähnen des Erzählers von Mutter und Vater werden dem Lesepublikum die bestehenden Figurenrelationen bewusst. Die Stimme nach Genette führt die Eltern explizit und wiederholend ein. Somit erkennt der Rezipient beziehungsweise die Rezipientin deutlich, dass diese beiden fiktiven Figuren für den Charakter des Andreas von großer Bedeutung sind, denn obwohl sie nicht an der Reise teilnehmen, sind sie trotzdem stets im Bewusstsein des Hauptprotagonisten. Die Eltern schicken ihn auf eine Reise, „um fremde Menschen kennen zu lernen, Landesgebräuche zu beobachten, um sich in den Manieren zu vervollkommen.“ (F 63) Andreas vermutet darin

¹⁹² Vgl. Genette (2010), S. 137-159.

eine Strafe oder einen „Mittel zum Zweck“ (F 63), ihn wegzuschicken. Obwohl die Eltern ihn nicht explizit darauf ansprechen, verrennt er sich bereits in die von ihm gefühlte Ablehnung der Eltern, die ihn indirekt als leidend und unsicher charakterisiert. Vor allem durch die Parallele zu seinem Onkel namens Leopold fühlt er die Scham der Familie und die Last auf sich. Er will ihnen beweisen, ein gleichwertiges Mitglied der Familie zu sein.

„Der Vorwurf fiel ihm ein vom Großvater, auf dem der Stolz der Familie ruhte, habe er wenig an sich, aber der Onkel Leopold schlage ihm ins Genick der <sei> auch als Kind viel mißmutig und träumerisch gewesen und habe sich dann zu einem gewaltthätigen unglücksälgen Menschen ausgewachsen, der das Vermögen verringerte, die Familienehre nicht zu wahren wußte und über alle die mit ihm zu tun hatten nichts als Kummer und Beschwerden brachte.“ (F 69)

In den ersten Notizen Hofmannsthals heißt die Titelfigur noch Leopold, der später als Andreas in die Geschichte eingeht und Anekdoten von seinem Onkel Leopold berichtet. Sein neuer Name ermöglicht zwei Deutungen: Zum einen steht Andreas für den „Tapferen, den Mannhaften“¹⁹³, der sich durch Mut kennzeichnet, zum anderen wird Andreas oft als „Andres“ (F 89) bezeichnet, was beim schnellen Lesen wie das Adverb *anders* gelesen werden kann. Diese Beschreibung eines Menschen kann als einzigartig oder sonderbar, vielleicht auch als von der Norm abweichend verstanden werden.

Aufgrund der Erzählsituation, die sich auf Andreas stützt, erhalten die Rezipienten und Rezipientinnen die Möglichkeit, genauer auf den Charakter des Andreas zu schließen: Durch die personale Erzählsituation beziehungsweise die nach Genette benannte interne feste Fokalisierung im Fließtext erschließen sich Andreas' Denken und Urteilen über andere literarische Personen und die Selbstwahrnehmung. Es handelt sich folglich um eine indirekte Beschreibung und Charakterisierung, die auch durch den Bewusstseinsstrom deutlich wird. Dieser stellt eine Unterart der dramatischen Erzählung dar, indem das Verhältnis des Protagonisten zum Rezipienten oder zur Rezipientin vollkommen unmittelbar ist. Die Distanz zwischen diesen beiden Seiten ist somit aufgehoben und das Lesepublikum kann sich auf die erzählende Situation einlassen.¹⁹⁴ Die Erzählrede verändert sich im Laufe der Erzählung und variiert in der Distanz zum Rezipienten beziehungsweise zur Rezipientin. In der ersten Szene,

¹⁹³ online: <http://www.vornamenlexikon.de/> (eingesehen am 17.02. 2014 um 09:30 Uhr).

¹⁹⁴ Vgl. Genette (2010), S. 105-118.

die sich aus dem Ankommen in Venedig und dem ersten Treffen eines Einwohners zusammensetzt, werden die Beurteilungen und Kritiken durch eine direkte Rede deutlich: „lässt mich da stehen mir nichts dir nichts [...] wie käme da einer her, er ist ein öder Winkel, wo sich die Füchse einander gute Nacht sagen.“ (F 40) Eindeutig nicht glücklich mit seinem neuen Wohnort - die Worte sowie die direkte Darstellung des Erzählers lassen keinen Zweifel zu - lernt er einen Mann kennen, der ihm weiterhelfen will und dabei unbeabsichtigt seinen Mantel öffnet und Andreas daraufhin „verlegen im Gedanken daß der andere nun wisse, er habe sein sonderbares negligé gesehen“ (F 41) wird. Hier verändert sich der Grad der Mittelbarkeit, indem der Erzähler die indirekte transportierte Rede oder einen Gedanken einführt. Diese Form stellt eine distanziertere Weise der Handlung dar als die dramatische, da die Rezipienten eine ungenauere Aussage erhalten. Durch den Konjunktiv manifestiert sich diese Ungewissheit,¹⁹⁵ die indirekt auf Andreas und seine Persönlichkeit zurückfällt. Er wird im späteren Verlauf immer wieder durch höfliche Erziehung und Unerfahrenheit dem Gefühl des Schams und des Misstrauens ausgesetzt sein.

Der Reise gehen die „Grundmotive [...] S c h e i n e n. G e f a l l e n“ (N 1) voraus. „Seine Scheu, sein Stolz“ (N 3) fordern ihn, da er „unerprobt“ (N 3) ist und sich erst „finden muss“. (N 3) Gleichzeitig wird der Wunsch, zu glänzen, durch seine Selbstzweifel erschwert: „Ferschengelder glaubt nicht recht an seine Erlebnisse, das was er gerade er erlebt, wird doch nix sein; [...]“. (N 39)

Als er vom Grafen Prampero aufgenommen wird, erinnert er sich an die letzten Tage seiner Reise: Seine Unsicherheit machte er durch einen Diener wett, der ihn durch seine Beharrlichkeit und sein selbstbewusstes Wesen beeindruckte.

„Die Eitelkeit packte ihn an, daß es doch was anderes wäre mit einem Bedienten hinter sich in die Städte und Gasthöfe einzureiten, [...] Denn eine unbegrenzte Ehrfurcht vor den Personen des hohen Adels und all ihrem Tun u. Lassen hatte Andres mit der Wienerischen Luft im Elternhaus und in der Spiegelgasse in sich gezogen und was in dieser höheren Welt vorging das war wie Amen im Gebet.“ (F 49)

Indem er sich in Venedig an dieses vorangegangene Ereignis am Finazzhof zurückerinnert, kann nach Genette von einer kompletten Analepse gesprochen werden. Dieser Verstoß gegen

¹⁹⁵ Vgl. Genette (2010), S. 110.

die Chronologie des temporalen Erzählens ist für die Deutung des Fragments von großer Relevanz: Da der Erzähler von der Basishandlung abweicht, um einen Rückgriff in der Geschichte vorzunehmen, wird dem Lesepublikum deutlich gemacht, dass die Sequenz in Kärnten eine besondere Untersuchung benötigt. Es handelt sich beinahe um eine doppelte Erzählung, da zwei Erzählstränge aufgebrochen werden, die ein und denselben Hauptprotagonisten betreffen. Beide Geschichten bedürfen nun einer Interpretation, die sich gegenseitig zum Ende hin erklären, indem Andreas sich selbst auf der Reise nach Venedig lieben lernen muss, um danach Romana lieben zu können.¹⁹⁶

Um weiterhin auf die Unsicherheit und den Wunsch nach Ehre und Stolz hinzudeuten, geht auch „ein gewisses Zur-schau-stellen gewisser Seiten“ (N 10) im Gespräch mit Frau Finazzer hervor. Sein Herz verschenkt Andreas an Romana, denn „sie wußte alles und sprach alles aus, ohne Arg und ohne Umschweif es war Andres als schau er in einen Krystall in dem lag die ganze Welt aber in innerer Unschuld und Reinheit“. (F 56) „Andres steckt voller Vorurteile; die schlimmsten gegen sich selber [...]“ (N 77), die das Gegenteil zu Romana darstellen. Der Wunsch des eigenen „Selbstgenuss“(N 77) ist „aber nur durch sie möglich.“ (N 77) Ihre offene und mutige Art steht in Opposition zu seiner beherrschten Gebärde, welche er sich auch für sich wünscht, um auf sich stolz sein zu können. Er zeichnet ein Wunschbild seiner Partnerin, das Romana ähnelt. Beim ersten Kuss überfordert sie Andreas jedoch beinahe:

„Andres war über sie gebeugt: so fröhlich und arglos lag sie unter ihm [...] Andres sah auf ihren halblosen Mund, sie streckte die Arme nach ihm aus und zog ihn leise an sich daß seine Lippen die ihren berührten. Er hob sich auf es durchfuhr ihn daß es der erste Kuß in seinem Leben war [...] Der Wind bewegte die Tür, Andres war es habe ein bleigraues Gesicht hereingeschaut [...]“ (F 59).

Er fühlt sich nach dieser Zärtlichkeit in Gegenwart der Familie Romanas schuldig; „das Sich-unwürdig-fühlen“ (N 220) tritt hervor. Auch in Venedig wird sein Versuch, Nina zu küssen, durch seine Hemmung wieder zerstört, „Er sieht sich im Spiegel – das lähmt ihn.“ (N 61) Hier führt der Erzähler nicht aus, warum die Lähmung eintritt, doch kann anhand einer indirekten Charakterisierung eine Unsicherheit vermutet werden: Die Angst, dass ihn jemand bei einem

¹⁹⁶ Vgl. Genette (2010), S. 27-36.

Kuss beobachtet, ist unermesslich. Andreas wird beinahe kaum direkt charakterisiert; die Resultate dieser Interpretation ergeben sich aus der indirekten Analyse.

Auch in der Konstellation mit anderen Figuren und in der Relation zu ihnen wird häufiger indirekt auf Andreas Schwächen und Charakterzüge Bezug genommen als direkt.

In der Figurenkonstellation ist Andreas Hauptprotagonist, denn er stößt sowohl das Geschehen am Finazzerhof als auch jenes in Venedig an und nimmt somit nicht nur Teil am Leben der anderen Figuren, sondern fungiert als aktives Glied in der Kette der Ereignisse. Durch den Status des Neuankömmlings in Venedig ermöglicht er neue Beziehungs- sowie Alltagskonstellationen. Als Fremder wird er aufgenommen und integriert, somit erkennt das Lesepublikum neue Paarungen der literarischen Figuren. Die Konstellation der vier Hauptprotagonisten, die sich von da an in zwei Paare teilen, ist auch bei Alewyn von großer Bedeutung, indem sich sowohl Andreas als auch Sacromozo und Maria-Mariquita verändern und neu konzipieren.¹⁹⁷ Andreas ist als Gast stets willkommen und eingeladen. Auch in Kärnten wird er zwar gebeten, den Hof nach der Schreckensnacht zu verlassen, doch wirkt es, als gelte ihm trotzdem die restliche Sympathie der Familie. Wissend, dass er mit dem Leid am Hof in Verbindung gebracht werden muss, merkt das Lesepublikum die Wertschätzung der Bauerngruppe für Andreas. Dem Erzähler gelingt dies durch die berichtende Rede, in der so gut wie keine Distanz und folglich viel Nähe zur Geschichte produziert wird:¹⁹⁸ „sagte er, [...] Sie sind ein unerfahrener junger Herr und unser Herr hat sichtbar seine Hand über Sie gehalten [...]“ (F 67) „[...] wenn sie weiter nach Italien wollen, [...] so kommt heute abend eine Fuhrmann [...]“. (F 68) Bauer Finazzer verjagt den jungen Wiener nicht, im Gegenteil, er lässt ihn noch auf dem Hof verweilen, bis sich die Möglichkeit einer Weiterreise bietet. Andreas hält sich in der restlichen Zeit zurück und geht der Familie aus dem Weg, um nicht auf sich aufmerksam zu machen. Indirekt hat man als Rezipientin jedoch das Gefühl, dass sich dies aus Angst und Scham entwickelt und er deshalb schuldbewusst nach Venedig eilt. Dort werden seine Charakterzüge im Umgang mit den anderen Charakteren noch deutlicher.

In der Untersuchung der Liaison mit unterschiedlichen Frauen wird seine Passivität und Überforderung ersichtlich: Hin und hergerissen zwischen Romana, Maria-Mariquita und Nina, baut Andreas „4 Luftschlösser in denen er mit jeder von den Vieren wohnt“. (N 42) Hier zeigt sich wieder der Umstand, dass „zwei Hälften“ (N 35) seines Lebens

¹⁹⁷ Vgl. Alewyn (1967), S. 161-162.

¹⁹⁸ Vgl. Genette (2010), S. 110-111.

„auseinanderklaffen“. (N 35) Alewyn bezieht in diesem Punkt die Differenz zwischen Körper und Geist ein, der er sich nicht erwehren kann. Die Realität des Körperlichen und das Geistige werden von ihm immer wieder vertauscht, ja deren Verbundenheit sogar verdrängt. Seine Tagträume sind von unermesslichen Illusionen.¹⁹⁹ Für Andreas ist die „Vertrautheit mit dieser Unsicherheit seines innerem Sinn“ (N 58) Alewyn sieht darin auch die Ursache, warum er verletzbar ist. „Sein Verwechseln ähnlicher Menschen“ (N 58) stellt auch einen dieser Gründe dar: Oft genug sieht er in den Frauen, die er begehrt, eine jeweils andere. Er ignoriert die offensichtliche Spaltung Maria-Mariquitas, um sich selbst in seinem Weiterkommen nicht zu blockieren. In Maria glaubt er, „umgewandelt zu werden“. (N 15) Er will sie also so hinnehmen, wie es ihm gefällt. Richard Alewyn führt weiter aus, dass Andreas den Bruch Maria-Mariquitas bewirkt, welcher in der Auseinandersetzung mit dem Doppelwesen eruiert wird. Dieser Umstand spiegelt auf Andreas und er strebt somit das gleiche Ziel wie Maria-Mariquita an, indem sich diese beiden Hälften verbinden müssen.²⁰⁰

Andreas liebt an dieser Frau, ähnlich wie an Romana, „das bezaubernd leichte an ihr, das Wunschbildhafte – das Elfische – ihre elfischen Ressourcen“ (N 304), das Gegenteil zu seinem schwierigen Leben. Während Mariquita diese Leichtigkeit und das Momenthafte verkörpert, ist es bei Maria die „Unkenntnis der Welt“ (N 290), welche ihn bewegt. Doch muss er sich eingestehen, dass er nicht sicher ist, „ob er nicht Maria um des Maltesers willen liebt“ (N 122), denn „seine Furcht davor, sie zu besitzen“ (N 211) ist ihm selbst nicht gänzlich klar, außerdem stellt sich ihm der Zweifel, „ob er stark genug ist, dieses Geheimnis auf sich zu nehmen, dieses G a n z e tragen zu dürfen!“ (N 325)

Der Malteser zwingt den jungen Mann zu einer Entwicklung. Er versetzt sich in Andreas' Gefühlswelt und formt ihn; wird nach Alewyn Vorbild und Vertrauter. Richard Alewyn betont die Verbindung von Andreas mit Maria, die Sacromozo forciert, denn dieser ist nicht in der Lage, die junge Frau zu heilen. Alewyn spricht davon, dass der Malteserritter durch Andreas feststellt, im Heilungsprozess der Maria-Mariquita wenig bewirken zu können. Daher hilft er in der Weiterbildung Andreas, den er wiederum in Maria-Mariquitas Richtung drängt.²⁰¹ Dass Andreas womöglich wieder ein „Mittel zum Zweck“ (F 63) in dieser Relation sein könnte, ist beiden Männern vermutlich nicht gänzlich bewusst. Sacromozo sieht in Andreas formbaren Jungen, der noch schwankend und unschlüssig in seinen Entscheidungen

¹⁹⁹ Vgl. Alewyn (1967), S. 153.

²⁰⁰ Vgl. Alewyn (1967), S. 158.

²⁰¹ Vgl. Alewyn (1967), S. 153-154.

und im Lebensstil ist. Durch diese oftmals wiederholten Äußerungen ergibt sich wieder eine indirekte Charakterisierung des Andreas, der dadurch als unreif, unerfahren, jung und unsicher gedeutet werden kann. Es entsteht eine enge Beziehung zwischen den beiden Männern. Durch den Kontakt zum Malteser wird Andreas' Erleben in Venedig von gänzlich anderen Gründen bestimmt als in Wien; er erkennt das neue Leben in einer neuen Welt: „Andres war in einen Zustand geraten, der nichts erfreuliches hatte. Der Gedanke an die Heimat vergellte ihm das Hier; das Hier machte ihn trauriger an die Heimat denken.“ (N 55) Hier impliziert Hofmannsthal in den Notizen wieder die Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit. Er fühlt sich in Italien wohler als in seiner Heimat. Venedig „ist weicher und härter, alles läßlicher und gewissenhafter, alles im Großen gefaßter, im Einzelnen feinfühlig“ (N 57) - sich an Wien zu erinnern, macht ihn traurig. Indem er sich mit der Kultur auseinandersetzt und von Sacromozo zu weitläufigerem Denken angeregt wird, schärft er seine „Sinne“. (N 91) Andreas erkennt in ihm eine Art Vorbild, das er sich nie erträumt hätte, jedoch indirekt seine Skepsis wieder schürt: „Der kann doch nichts rechtes sein, dass er gerade Zeit hätte, sich mit mir abzugeben.“ (N 16)

Durch Sacromozo lernt Andreas, dass das „Wesenhafte“ wichtig ist und das „Gemeine“ entfernt werden muss. Darin erkennt er, dass „alles oesterreichische gemein“ (N 82) ist: „in Wien kommt es jedem darauf an etwas v o r z u s t e l l e n“ (N 82). Dadurch erlebt er sich in Venedig von einer anderen Seite. Er sieht sich selbst in einem anderen Licht, stellt neue Ansprüche an sich und erkennt: „er liebe Romana“ (N 62), die er in Kärnten zurückgelassen hat.

Die Beziehung der beiden Männer lehrt Andreas ein neues Lebensgefühl. Sacromozo schützt ihn vor den Gefahren des Lebens, bringt ihm aber auch die Freuden, die damit einhergehen, näher. Andreas und sein Selbst beginnen sich langsam zu entwickeln:

„In der Gesellschaft des Maltesers, ja nur durch einen Bezug auf diesen verfeinert und sammelt sich Andres Existenz. Begegnet er diesem, so kann er sicher sein, nachher etwas Merkwürdiges oder wenigstens Unerwartetes zu erleben. Seine Sinne verfeinern sich, er fühlt sich fähiger, im andern das Individuum zu genießen, fühlt sich selber mehr und höheres Individuum. Liebe und Hass sind ihm näher. Die Bestandtheile der eigenen Natur sind ihm interessanter er ahnt hinter ihnen das Schöne. In dem Malteser ahnt er eine Meisterschaft im Spiel von dessen eigener Rolle. Es gibt keine Situation in der er ihn sich nicht vorstellen könnte. An dem Malteser tritt ihm höchste Empfänglichkeit für eigene Natur entgegen.“ (N 50)

Dieses Zitat definiert die Beziehung zwischen Sacromozo und Andreas. Diese lehrreiche Verbindung baut auf Ratschläge sowie Herausforderungen auf. Der Malteser „besucht manchesmal Andreas nur um ihn zu erniedrigen.“ (N 332) Die „Phase der Unzufriedenheit Sagredos [= Sacromozo, Kommentar d. Verf.] mit Andreas“ (N 347) bezieht sich wohl auf langsame Fortschritte im Erkennen des eigenen Daseins. Sacromozo fühlt sich verantwortlich für die Weiterbildung seines Sprösslings. Dies schürt wiederum die Selbstzweifel Andreas, seinem Vorbild nicht zu genügen und den daraus resultierenden Ehrgeiz, diesen Umstand zu beseitigen: „Andres´ Gefühl dass der Malteser ihn überschätzt.“ (N 296) Sacromozo analysiert den jungen Wiener und stellt somit auch nach Alewyn einen wichtigen Lehrer für Andreas dar.²⁰² Auch wenn Schwächen nicht gänzlich beseitigt werden können, öffnet sich der Wiener in seiner Liebe zu Maria-Mariquita. Er entwickelt sich also dynamisch, um darauf aufbauend, zu Romana zu gehören.

6.2.2 Andreas Ferschengelder – psychoanalytisch untersucht

Psychoanalytisch betrachtet wird schnell deutlich, welchen Neurosen der junge Mann unterliegt. Wilhelm Berger untersucht Andreas´ Träume und beschreibt ihn treffend als: „hypochondrisch, zerrissen, unfähig zum wahren Gefühl, gequält durch die Erinnerung an seine Eltern, deren Existenz ihm im nachhinein wie eine Hölle vorkommt.“²⁰³

Wie auch schon Freud in der Traumdeutung erkannt hat, stellt ein Wunsch oder eine Verarbeitung eines traumatischen Geschehens in einer zensierten Form den Grundstein eines Traumes dar.²⁰⁴ Berger findet genau diese Motive in den Träumen des Andreas, sodass sich die Frage des rätselhaften Verhaltens Romana gegenüber nun erklären lässt.

Andreas´ erster Traum handelt von „allen Demütigungen, die er je im Leben erfahren hatte“. (F 64) Ausgehend vom Vortag am Finazzerhof, wo er mit Romana Freundschaft geschlossen hat und ihn Gotthelff daraufhin von seinen Verführungen und sexuellen Tätigkeiten unterrichtet, findet sich Andreas, laut Berger, in einer psychischen Disposition, welche das folgende Traumbild gestaltet. Der gemeine Diener Gotthelff, die Liebe Romanas und das daraus resultierende Verlangen nach ihr verstören den jungen Ferschengelder, der die Sünde

²⁰² Vgl. Alewyn (1967), S. 153-154.

²⁰³ Berger (2000), S. 127.

²⁰⁴ Vgl. Lohmann (2002), S. 15-24.

darin wahrnimmt und sich ihrer schämt. Er träumt von einer fliehenden Romana, es „waren ihr die Kleider unordentlich vom Leibe gerissen.“ (F 64) Andreas folgt ihr durch die Spiegelgasse, „ganz nahe dem Haus seiner Eltern.“ (F 64) Berger deutet dies als einen vom Tagesrest verwertenden Trauminhalt.²⁰⁵ Da Andreas sich am Vortag in Romana verliebt hat, stellt ihr Erscheinen einen nach Freud sogenannten Tagesrest dar: Jene Dinge, die einen beim Schlafengehen bewusst sind, werden meist in den Traum eingebunden.²⁰⁶ Vor dem Einschlafen versetzt sich Andreas in einen Tagtraum. Darin verfasst er einen Brief an die Eltern, durch den sie erfahren, dass er endlich sein Glück in der Liebe zu Romana gefunden hat und somit nur noch einen Wunsch hegt: „an der Seite dieser durch die eigene Zufriedenheit auch die Eltern zufriedenzustellen.“ (F 63) Er malt sich bereits die Zukunft mit seiner Gemahlin und das daraus resultierende Glück mit der Familie aus.

Berger verweist weiter auf den latenten Trauminhalt: den sexuellen Kontakt mit Romana. Der Wunschgedanke dieses Traums ist die körperliche Befriedigung, durch die Verfolgung der halbnackten Frau. Durch Andreas' Erziehung wird dieser Wunsch jedoch zensiert und seine Libido somit in Angst umgewandelt.²⁰⁷ „Angstvoll mußte er ihr nach und mußte doch dies Nacheilen wieder ängstlich verbergen.“ (F 64) Nur die Passagen mit den Personen aus der Vergangenheit bleiben manifest und deuten grausame Kindheitserinnerungen an:²⁰⁸

„[...] Ein Blick den er als Knabe gefürchtet hatte wie keinen zweiten, der Blick seines ersten Katecheten, schoß durch ihn hindurch und die gefürchtete kleine feste Hand faßte ihn an, das widerwärtige Gesicht eines Knaben der [...] presste sich gegen seine Wange [...]“ (F 64)

Gleichzeitig werden aber auch sadomasochistische Züge deutlich, als er sich an seine Katze erinnert, „der er einmal mit einer Wagendeichsel das Rückgrat abgeschlagen hat und die so lange nicht hatte sterben können [...]“ (F 64) Der Ausdruck der Katze ist „erfüllt mit Wollust und Todesqual in gräßlicher Vermischung“. (F 64)²⁰⁹

Das Trauma wird hier mit dem Verlangen nach Romana verglichen, vor welchem sich Andreas nun ängstigt. Schlimme Erinnerungen und Schuldgefühle am Tod eines Lebewesens wurden stets verdrängt und setzen diesen Angstraum zusammen.²¹⁰

²⁰⁵ Vgl. Berger (2000), S. 115-118.

²⁰⁶ Vgl. Berger (2000), S. 115-118.

²⁰⁷ Vgl. Berger (2000), S. 118.

²⁰⁸ Vgl. Berger (2000), S. 119.

²⁰⁹ Vgl. Berger (2000), S. 119.

²¹⁰ Vgl. Berger (2000), S. 119 – 123.

Diese Angst könnte aber auch als Furcht, Romana zu verlieren, interpretiert werden. Ihr Flüchten und das angstvolle Nacheilen Andreas' könnte die innere Unsicherheit des jungen Wieners darstellen. Da ihm Gotthelff am Vortag nicht respektvoll gedient hat und er sich gedemütigt fühlte, versucht Andreas in seinem Traum, nicht noch eine ernstzunehmende Rolle zu verspielen. Er sieht sich bereits in der Figur des Ehemanns und wünscht sich durch den fantasierten Brief an die Eltern, dass Romana mit ihm nach Wien kommt. Dort angekommen, vermischt sich das Bauernleben mit dem Stadtleben. So hastet Romana plötzlich „in seltsam halb bäurischen halb städtischen Kleidern, bloßfüßig unterm schwarz gefältelten Brocatrock“ (F 64) durch die Stadt und ist weder die Romana, die er am Vortag kennenlernte noch ist sie eine reiche Dame aus Wien. Berger sieht in der Vermischung der Kleidung aber auch ein weiteres Traummotiv Freuds: Zum einen bleibt Romana sie selbst, zum anderen sieht Andreas in ihr auch seine eigene Mutter, was durch den Rock und die städtischen Gewänder erklärbar wäre. Beide Frauen nehmen in diesem Moment die gleiche Position für ihn ein.²¹¹

Die vorhin angedeutete Verdrängung der sexuellen Traumata kann um ein weiteres Trauma ergänzt werden: Berger spricht in diesem Zusammenhang den Wandschrank der Eltern an, durch den sich Andreas im Traum winden muss, um Romana folgen zu können. Darin „schreit [jemand, Einfügung d. Verf.], wie ein lebendes Wesen, das ein Mörder abtut.“ (F 65) Hier wird Andreas als Kind analysiert. Berger vermutet, dass er den sexuellen Verkehr der Eltern unbeabsichtigt zur Kenntnis nehmen musste, da nur ein Wandschrank die Zimmer trennte, und daraus ein Verbrechen interpretiert hat. Dieser sexuelle Akt, den Gotthelff dem unerfahrenen Andreas so anpreist und das Verlangen, welches er auch in Gegenwart von Romana verspürt, widerstrebt dem verängstigten Kind in Andreas: Was der Mutter geschah, soll nicht seiner geliebten Romana widerfahren. Dazu kommt, dass er im wachen Zustand Romanas Eltern durch die Wand belauscht und ein Gespräch hört, das ihn an sein Zimmer in Wien erinnert, wo er auch die Eltern abends immer hörte,²¹² „er mochte wollen oder nicht“. (F 61)

Die Panik gegenüber dem sexuellen Akt rührt nach Berger auch aus seiner sadistischen Ader. Andreas Schuld liegt in der Ermordung zweier Tiere: einer Katze und eines Hundes, welchen

²¹¹ Vgl. Berger (2000), S. 123.

²¹² Vgl. Berger (2000), S. 127

er mit dem Fuß getreten hatte. Dieser „linke Fuß“ (F 64), der ihn im Traum so am Weiterkommen und am Erreichen der flüchtenden Romana hindert, kann nach Stekel, der von Berger zitiert wird, als Symbol unter anderem für das Delikt, die Homosexualität und die Perversion verstanden werden. Diese Motive sind alle im besprochenen Traum eingebunden. Sie wurden alle gänzlich verdrängt und kommen durch die Traumzensur wieder zum Vorschein.²¹³

Die Tatsache, dass sein Diener einen gewaltsamen sexuellen Übergriff tätigt, während er von ähnlichem träumt, schockiert den jungen Ferschengelder. Gotthelff lebt im selben Moment eine Fantasie aus, die Andreas in seiner Vorstellung abzuwehren versucht. Doch haben die Gedanken der beiden Männer den gleichen Trieb als Grundlage, weshalb sich Andreas schuldig fühlt. Nicht nur, dass er den Diener in das Haus gebracht und somit Unheil erwirkt hat, auch die eigene Lust im Zusammenhang mit Romana lässt ihn sich wundern, ob er einer solchen Tat fähig wäre.²¹⁴

Der zweite Traum erfolgt in der nächsten Nacht, nachdem sich Andreas untertags schuldbewusst von Romana ferngehalten hat und sich für die Abfahrt am nächsten Tag vorbereitet. Dieser Traum wird wieder von Tagesresten bestimmt, die seine eigene Aufwühlung demonstrieren. Dabei träumt er von Romana, die auf einer Waldlichtung sitzt. Andreas nimmt im Traum die Rolle des Gotthelff ein, dem die junge Frau eine Falle stellt und den sie daraufhin verletzt. Andreas' Angst, selbst der Täter gewesen zu sein und Romana als das Opfer zu betrachten, wird hier wieder manifest. Berger verweist auch in diesem Traum auf sadomasochistische Tendenzen:²¹⁵ „Sie flehte zu ihm, er solle sie doch nicht nackt vor allen Leuten ans Bett binden [...] er ließ sie los, da rutschte sie auf den Knien ihm nach [...] und schlägt mit dem Rechen nach ihm“. (F 73)

Auch die Tiermotivik wird durch die Äußerung Romanas deutlich, die fragt, wo der Hund begraben sei. Andreas kann darüber nur lachen. Erinnert er sich doch gerade erst am Vortag daran, seinen Hund als Kind getötet zu haben, geht nun Romana darauf ein, die ihm am ersten Tag das Familienwappen der Finazzers gezeigt hat: einen Hund. Berger geht sogar weiter und vergleicht diese Passage mit Freud und seinem Wortwitztraum als Darstellungstechnik im Traum. Darauf basierend kann die Frage nach dem Hund auf ein bestimmtes Problem

²¹³ Vgl. Berger (2000), S. 125-126.

²¹⁴ Vgl. Berger (2000), S. 125.

²¹⁵ Vgl. Berger (2000), S. 129.

hindeuten, das begraben liegt. Dies wird dann latent durch den Witz, wieder durch die Zensur, um im Traum aufzutauchen. Andreas Neurose, die bereits aus der Kindheit hervorgebracht wurde, wird wieder deutlich.²¹⁶

Zusammengefasst stellt für Freud der Traum eine der größten Möglichkeiten dar, sich und auch andere zu analysieren und in das Seelenleben eines jeden Menschen zu schauen. Auch bei Andreas wurde solch eine Analyse wichtig und ist nun für einen weiteren Aspekt behilflich. Denn ein Traum soll die Botschaften aus dem Es ins Ich transportieren.²¹⁷ Andreas Bedürfnis nach körperlicher Nähe wird durch seine Angst, durch seine sexuelle Vergangenheit beziehungsweise durch das Wahrnehmen dieser vollkommen blockiert und zensiert. Das Über-Ich sieht in der Fantasie eine schändliche Tat, die er verdrängt und somit in ein sexuelles Tabu verwandelt.

6.2.3 Die Selbstfindung des Andreas Ferschengelder

„Er sagt sich das alles selbst aber in hypochondrischen Selbstvorwürfen: was bin ich für ein Mensch [...]“ (N 50)

Andreas fällt es schwer, sich selbst zu akzeptieren und zu erkennen. In seinen Selbstbeurteilungen findet er nur Negatives. Seine Ziele sind klar: sowohl die Vereinigung mit einer Frau, die er liebt als auch die Liebe von ihr und seinen Eltern.

Andreas als literarische Figur will einen Menschen darstellen, der von seiner Umgebung verehrt wird. Er charakterisiert sich indirekt durch Unsicherheit. Er ist ängstlich, nervös, unerfahren und schämt sich seiner eigenen Sexualität sowie seines Auftretens. Durch die indirekte Charakterisierung werden diese Eigenschaften noch einmal stark betont, indem sie weder vom Erzähler dargelegt noch von Andreas in einem Gespräch direkt wiedergegeben werden. Sie werden nicht offen angesprochen und bezeugen eine Scham, diese direkt zu zeigen. Auch durch die personale Erzählform werden das Bewusstsein, die Wünsche sowie die Gedanken von Andreas an die Rezipienten und Rezipientinnen weitergegeben. Darum hat das Lesepublikum einen noch wichtigeren Bezug zum Protagonisten, der sich seiner

²¹⁶ Vgl. Berger (2000), S. 129.

²¹⁷ Vgl. Lohmann (2002), S. 15-24.

Charakterzüge vielleicht sogar bewusst ist, diese jedoch verstecken will. Diese Merkmale haben zwar unterschiedliche Bedeutungen, doch befinden sie sich auf derselben Ebene. Sie haben vermutlich denselben Ursprung, denn Jaques LeRider spricht von einer Passivität, die sich aus weiblichen Eigenschaftsbündeln ergibt, die jedoch auch auf Andreas zutrifft: Seine Unsicherheit, die Selbstanklagen sowie die Selbstrechtfertigungen verbunden mit einer Passivität bezeugen diese nach LeRider benannten weiblichen Merkmale, die ihn in die Krise stürzen. Andreas zeigt deutlich auf, welche Scham und Selbstzweifel ihn überkommen, wenn er sich unmännlich und unwürdig fühlt. Auch wenn es sich um reine Normen und Rollen handelt, sind diese für Andreas beängstigend. LeRider bearbeitet auch die Hauptfigur aus Hofmannsthals *Märchen der 672. Nacht*, die ebenso einer narzisstischen wie „geschlechtlichen Identitätskrise“²¹⁸ und ausgesetzt ist und LeRiders Meinung zufolge mit Andreas vergleichbar ist.²¹⁹

In Bezug auf die Selbstfindung wird Andreas' Entwicklung ersichtlich. Er bleibt somit nicht statisch und versucht die Anforderungen von außenstehenden Personen in seine eigenen zu verwandeln. Wie bereits bei Mummendey erwähnt, meint Cooley, dass alle Menschen sich so sehen, wie die Umwelt ihnen einen Spiegel vorhält.²²⁰ Andreas hat sich bereits als Kind nicht wie eine Einheit gefühlt und von der Familie wenig Lob und Anerkennung erlangt. Diese „significant others“²²¹, die bei Mead in Kapitel zwei von Bedeutung sind, machen jedoch den wichtigen Schritt für die Selbstfindung aus und stellen somit das genaue Gegenteil des gewünschten Selbstbildes dar. Somit erkennt Andreas wenig Positives in sich und kann sich selbst nicht annehmen. Erst durch Romana merkt er zum ersten Mal, dass er es Wert ist, geliebt zu werden, indem sie auf ihn wartet und er sich ihrer indirekt sicher ist. Sacromozo als sein Lehrer wird möglicherweise die wichtigste Rolle in seinem Prozess der Selbstfindung zu Teil, da er ihn fordert, aber auch neugierig auf die Welt macht. Auch Alewyn meint, indem Sacromozo Andreas zu Maria drängt, kann seine Heilung vollzogen werden. Erst nachdem er geheilt ist, kann er sich auf den Weg machen, Romana zurückzuerobern und sich so zu entfalten, wie er es sich wünscht.²²²

²¹⁸ LeRider (1990), S. 112.

²¹⁹ Vgl. LeRider, Jacques (1990), S. 112-122; S. 135-139.

²²⁰ Vgl. Mummendey (2006), S. 30.

²²¹ Mummendey (2006), S. 31.

²²² Vgl. Alewyn (1967), S. 159.

In der Rekonstruktion der Notizen entwickelt sich Andreas von einem unsicheren, snobistischen Adligen zu einem erwachsenen Mann, der sich nichts mehr aus gesellschaftlichen Konventionen macht. Aufgrund des Sozialismus und der strengen Form der Erziehung in Österreich ist er gehemmt, erst durch die offene Art der italienischen Gesellschaft und vor allem der Stadt Venedig wird er zugänglich für wertfreies Denken und Genießen; auch in Bezug auf sich selbst. Er lernt mit der Zeit, dass „alles was existiert, ist gegenwärtig, ja wird im Augenblick geboren“. (N 91) Andreas konzentriert sich auf den Moment und auf sich selbst. Er ist die Summe aus allen Momenten, die er erlebt. Weder die Familiengeschichte noch die Vergangenheit des Landes Österreich dürfen ihn zu der Person anleiten, die er nicht ist beziehungsweise gar nicht sein kann. Ihm wird bewusst, dass er nicht jemanden verkörpern kann, den er nicht kennt: „Du selbst! Du bist es selbst! Dir entrinnst du nicht!“ (N 129)

Der Versuch, jemanden darzustellen, der von seinen Eltern geliebt und geschätzt werden kann, muss über das wahre und nicht verstellte Ich angestrebt werden. Andreas muss sich auf das Dasein konzentrieren. Sich selbst zu kennen und dadurch richtig auf alle Situationen zu reagieren, ist für Andreas die Quintessenz aus seinen Lehrstunden mit Sacromozo. Erst dann kann er zeigen, wer er ist, und von der Umwelt als Individuum angenommen werden. Seine Entwicklung hin zu einem eigenständigen, zufriedenen Selbst unterliegt einem dynamischen Prozess, der durch das Motiv der Reise und des Sich-Bewegens symbolisch dargestellt wird.

Um das Selbst psychoanalytisch zu erreichen, muss Andreas seine Hemmungen und Traumata beseitigen. Doch es lassen sich noch weitere wichtige Aspekte feststellen, die eine psychoanalytische Selbstfindung bedingen. Wie bereits erläutert wurde, sitzt durch das Erleben des elterlichen Geschlechtsverkehrs und die möglichen Übergriffe auf Andreas ein tiefes Trauma der sexuellen Nähe, die im ersten Traum erarbeitet wurden. Auch seine Kindheit blockiert ihn: So meint er einmal, dass die Seele „verloren ist bei der Geburt“. (N 197) Die Kindheit ist für ihn ein nicht schätzbares Gut, das sich bereits von Anfang an, einem Kampf stellen muss. Dass dem nicht so ist, zeigt ihm Romana, die in ihrer unbeschwerten Art ein völlig anderes Bild vom Leben hat als Andreas. Als er sie nun kennenlernt, meint er, dass all seine Träume erfüllt sind und er endlich leben kann. Doch der nächtliche Vorfall mit Diener Gotthelf zerstört alles. Andreas will bleiben: „Hier! Das viele Herumlaufen ist unnütz, man läuft sich selber nicht davon, bald ziehts einen dorthin, bald zerrts einen dahin, mich haben sie diesen weiten Weg geschickt [...]“. (F 72)

Ihm ist vollkommen bewusst, dass er sich selbst noch nicht gefunden hat und das Weglaufen nur eine Flucht vor sich selbst ist. Mit Romana hätte er einen Weg gefunden, eine Heimat für sich und somit auch für seine Seele zu schaffen. Doch er fragt sich: „Wo komme ich her? Und ihm war, da läge ein anderer, in den müßte er hinein, habe aber das Wort verloren.“ (F 72)

Nun bemerkt er das tief liegende Problem seiner Selbstfindung: Nicht Gotthelf zwingt ihn zur Flucht, sondern er möchte gehen, um ein anderer zu werden. Auch Alewyn macht deutlich, dass nur die benötigte Selbstfindung der Antrieb ist, aus Kärnten zu flüchten.²²³

Alewyn zitiert außerdem in diesem Zusammenhang Hofmannsthal, der davon ausgeht, dass jede Begegnung mit einem Individuum und jede Trennung einen Menschen neu gestalte.²²⁴

Andreas beschließt somit, den Finazzerhof zu verlassen. „Er verzichtet auf sie [Romana, Kommentar d. Verf.], so sicher ist er ihrer.“ (N 149) Doch er will jener Mann werden, der Romana würdig und somit auch gleichgestellt ist. Solange er aber durch seine Hemmungen und Traumatisierungen behindert wird, kann er sich auch nicht zu einem ausgereiften Selbst entwickeln. Das Erkennen seiner Schwächen und Fehler muss nun Vorrang haben, darum begibt er sich nach Richard Alewyn auf die Weiterreise nach Venedig:²²⁵ „Seine Augen sahen nach vorn aber mit einem leeren kurzen Blick, die Augen des Herzens schauten mit aller Macht nach rückwärts.“ (F 75) Er verlässt zwar Romana, doch „Seine Seele hatte einen Mittelpunkt.“ (F 76)

In Venedig lernt er durch Sacromozo, sich selbst zu erkennen, durch die Bindung mit Maria-Mariquita behebt er seine Ängste, da sie sich beide in ihrer Heilung ähneln. Sie fürchten sich beide vor dem sexuellen Akt und den Folgen daraus. Durch Sacromozo wird Andreas klar, dass zwischen ihm und Romana wahre Liebe herrscht. Sie ist diejenige, in deren Gegenwart er sich gänzlich selbst findet: „Sein Element kennen: man lebt wirklich nur unterm Auge der uns Liebenden.“ (N 76)

Andreas stellt in seiner Selbstfindung einen nach Freuds Ausführungen klassischen narzisstisch liebenden Typus dar. Wie im zweiten Kapitel ausführlich beschrieben wurde, heißt dies, dass Andreas jemanden lieben will, der idealisiert werden kann beziehungsweise ihn idealisiert: Andreas liebt Maria, weil sie so ist wie er, Mariquita weil sie so ist, wie er war und Romana, weil sie so ist, wie er sein möchte. Das Ideal, das er sich bereits als Kind gesetzt

²²³ Vgl. Alewyn (1967), S. 151.

²²⁴ Vgl. Alewyn (1967), S. 158.

²²⁵ Vgl. Alewyn (1967), S. 129.

hat, entspricht all den erlernten Konventionen der Gesellschaft und der Kultur: Es gefällt den Eltern und hat einen prächtigen sozialen Status.²²⁶ Dieses Ideal liebt er narzisstisch, also er liebt sich, wenn er dieses Ideal erreicht. Die große Problematik findet sich aber schon früher in der Entwicklungsphase. Frommknecht-Hitzler schreibt, dass sich ein Kind zuerst selbst lieben muss, um andere lieben zu können.²²⁷ Doch dies fällt Andreas schwer. Bereits als Kind hat er alle möglichen Anhaltspunkte für eine gesunde narzisstische Liebe verloren, indem er sich bald in einen Kampf um Aufmerksamkeit und Perfektion stürzte, da die idealisierten Menschen in seiner Umgebung seine Eltern waren, die ihn für nicht wertvoll erachteten. Andreas versucht nun mit allen Mitteln, dieses Ideal zu erreichen, um auch von anderen geliebt zu werden. Dadurch gelangt er immer wieder in Tagträume, in denen er sich selbst zum Held macht und alles ins rechte Licht rückt.²²⁸ Dies bezieht sich auch auf die von Alewyn bereits erwähnte Aussage, dass sich sein Geist und sein Körper oft trennen oder er die Realität von der Lust nicht unterscheiden kann.²²⁹

Somit wünscht sich Andreas nichts sehnlicher als das Zusammentreffen seines Ideals mit seinem realen Ich, das von einem Objekt, welches libidinös besetzt ist, geliebt wird. Daraus ergibt sich wieder die Definition eines Selbst, das aus der Zusammensetzung von menschlichen Beziehungen und dem Erreichen des Ideals besteht. Im Fall von Andreas ist dieses Ideal jedoch viel zu hoch angesetzt. Er kann es nicht erreichen und fühlt sich deshalb minderwertig und allein. Seine inneren Spannungen führen ihn zu einem beinahe grenzenlosen Selbsthass. Um diesen Umstand nicht annehmen zu müssen, wird er verdrängt, wie auch alle anderen Hindernisse, die Andreas in seiner Kindheit und auch heute noch hemmen.²³⁰

Sacromozo führt ihn zur Einsicht, dass das Ideal, welches er zu erreichen versucht, nicht unantastbar ist und er beim Besetzen dieses Ideals andere Dinge in den Mittelpunkt stellen muss. Daher erstellt Andreas das Ideal im Laufe des Fragments neu. Ihm wird bewusst, dass er mit der Liebe und den Menschen, die ihn unterstützen und verstehen, das Ideal erreichen kann.

²²⁶ Vgl. Freud (1999), Zur Einführung des Narzissmus, S. 156-157.

²²⁷ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 50-52.

²²⁸ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 30-40.

²²⁹ Vgl. Alewyn (1967), S. 153.

²³⁰ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 53.

Hofmannsthal schreibt in einer seiner möglichen Schlusszenen, dass das Hauptmotiv des Andreas „seine Fähigkeit, durch Liebe und Aufmerksamkeit zu integrieren, was disintegriert ist“ (N 300), sei. Durch diese Stärke kann er sich selbst zusammensetzen, agieren wie er es für richtig hält und „mit der Kindheit versöhnt sterben“. (N 76) Das Selbstgefühl, das er in Venedig erreicht, ist ein Teil aber noch nicht das ganze Selbst. Er ist sich auch bewusst, dass dieses Selbst stets auf der Kippe steht und daran zu arbeiten die größte Schwierigkeit, aber die höchste Priorität darstellt: „Ihm ahnt, dass auf einem gesunden Selbstgefühl, wie der Berg Kaf auf einem Smaragd, das ganze Dasein ruht.“ (N 154)

6.3 Die wunderbare Freundin oder die Dame mit dem Hündchen – Maria-Mariquita

An Maria-Mariquita lassen sich sämtliche Konflikte innerhalb des Textes offensichtlich erschließen: die innere Zerrissenheit, die aus pathologischen Gründen hervorgeht sowie die Suche nach dem eigenen Ich und der Kampf, welcher sich daraus ergibt. Als Freundin, Vertraute und Geliebte der anderen beiden literarischen Figuren steht sie gleichwohl im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen und hat großen Anteil am Geschehen und der Entwicklung des Romans. Hofmannsthal hat nicht umsonst das Grundmotiv in den Konzeptionen zum neuen Roman nochmals niedergeschrieben: Maria-Mariquita stellt „die gespaltene Natur der Frau“ (N 315) dar. Sie ist das Doppelwesen, welches, wie bereits erläutert, von der textexternen Schrift *The dissociation of a personality* beeinflusst verfasst wurde und an einer Persönlichkeitsspaltung leidet. Andreas lernt sie im Zuge des ersten Besuchs bei Nina kennen und er ist von Beginn an von ihr fasziniert. Kurz zuvor berichtet Zorzi dem jungen Ferschengelder über Sacromozos Vertraute, ohne ihren Namen zu nennen:

„[...] Sie ist eine Halbnärrin und liegt entweder krank im Bett oder auf ihren Knien in irgendeiner Kirche. Sie hat weder einen Mann noch einen Verwandten, der Ritter ist der einzige Mensch, der zu ihr kommt, und da sie nicht unter Leute geht, hat er nicht einmal den Spaß davon für ihren Cavalier zu gelten [...]“. (F 85-86)

Beim erstmaligen Erwähnen wird sie bereits durch einen Protagonisten des Fragments in einer direkten Rede charakterisiert. Für das Lesepublikum wird eine geheimnisvolle Aura um die Person gelegt, die sich bis ans Ende der Notizen nicht auflösen lässt. Die subjektive Wertung der direkten Rede, welche die Distanz zwischen dem Lesepublikum und der Figurenaussage verringert, ist wesentlich für die nachstehenden Interpretationen, denn sie prägt den Eindruck

ihrer Gestalt von Beginn an.²³¹ Es wird im Laufe der Notizen immer deutlicher, dass sich Maria-Mariquita durch die Relation und Konstellation mit anderen Figuren definiert und somit dem Leser und der Leserin nähergebracht wird. In direkten und indirekten Reden wird eine Nähe geschaffen, die von möglichen Fehlmeldungen oder falschen Einschätzungen in Bezug auf die Erzählinstanz und Andreas' Wahrnehmung ablenkt und Maria-Mariquita beschreibt.

Andreas begegnet ihr zum ersten Mal unbeeinflusst von den Worten Zorzis und ohne zu wissen, wer sie ist. Nach und nach lernen sich Andreas und das Doppelwesen besser kennen. Welchen Wert diese Vereinigung mit sich bringt und welche psychologischen Dispositionen dadurch aufgehoben werden können, wurde bereits kurz in der Inhaltsangabe erwähnt, wird aber in den folgenden Kapiteln genauer ausgeführt.

6.3.1 Maria-Mariquita – literaturwissenschaftlich untersucht

Das narrative Doppelwesen wird erstmals im Fließtext vorgestellt, als es Andreas in der Nähe der Kirche begegnet und sobald eine Faszination auf ihn ausübt. Der extradiegetische Erzähler bleibt in seiner Fokalisierung intern und beschreibt dabei Andreas' Gedanken und Gefühle im Moment des Treffens. Nur Andreas' Wertungen und die Beschreibungen des Erzählers erlauben dem Leser beziehungsweise der Leserin eine mögliche Vorstellung des Aussehens und Verhaltens der jungen Frau, indem sie die Eigenschaften einer verwirrenden und mysteriösen Frau zugeschrieben bekommt. Dass die Erzählinstanz im Fließtext fest bleibt, ist für die Deutung des Charakters Maria-Mariquitas von essentieller Bedeutung: Während Andreas' Leben und Denken genau nachvollzogen werden kann, da genauer Einblick in seine Emotionen gewährleistet ist, wird Maria-Mariquita bereits subjektiv und indirekt von Andreas und somit von der Erzählinstanz charakterisiert. Erst in den Notizen ermöglicht sich eine objektivere Analyse, die sich durch die vermeintlich fehlende Erzählinstanz ergibt, die bereits beim Vergleich zwischen Fließtext und Notizen erarbeitet wurde. Das Doppelwesen wird nun zum einen indirekt von den beiden anderen Protagonisten, der Erzählinstanz beziehungsweise von sich selbst definiert, zum anderen charakterisiert sie der Autor direkt: Er brachte Ideen zur Konzeption auf Papier, die nun ein wichtiger Teil des Fragments sind. Dadurch gelangt das Lesepublikum näher an das Geschehen sowie an die Figuren heran, indem es uneingeschränkten Blick in die notizenhaften Konzeptionen erlangt. Ab der Notizenlektüre

²³¹ Vgl. Genette (2010), S. 108-118.

wird das Präsens eingehalten, und somit fällt auch Maria-Mariquita in eine beinahe simultan begleitende Handlung, da sie erst im fragmentarischen Bestand zu Wort kommt.²³²

Maria-Mariquita ist eine literarische Person, die in zwei Persönlichkeiten zerfällt, welche sich sowohl äußerlich als auch innerlich voneinander unterscheiden. Zum einen existiert Maria, die sich mit Ängstlichkeit durchs Leben wagt und deren Gedanken und Emotionen von solcher „Sensibilität“ (N 3) direkt charakterisiert werden, sodass sie in ihrem Alltag oft überfordert ist. Ihre Kleidung ist stets ordentlich, ihre Manieren sind perfekt, von der Liebe hat sie sich abgewandt, da ihr vor ihr „graut“. (N 25) Zum anderen repräsentiert Mariquita die zweite Seite des Doppelwesens. Sie ist „ganz potentielle Erotik“ (N 25), sie „liebt Schmutz und Unordnung“ (N 26) und obendrein ist sie „wollüstig“ (N 26) und „hemmungslos“ (N 99). Während Maria sich von ihrer Umwelt leiten lässt, nimmt Mariquita ihr Dasein in die eigene Hand und lebt aktiv und planend. Teilweise wird sie als „dämonisch bis hexenhaft“ (N 54) beschrieben, was wiederum den Unterschied zur frommen Maria hervorhebt. Ihre einzige Gemeinsamkeit liegt im Besitz eines Hundes namens Fidelé.

Der Name Maria wird im Allgemeinen mit der Unschuld verbunden, die sich wohl aus der göttlichen Liebe zwischen dem Allmächtigen und Maria, der Mutter Jesu zusammensetzt. Sie ist die geliebte Frau, die Verehrte, die sich aus der Marienverehrung ableitet. Ihr ist die volle Aufmerksamkeit Sacromozos zu Teil, der sie „unterhalten will, um sie im Leben zu erhalten, weil sie allein ihm noch das Leben lebenswerth macht.“ (N 22) Doch nicht nur er verehrt sie, auch Andreas wird von ihr angezogen, wobei es eher Mariquita ist, der er seine Attraktion schenkt. Gleichwohl heißt Maria, „die Widerspenstige“²³³, was so viel bedeutet, wie sich zur Wehr setzen. Mariquita ist, laut Richard Alewyn, ein Diminutiv von Maria und ist wohl die treffende Bezeichnung ihrer Erscheinung. Sie ist Teil von Maria, gleichsam aber auch von einer kindlichen und sprunghaften Natur. Hofmannsthal findet aber auch noch andere Namen und Bezeichnungen für die zwei Damen, die Alewyn folgendermaßen zusammenfasst:²³⁴ Während Maria gleichwohl auch Anna heißt, nennt er Mariquita Dolores²³⁵. Neben diesen Eigennamen bezeichnet Hofmannsthal Maria auch oft als die Dame, die Gräfin, die Christin

²³² Vgl. Genette (2010), S. 118-124; S. 139-150.

²³³ online: <http://www.vornamenlexikon.de/> (eingesehen am 17.02. 2014 um 09:37 Uhr)

²³⁴ Vgl. Alewyn (1967), S. 135.

²³⁵ Anmerkung: Die Verfasserin ist durch Notiz 30 der Meinung, dass Dolores Maria ist und nicht Mariquita, da sie als „die Witwe“ und als angeekelt vor dem „Act“ beschrieben wird, gleichzeitig wird die Religion als der Grund ihrer „Spaltung“ angegeben. (Vgl. N 30)

und Marqueza. Mariquita hingegen ist die Cocette, eine Curtisane, spanische Dame oder Heidin. Auffällig ist auch Alewyns Bezeichnung Maske,²³⁶ welche jedoch erst in der Auseinandersetzung mit dem Doppelgängermotiv in einem späteren Teil der Diplomarbeit wichtig wird. Der Hund Fidelé verkörpert die Lebensfreude, die zwar sowohl Maria als auch Mariquita anders definieren, welche jedoch für beide Bestand hat. In dieser Gemeinsamkeit findet sich der Wunsch, sich selbst zu finden, um das Leben nach den eigenen Vorstellungen gestalten zu können.

Maria-Mariquita wird oft in die präsenten Gespräche verwickelt beziehungsweise führt sie diese. Ihr Auftreten im Fragment ist somit sehr oft gegeben. Sowohl durch die Anteilnahme an Andreas Selbstfindung als auch durch die eigene Geschichte des suchenden Selbst gilt sie als eine der Hauptfiguren des Andreas-Fragments. Wie bereits erwähnt, ist die Erzählsituation von Andreas' Seelenleben ausgehend subjektiv auf Maria-Mariquita zu deuten. Wenn sie jedoch erscheint, definiert sie sich auch selbst – indirekt oder direkt. Sacromozo spricht über sie nur in direkten oder indirekten Reden, seine Gefühle und Gedanken werden wenig deutlich wie Maria-Mariquitas, wenn nicht direkt im Gespräch angesprochen. Durch die beinahe unmittelbare Nähe, die sich aus diesen möglichen Erzählweisen ergibt, wird bei dem Lesepublikum der Eindruck erweckt, sie näher kennenzulernen.²³⁷ Da sie Andreas und Sacromozo direkt anspricht, definiert sich ein weiterer Punkt des Doppelwesens: die Direktheit, die sich im Gegensatz zu Andreas Unsicherheit in seinem indirekten Beschreibungen äußert. Maria-Mariquita gibt fast immer den Ton in diversen interaktiven Konstellationen an. Sie übernimmt meist die Rolle der Wortführerin.

Für die qualitative Figurenrelation und die Figurenkonstellation ist wichtig, dass sie sich durch die anderen Figuren charakterisiert. Es handelt sich um ein weibliches Doppelwesen, das in Venedig lebt und von Sacromozo finanziert wird. Als junges Mädchen wurde es an einen „böhmischen Sohn, der hoffärtig aber auch demütig“ (N 305) war, verheiratet. Dieser starb, nachdem sie ihn lange Zeit pflegte. Auch ein gemeinsames Kind starb. Maria, die Christin, wünscht sich seither ins Kloster zu gehen. Sie meint: „Mich hat das Leben auseinandergerissen, nur Gott im Himmel kann mich wieder zusammensetzen.“ (N 39) Für die Analyse sind die Notizen in Bezug auf ihre vorangegangene Ehe von besonderer Bedeutung, da von einer zeitlichen Analepse gesprochen werden kann. Wie bereits erläutert,

²³⁶ Vgl. Alewyn (1967), S. 135.

²³⁷ Vgl. Genette (2010), S. 108-118.

folgt das Fragment keinem chronologischen Muster. Indem Maria von ihrer einstigen Ehe berichtet, die lange vor dem Beginn der Erzählung über Andreas abgeschlossen war, weichen der Erzähler sowie Maria von der Basiserzählung ab und Maria wird zur intradiegetischen Erzählerin – zur Erzählerin in einer Erzählung. Dadurch kann dieser Exkurs bedeutend interpretiert werden, denn es findet sich für das Lesepublikum nicht nur die Möglichkeit, die Protagonistin anhand der Vorgeschichte genauer zu definieren, sondern auch, ihre psychischen Dispositionen genauer zu verstehen.²³⁸ Im nächsten Teilkapitel wird dieser Punkt genauer untersucht. Die besondere Rolle dieser Ehe wird auch durch Sacromozo hervorgehoben, da dieser Andreas davon erzählt. Die Notizen in Bezug auf die Ehegeschichte werden repetitiv erzählt und vom Autor immer wieder leicht abgewandelt beziehungsweise ergänzt.

Bei ihrem Wunsch, dem Kloster beizutreten, „resigniert“ (N 3) Maria niemals, sie glaubt außerdem noch immer an die „Möglichkeit des Märtyrertodes“. (N 3) Mariquita hingegen ist von der Idee ihrer zweiten Persönlichkeit alles andere als überzeugt und versucht, Marias Wunsch zu verhindern: „Die Verfluchte! sie möchte mich ins Kloster sperren [...] ich muss ihr durch den da ein bisschen zusetzen lassen [...]“. (N 28) Hier spielt sie auf Andreas, der in dieser Notiz noch Leopold heißt, an: Er soll Maria durch sein Werben und die mögliche Vereinigung davon abhalten, dem Kloster beizutreten.

Obwohl die beiden Persönlichkeiten den gleichen Körper teilen, ist der Hass zwischen ihnen überwiegend, „denn an der Oberfläche herrscht [...] zwischen Maria und Mariquita nichts als Feindschaft.“²³⁹ So schimpft sie häufig über ihr zweites Ich: „Was man nicht kann – das ist merkwürdig. Ich habe eine Freundin – was die nicht alles nicht kann [...]“. (N 172) Auch ihrer Dienerin Duenna erzählt Mariquita, wann und wie sich Maria gegen sie sträubt. Es wird bewusst angedeutet, dass beide von der Existenz der anderen wissen. Will Mariquita erscheinen, muss Maria in einen „Zustand von Verwirrtheit“ (N 303) geraten: Eine peinliche Situation, Ängste oder fragwürdige Situationen bedingen das Erscheinen von Mariquita. So schickt Mariquita Boten, um Dinge zu erledigen, die auf Maria zurückfallen könnten, oder sie bestellt duftende Blumen, die Maria nicht „verträgt“. (N 21)

Maria kämpft jedoch gegen ihre missliche Lage an und kann durch das Beten oder eine andere innerliche Kraft, (N 28) die andere „hinunter“ „drücken“. (N 28) Auch in einer Situation mit

²³⁸ Vgl. Genette (2010), S. 27-39; S.147-150.

²³⁹ Alewyn (1967), S. 156.

Andreas meint Maria: „Man wird ihnen wieder schreiben.“ (N 23) Der Briefwechsel zwischen Maria und Mariquita wird zum wichtigen Motiv, da Mariquita das Schreiben als Mittel zur Erniedrigung und Degradierung der Maria verwendet. Maria erinnert sich in den Momenten des Wechsels nie an die Taten der Mariquita, im Brief findet sie einen Beweis, dass etwas mit ihr geschieht. Die Briefe können somit als Häme verstanden werden, die teilweise beängstigende Momente für die unwissende Maria mit sich bringen. Maria ist von der Existenz ihrer zweiten Persönlichkeit nicht überzeugt, doch ahnt sie „das Chaotische“ (N 3) in sich. In einem Brief an Leopold, also Andreas, schreibt sie „beinahe cynisch“ (N 23), völlig entgegengesetzt zu ihrem Naturell, und meint „gegen ihren Willen“ (N 23) gehandelt zu haben.

Neben jenem erwähnten Brief wird im Fließtext auch ein Brief an Sacramozo ausgehändigt. Richard Alewyn erkennt vollkommen richtig, dass die Außenschrift und die Schrift im Inneren des Briefes nicht ident sind und sich Sacromozo deshalb davon distanziert, da es sich um gemeinen Inhalt handelt. Erst später wird man durch die Notizen erkennen, dass Mariquita einen Brief verfasst hat, der Sacromozo vertreiben sollte. Er aber glaubt, der Brief sei von Maria, da die Anschrift des Briefes ihre Handschrift zielt.²⁴⁰ Mariquita wehrt sich gegen die Unterstützung des Malteserritters. Sie befürchtet wohl, dass er sie nicht lieben kann und ihre Existenz somit gefährdet ist, denn in ihr keimt der Neid gegenüber Maria, „und doch ist sie ihr eigentlich der einzige interessante Gegenstand [...] das jeder von Marias Handlungen einen königlichen unrealen Werth giebt“ (N 3) Durch ihren „Hass“ (N 3) bezeugt sie auch ihre Angst vor Sacromozo. Er versucht, sie zu lieben und ihr zu helfen; sie in ihrer gänzlichen Schwierigkeit zu verstehen und anzunehmen, ohne etwas von ihr zu „erwarten“. (N 22) Er schenkt ihr „Aufmerksamkeit“ (N 76), was „so viel wie Liebe“ (N 76) ist. Maria hat „hingegen keine Ahnung, dass Sagredo sie liebt.“ (N 334) Da Maria und Mariquita unterschiedlich sind, glaubt Mariquita sich vor Sacromozos Liebe zu Maria schützen zu müssen. Neben diesem Umstand ist ihr die Art des Sacromozos nicht ähnlich. Für ihn hat sie meist Gespött und Gemeinheiten übrig: „Sacromozo ist nur einer, der aus der Ferne lieben kann.“ (N 76) Diese Ferne signalisiert, dass er das Ganze und die Einheit verherrlicht, ohne genauer auf Maria einzugehen und ihre Missstände zu kennen. Der Abstand steht auch für eine naive Blindheit des Sacromozo, der obgleich er doch einen insultierenden Brief erhalten hat, nicht wahrhaben will, dass seine geliebte Maria auch eine zweite Seite hat. Richard Alewyn hat diesen Umstand nicht nur bei Sacromozo, sondern auch bei Andreas festgestellt:

²⁴⁰ Vgl. Alewyn (1967), S. 146-147.

Er ist geblendet in seinen Emotionen für beide Frauen, sodass er nicht wahrnimmt, in welcher Situation er sich befindet. Womöglich versucht er aber auch, diese Ähnlichkeit zu ignorieren:²⁴¹ „Auf die Gleichheit der Hände gestattet sich A. nicht einzugehen: er will einen Unterschied finden.“ (N 37) Mariquitas Liebe und Zuneigung gilt nur Andreas, da sie sich bewusst ist, dass er sie auch lieben könnte, indem er bereits versucht, beide so zu nehmen, wie sie sind: „In jeder liebt er die andere“. (N 95) Den Wunsch, beide Frauen als einzelne Wesen zu betrachten, ermöglicht jedoch nur der Umstand, beide nie gleichzeitig zu sehen. Die Liebe zu Andreas entflammt am Tag der ersten Begegnung. Es ist der Moment, als sich der Körper für Mariquita zum ersten Mal öffnet:

„Ich bin in dich vernarrt, weil Du der erste warst den ich bei meiner Befreiung gesehen habe – ich weiß dass du Du nichts so besonderes bist aber ich sehe Dich immer noch mit so verzückten Augen. Es ist halt alles Zufall.“ (N 36)

Mariquita vertraut Andreas nicht gänzlich und fragt ihn immer wieder „über den Malteser aus: es wirkt, als schwanke sie manchmal zwischen beiden: (was würde er da sagen oder tun? ah! ist er so? bewundern Sie ihn sehr? Würde er mich mögen?)“. (N 119)

Andreas ist sich seiner Begierde sicher und hegt den Wunsch Mariquita zu heiraten, wobei er das „Hervorkommen der Unmöglichkeit dessen“ (N 115) verspürt. Auf die Frage, ob er sie jemals „ganz“ (N 116) kennen oder lieben kann, meint Mariquita „Ganz und noch eine dazu“. (N 116)

Sacromozo weiß genauso, dass Andreas die geliebte Maria erlösen muss. Alewyn zufolge kann Sacromozo Maria nicht mehr helfen, da er in seiner Selbstfindung bereits vorangeschritten ist. Er nimmt somit Andreas unter seine Fittiche, um ihm die wichtigen Dinge des Lebens zu lehren. Diese Konstellation soll die wichtige Komponente in der Geschichte der Erlösung Marias sein, die Sacromozo akribisch plant.²⁴²

6.3.2 Maria-Mariquita – psychoanalytisch untersucht

Für die Analyse der Persönlichkeitsspaltung unserer Figur Maria-Mariquita muss vorerst erläutert werden, wie eine solche stattfinden kann. Die Erklärung Morton Princes steht

²⁴¹ Vgl. Alewyn (1967), S. 143.

²⁴² Vgl. Alewyn (1967), S. 154.

deshalb im Vordergrund, da, wie im vierten Kapitel bereits erwähnt wurde, seine Abhandlung wesentlich für die Entstehung des Doppelwesens in *Andreas oder die Vereinigten* ist.

Morton Princes Buch beschreibt die Persönlichkeitsspaltung seiner Patientin, die sich in vier verschiedene Charaktere teilt. Maria-Mariquita spaltet sich, so viel die Notizen preisgeben, in zwei Persönlichkeiten: MI und MII²⁴³, die den Vorgängern BI und BIII bei Prince ähneln. Er schreibt in seiner Abhandlung:

„A mental shock like that of an accident [...] produces a dissociation of the mind, known as a state of hysteria or „traumatic neuroses“ [...] produces a complete loss of memory (amnesia) [...] the fundamental basis for alternative personalities.“²⁴⁴

Der Beginn einer Spaltung liegt bei Morton Prince in einem Zustand des Schocks, der einem Unfall entspricht.²⁴⁵ In den vorherigen Überlegungen wurde bereits kurz angeschnitten, welche Gründe ausschlaggebend für die Spaltung sein könnten. Zum einen erwähnt Sacromozo, dass eine „religiöse Krise“ (N 30) den Moment des Auslösers darstelle, genauer „ein Gebet“. (N 30) Zum anderen wird der Tod des Ehemannes und des Kindes genannt. In beiden Verlustmomenten reagiert MI mit der Bitte, Gott möge sie erlösen. Die Religion ist das einzige Mittel, sie zu befreien. Aus den Notizen ergibt sich der mögliche Schock und die damit einhergehende hysterische Verfassung, die die junge Frau in zwei Persönlichkeiten spaltet.

Aus der Geschichte der MI wird deutlich, dass sie einen „Jüngling aus Prag“ (N 242) verzweifelt „geliebt“ (N 242) hatte. Von diesem wurde sie „verlassen“ (N 35) und danach an den bereits erwähnten Ehemann verheiratet. In dieser Notiz geht Hofmannsthal weiter und erörtert die Pflege des plötzlich Kranken in einem Wirtshaus durch MI, als schlagartig „der Treulose ans Fenster“ (N 35) gelangt. Der Fortgang der Geschichte kann nur vermutet werden, doch liegt der Umstand nahe, dass die beiden nach seinem Auftauchen wieder eine versteckte Liaison eingehen:

²⁴³ Für das erleichternde Lesen wird von nun an Maria als MI abgekürzt, da sie die Parallele zu BI (Morton Princes Miss Beauchamp) darstellt und Mariquita als MII, da sie ebenso eine Verbindung zu BIII aufweist (Morton Princes Sally). Hofmannsthal kürzt diese beiden Figuren in seinen Notizen in der gleichen Form ab.

²⁴⁴ Prince, Morton (1906), S. 22.

²⁴⁵ Vgl. Prince, Morton (1906), S. 22.

„Sie beantwortet allmählich doch einige Briefe des Liebhabers. Geht darauf ein, ihm einmal zu begegnen. Sie denkt dabei nicht über die Wollust des Begegnens hinaus – in diese aber stürzt sie sich hinein ohne Grenzen: [...] Kurz vor jener Begegnung hält sie inne, kehrt um, geht nach Hause. Ihr ist als säße der Mann an ihrem Strickrahmen, wartete auf sie, träfe sie mit seinem Blick. Wie sie nachhause geht fühlt sie den Liebhaber sich im Rücken [...] Sie geht die Treppe hinauf, öffnet die Thür, da sitzt der Mann wirklich am Strickrahmen; den Blick auf sie zu, aber todt.“ (N 231)

Sacromozos erwähnt das Gebet als Möglichkeit ihrer Spaltung, auch in der Notiz 21 erkennt sie die „Strafe“ (N 21), da „sie Christus als Helfer für ihr Liebesabenteuer herabgefleht und dadurch gelästert habe“ (N 21). Laut Alewyn handelt es sich hier um einen Erzählstrang, der nicht gänzlich mit dem oben ausgeführten korreliert,²⁴⁶ der vielleicht aber auch Sacromozos Verhalten erklärt und eine Idee Hofmannsthals zu Beginn seines Schreibens erforschen lässt:

„Er wirft sich besonders vor dass er mit der Person wie sie schon „eine Irrsinnige“ war, noch geschlafen hat. Möchten Sie eine Muschel besitzen, in der die Stimme Ihres toden Geliebten enthalten wäre?“ (N 20)

Es wird nicht zur Gänze deutlich, welche Wichtigkeit diese Notiz hat, da in späteren Notizen der sexuelle Kontakt zwischen Sacromozo und MI-MII völlig negiert wird. Hauptaussage dieser Ausführungen ist jedoch, dass sich die angeführten Ereignisse mit denen von BI und BIII decken: Morton Prince diagnostizierte den Schock seiner Patientin, als sie als Krankenpflegerin in einem Krankenhaus arbeitete, wo sie ihr alter Freund William Jones nachts durch Hilfe einer Leiter am Fenster des ersten Stocks beobachtete:²⁴⁷ „It was the face of her old friend, William Jones, a man whom with the idealism of girlhood she worshipped as a being of superior order.“²⁴⁸

Als sie nach kurzem Schrecken zu ihm nach unten an die Haustür ging, erfolgte der nachhaltige Schock, den Prince aus Verschwiegenheit nicht beschreibt. Es lässt sich annehmen, dass es sich um eine körperliche Annäherung handelte, die für das zarte Wesen der BI in einem Extrem gedeutet wurde.²⁴⁹

²⁴⁶ Vgl. Alewyn (1967), S. 149.

²⁴⁷ Vgl. Prince, Morton (1906), S. 214.

²⁴⁸ Prince, Morton (1906), S. 214.

²⁴⁹ Vgl. Prince, Morton (1906), S. 214-216.

„Miss Beauchamp, with her sensitive and idealistic nature, probably exaggerated its meaning and gave it an intensity that an ordinary person would not have given. At any rate, it did give her a violent shock. [Verweis auf die Fußnote auf selbiger Seite, Komm. d. Verf.] The shock of this incident was undoubtedly intensified by Miss Beauchamp's nerves having been shaken earlier in the evening by a scene with a delirious patient. There was a terrific thunderstorm at the time. Miss B. was walking down a dark corridor, when suddenly, in a flash of lightning, she saw this patient running toward her. She was much shaken by the incident.“²⁵⁰

In dieser Nacht durchlebte BI nervenanspannende Ereignisse, die den Ausbruch der Hysterie erklären könnten. Susanne Ledanff verweist hier auf den Einbezug der *Studien über Hysterie*.²⁵¹ Im Falle der Studien Breuers und Freuds wird der Auslöser der Hysterie durch vorangegangene Traumata oder auch Gruppen von Schocks eruiert.²⁵²

Das Trauma, das beide Frauen erleben, besteht somit wahrscheinlich in Verbindung zu einem Schock, der sich durch das plötzliche erschreckende Zeigen einer Person im Fenster äußert. Darauf folgend stellt der weitere Verlauf der jeweiligen Geschichten eine Bildung von Partialtraumen, die in einer Hysterie gipfeln, dar. BI befindet sich bereits vor dem Besuch des alten Freundes in einem Schockmoment, der durch das plötzliche Auftauchen des Freundes am Fenster noch verstärkt wird. Seine mögliche Zu- oder Aufdringlichkeit überfordert die Patientin. Sie erleidet wahrscheinlich ein sexuelles Trauma, welches nach einem Durchleben und einer Abwehr aus Angst in ihr Unterbewusstsein gedrängt wird. MI hingegen ist eher religiös traumatisiert, was sich durch die Untreue, auch wenn nur in Gedanken, an ihrem Mann manifestiert. Obwohl sie sich nicht auf den Geliebten einlässt, wird sie trotzdem für den Gedanken bestraft, indem ihr Ehemann verstirbt. Sie versucht, die Schuld abzuwehren, indem sie das Geschehene verdrängt. Alewyn geht darauf ein, dass MI durch ihren Verrat an ihrem nun toten Gatten zutiefst geschockt ist und für das beinahe Brechen ihres Ehegelübdes büßt. Sie hat somit nicht nur ihren Lebenspartner in den Tod getrieben, sondern sich auch der Kirche gegenüber falsch verhalten. Die Religion und der Wunsch, dem Kloster beizutreten, sind somit die einzigen Möglichkeiten, ihre Verbrechen zu sühnen.²⁵³

²⁵⁰ Prince, Morton (1906), S. 215.

²⁵¹ Vgl. Ledanff (1985), S. 251-256.

²⁵² Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie. S. 77.

²⁵³ Vgl. Alewyn (1906), S. 149.

Eine Hysterie äußert sich nach Freud und Breuer immer dann, wenn eine Situation dem vorangegangenen Trauma entspricht beziehungsweise wenn mehrere Umstände zusammenfallen, die den verdrängten Stoff wieder zurück ins Bewusstsein katapultieren.²⁵⁴ Dadurch wird deutlich, dass MI wie auch BI gewisse Situationen scheuen. Richard Alewyn fasst zusammen, dass dem Umgang mit Kindern und Alten aus dem Weg gegangen wird, da Angst vor Überraschungen und möglichen Schrecken vorhanden ist und, dass der Ekel vor den Menschen und dem Liebesspiel sehr maßgeblich sowohl in der literarischen Figur als auch in der Patientin verankert sind.²⁵⁵ Würden sich BI oder MI in der Situation eines solchen Moments befinden, würde sich die Hysterie in einem Anfall äußern. Da die Frauen jedoch die Umstände fürchten und ignorieren, werden diese beinahe vergessen und liefern einer Bewusstseinspaltung einen nährreichen Boden, wie bereits Prince erklärte. Da die abgekapselten Gedanken aus dem Bewusstsein verschoben werden, entsteht eine „neue psychische Gruppe“²⁵⁶, die sich in Form der Hypnose oder durch das Erkennen des Traumas und dem durchlebten Schmerz wieder mit dem Bewusstseins-Ich zusammenfügen könnte.²⁵⁷ MII und BIII bilden sich durch diesen Umstand, doch muss das Ich mit den psychischen Ansammlungen in Verbindung gebracht werden.

Dass ihre zweiten Ichs eine so vorherrschende Rolle in ihrem Leben einnehmen, dachten MI und BI womöglich nie. Sie sind sich der Existenz der anderen Persönlichkeiten nicht vollkommen bewusst, während die beiden mit dem „dämonischen Zug“²⁵⁸, alles von ihren Gegenspielerinnen wissen. Um nun genauer auf MI einzugehen, kann erklärt werden, dass sie als klassische Hysterikerin, ihr zweites Ich nicht wahrhaben will und glaubt, das eigenartige Gespür in ihr müsse einfach nur durch den Glauben an Gott verdrängt werden. Durch diese Einstellung gerät sie jedoch oft in Situationen, denen sie sich lieber entziehen würde.

Wie bereits erwähnt, kommt MII nur im „Zustand der Verwirrtheit“ (N 303) aus MI hervor. Dieses Befinden kann mit einem Moment der Angst oder des möglichen Erinnerns des Traumas gleichgesetzt werden. Wenn nun alle Verwandlungselemente aus den Notizen genauer betrachtet werden, wird deutlich, dass sich MII in besonderen Situationen hervortut. MI bemerkt MII zum ersten Mal, als sie sich im Spiegel betrachtet. Es ist ihr klar, dass es sich

²⁵⁴ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie. S. 77.

²⁵⁵ Vgl. Alewyn (1967), S. 141.

²⁵⁶ Freud (1999), Studien über Hysterie. S. 182.

²⁵⁷ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 182-183.

²⁵⁸ Freud (1999), Ein Fall von hypnotischer Heilung, S. 14.

um sie selbst handelt, dass da jedoch noch etwas anderes ist, das sie womöglich aus ihrem Ganzen aussperrt. Als MII sich jedoch das erste Mal durchringt und den Körper gänzlich einnimmt, begegnet das Doppelwesen Andreas vor der Kirche, deren Schutz die junge MI aufsucht,

„denn sie stand so als wollte sie vielmehr auf die Kirche zu und wäre unschlüssig oder wie erschrocken über Andreas Gegenwart stehen geblieben [...] aus deren ziemlich blassen [...] Gesicht zwei dunkel Augen allerdings [...] mit ängstlicher Spannung unverwandt auf den Fremden gerichtet waren [...]“ (F 87)

Hier schmettert MI das Trauma entgegen. Andreas zeigt sich ihr nicht beabsichtigt an einem Ort, der für sie mit jeglicher Erotik und Liebe nichts mehr zu tun hat. Dass Andreas, ein Fremder, so plötzlich auftaucht und ihre Aufmerksamkeit fesselt, trifft gleich zwei Schocks, denen sie schon einmal erlegen ist: zum einen das erschreckende Auftauchen eines attraktiven Mannes, zum anderen fühlt sie sich von ihm auch noch angezogen. Auch Susanne Ledanff meint, dass Andreas in dieser Szene als Sinnbild für ein Trauma stehen muss.²⁵⁹ In derselben Szene können nun die hysterischen Symptome eruiert werden. Nicht nur aggressive Handlungen und emotionale Ausbrüche können Zeichen des Krankheitsbildes sein, sondern auch körperliche Beschwerden, die im folgenden Zitat manifest werden:²⁶⁰

„[...] denn nun kam von ihr für Andres der bestimmte Eindruck es handle sich um eine durch eine Krankheit sei es am Leibe sei es an der Seele bedrückte Frauensperson, welche hier im Gebete Linderung ihrer Leiden suche [...] er hätte geschworen, sie habe sich nun mit gerungenen flehentlich erhobenen Händen, nicht gegen den Altar, sondern nirgends anders als gegen ihn gewandt ja sich auf ihn zu zu bewegen gestrebt, mit einer Hemmung aber, als wär ihr Körper von den Hüften hinab mit schweren Ketten umwunden [...]“ (F 87-88)

Diese Passage kann verschieden gedeutet werden. Vielleicht handelt es sich um die Bitte MIIs, Andreas möge sie befreien oder auch die Bitte des Doppelwesens ihre Heilung zu forcieren und ihr die Hilfe zu geben, die sie so dringend in ihrem Leiden benötigt. Körperlich gefesselt hat sie keine Möglichkeit, sich selbst aus der Misere zu retten. Susanne Ledanff bezeichnet diese Hemmung ebenfalls als Verbindung des Traumas mit dem körperlichen

²⁵⁹ Vgl. Ledanff (1985), S. 254.

²⁶⁰ Vgl. Freud (1999), Ein Fall von hypnotischer Heilung, S. 14-15 sowie Vgl. Freud, Sigmund (1999), Studien über Hysterie, S. 82- 83.

Merkmal, die sie mit Freuds Idee der Umwandlung zum sexuellen Erlebnis vergleicht: Hemmungen stellen eine Reaktion auf ein sexuelles Verlangen dar.²⁶¹

Susanne Ledanff erkennt in ihren Ausführungen die deutlichen Parallelen zwischen Breuers Anna O., Hofmannsthals Elektra und Maria-Mariquita: Alle Charaktere sind Hysterikerinnen.²⁶² Der Schock, das Trauma und der Auslöser wurden nun erörtert. In MI-MIIs Verhalten kann die Hysterie noch einmal genauer gezeigt werden.

Die bereits erwähnten Ketten sind die hysterische Krankheitslähmung des Körperlichen, die von MI eher als Strafe Gottes angesehen wird.²⁶³ Dieses Leiden wird durch die anderen bereits erwähnten Ängste und dem Ekel vor der Liebe und den Menschen verstärkt. Auch die Angst vor Schmutz und Unordnung ist bei MI gegeben, die sich durch das ständige Tragen der „Halbhandschuhe“ (N 78) weiter bestätigt. Sie versucht all jene Situationen, die sie einengen und in Verwirrung versetzen könnten, zu meiden. MII versucht, diese hervorzurufen, um selbst an die Oberfläche zu gelangen.

Auch Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* kann auf weitere Motive und Theorien der Psychoanalyse hindeuten. MI möchte sich durch die Kirche rekonstruieren. Ihr ist bewusst, dass ihre Sünden durch den Glauben an Gott vergeben werden. Dieser Glaube an die Kirche macht ihren Lebensinhalt aus. Freud schreibt, dass sich die Libido eines Menschen auf ein zentrales Liebesobjekt richtet,²⁶⁴ somit unterwirft sich MI der Kirche als Oberhaupt. Das Aufopfern und das Streben nach Annäherung charakterisiert die Beziehung MI zum Christentum. Auch Freuds These, dass die Kirche als Oberhaupt fungieren kann, hat in seinen Ausführungen einen Platz eingenommen. Er geht davon aus, dass es eine Illusion sei, dass Jesus alle Menschen gleich liebt.²⁶⁵ MI wünscht sich jedoch diesen Zustand, weil sie sich durch die Schuld am Tod ihres Mannes nicht berechtigt fühlt, je wieder geliebt zu werden. Deshalb hält sie an dieser letzten Instanz so verkrampft fest. Freud betont, dass beim Schwinden der Gefühle zu diesem Oberhaupt, sich auch die Bindungen zu anderen, also zur Masse lösen würden.²⁶⁶ Vielleicht ist es der Moment vor der Kirche, als sie Andreas erblickt, ein Angstmoment, da sie eine Gestalt erkennt, welcher sie außerhalb der Kirche vertrauen und

²⁶¹ Vgl. Ledanff (1985), S. 254-256.

²⁶² Vgl. Ledanff (1985), S. 251- 256.

²⁶³ Vgl. Alewyn (1967), S. 141.

²⁶⁴ Vgl. Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 97-100.

²⁶⁵ Vgl. Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 102-108.

²⁶⁶ Vgl. Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 102-108.

dadurch womöglich die Verbindung zu ihrer jetzigen Gruppe verlieren könnte. Womöglich fürchtet sie sich aber vor einer weiteren Strafe Gottes, indem er es ihr unmöglich macht, noch einmal zu lieben und zu sündigen.

6.3.3 Die Selbstfindung der Maria-Mariquita

Die literarische Figur Maria-Mariquita wird durch den Erzähler, die Gespräche mit den anderen Protagonisten und die Autorenkonzeptionen charakterisiert. Es handelt sich um zwei eigenständige Frauen, die sich unterschiedlich beschreiben lassen beziehungsweise die differente Vorstellungen von ihrem Lebensalltag besitzen. In ihrem Auftreten, ihrer Gesprächsführung sowie in der Wortwahl dringt dieser Umstand bis zum Leser beziehungsweise zur Leserin durch. Die Erzählinstanz führt das Doppelwesen spannend ein, sodass Maria-Mariquitas eigene Analepse und das darauf nachgehende Krankheitsbild beinahe als eigenständige Geschichte und Erzählung interessant wären: ihre Entwicklung vom jungen Mädchen hin zur kränkelnden Witwe, die einer Persönlichkeitsspaltung und einer Hysterie unterliegt, bis hin zur kämpfenden „Grazie“ (N 316), die um ihre Identität und Gesundheit kämpft.

Beide Persönlichkeiten erzeugen eine Dynamik in der Abfolge der Ereignisse, welche auch die männlichen Protagonisten zu aktiven Handlungen treibt. Maria sowie Mariquita arbeiten daran, ihre Ziele zu erreichen. Während Maria sich im Laufe der Notizen wenig verändert und eher auf ihre Umwelt naiv und ängstlich reagiert als aktiv agiert, ist es Mariquita, welche sich anfangs durch intrigante Überraschungen, Gemeinheiten und lautes Benehmen gegenüber ihren Mitprotagonisten charakterisiert und erst im späteren Verlauf zu einer mitfühlenden und empathischen Frau wird. Diese Merkmale deuten bereits auf die mehrdimensionalen Konzeptionen hin, welche von unterschiedlichem Ursprung sind. Zu Beginn stellen beide Frauen ein Extrem dar, das sich mit Schwarz und Weiß auf einer Farbpalette vergleichen lässt. Erst später beginnt Maria zu kämpfen und sich zu wehren, ebenso verhält sich Mariquita im Laufe der notizenhaften Erzählung empathisch. So lösen beide die Grenzen auf.

In Bezug auf ihr eigenes Selbst äußern sich die beiden Persönlichkeiten kaum, doch wird deutlich, dass Maria ein „zartes Gefühl von sich selber“ (N 243) hat, „sie möchte sich in sich selber verhalten wie eine geordnete harmonische Familie [...] das Höchste aus ihr zu machen“ (N 243). Mariquita hingegen hat das „Ich-Erlebnis in sehr starker Weise.“ (N 27) Es macht

den Anschein, als würde sie sich nur mit sich selbst befassen, während Maria versucht, das Optimum ihres Wesens zu erreichen.

So liegt Mariquita alles daran, sich völlig gegen sie durchzusetzen, doch durch ihre Liebe zu Andreas „schließt sie ihn einmal in die Arme und erklärt sich, Thränen im Auge, bereit, sich dem Glück das er mit einer andern finden könnte, aufzuopfern.“ (N 104) Sie verrät ihm ein „Geheimnis“ (N 104), sie wird „bald ihre Seele offenbaren.“ (N 104) In dieser Liebe findet sie auch das Wohlwollen für Maria, welche sich langsam aber sicher auch für Mariquita öffnet, indem sie zugibt, „welche Wollust sie aus dem Versinken in die ‚andere‘ ja aus dem blossen Anklingen dieses Zustandes schöpfe [...] – dass ihr dies das Leben des Lebens sei, ja, dass jede Süßigkeit, jedes Vorgefühl der Vereinigung mit Gott sie in diesen Zustand hinüberzuführen drohe.“ (N 70)

Mariquita entwickelt sich weiter und weiß, dass sie sich für das ersehnte „Ganze“ (N 3) also für das „Ich“ (N 3) der Maria opfern muss, um die Liebe und die Beziehung zu Andreas zu erhalten. Doch diese Zuneigung steht im Hintergrund ihres gemeinsamen Daseins, denn das Doppelwesen muss sich aus seinem eigens erschaffenen Kampf erlösen. Alewyn erklärt diesen Umstand anhand der zwei Hälften des Doppelwesens, die sich nicht gegenseitig ausschließen oder trennen dürfen, sondern sich gegenseitig akzeptieren müssen, um endlich ein Ganzes zu werden und den entscheidenden Schritt in Richtung Selbstfindung zu unternehmen.²⁶⁷

Mummendey erläutert die vom Soziologen Cooley begründete Theorie des Spiegels, der zeigt, was das Umfeld von einem hält.²⁶⁸ Das Doppelgängermotiv macht deutlich, dass die Ähnlichkeit zwischen beiden einem Spiegelbild nahe kommt. Sie wissen also, dass die Spiegelung in ihrem Umfeld eine wichtige Rolle spielt. Die Männer lieben und verehren das Doppelwesen, welches gleichsam wie ein Spiegel diese Liebe zurückprojiziert. Der Spiegel nimmt im Fragment dadurch einen besonderen Symbolstatus ein: Die Theorie Cooleys kann auf jeden Protagonisten und jede Protagonistin zurückgeführt werden. Vor allem in der Auseinandersetzung mit Andreas wurde der Spiegel als Motiv bedeutend (s.o.).

In Bezug auf die literarischen Figuren kann aber auch deutlich gemacht werden, dass Sacromozo und Andreas die wichtigen „significant others“²⁶⁹ sind, deren Einstellungen und

²⁶⁷ Vgl. Alewyn (1967), S. 157.

²⁶⁸ Vgl. Mummendey (2006), S. 30.

²⁶⁹ Mummendey (2006), S. 31.

Gedanken zu Maria-Mariquita von großer Bedeutung sind. Da beide Männer sie so sehr bewundern, prägt der Umgang Maria-Mariquita zu Gewohnheiten und Wertungen.

Dieses Selbst ergibt sich außerdem durch Mummendeys bereits erläutertes Selbstkonzept, indem die Frage gestellt wird, wie sich die beiden selbst beurteilen.²⁷⁰ MI und MII hegen anfänglich eine große Feindschaft, die sicherlich mit Angst verbunden ist, in der späteren Entwicklung jedoch zu einer guten Resonanz führt. Sie respektieren sich gegenseitig, kennen die Schwächen der anderen und versuchen aufeinander einzugehen. Wenn Mariquita Männer zu Maria einlädt, um sie zu ärgern, stellt Maria „die Grazie selbst an diesem Abend“ (N 316) dar, was wiederum Mariquita verwundert. Aus dem Kampf wird ein Spiel.

Das Motiv Doppelgänger stellt Chava Eva Schwarcz zufolge die Identitätsproblematik dar, die sich in der Motivik der Literatur der Romantik entwickelt hat, sich aber auch für die Zeit der Wiener Moderne anbietet. Das Menschenbild ist zerrissen sowie gespalten und besteht aus Konflikten, Kontrasten und Gegensätzen; meist aus zwei oder mehreren Personen, welche denselben Körper teilen. Auch Maria-Mariquita kämpft mit diesen Problemen, die ihr ein inneres Weiterkommen in ihrer Identität nicht gewährleisten. Es stellt sich somit die Frage, ob das Ich aus verschiedenen Ichs bestehen kann, die Maria-Mariquita bereits in sich trägt. Durch die Möglichkeit der Maske (eine der Bezeichnungen von Mariquita) kann sie mit der Identitätsfrage spielen und sich entscheiden, welche Rolle sie einnehmen möchte beziehungsweise welches Ich sich nun hinter der Maske verbirgt.²⁷¹ Somit würde sich auch die Ähnlichkeit zu Nina erklären, die auch von Susanne Ledanff erkannt wurde.²⁷² Auch Hofmannsthal schreibt in seinen Notizen: „Die Maske: unsere erste Begegnung war ein schönes Fest [...] Sie redet von Nina: er kombiniert: sie ist.“ (N 55)

Das Doppelgängermotiv kann auch psychoanalytisch gedeutet werden. Michaela Schäuble beschreibt Otto Ranks Auffassung eines Doppelgängers: In seinen Ausführungen sieht er den Doppelgänger genau wie Sigmund Freud als Darstellung eines Teils des Selbst, das unsterblich bleibt. Anders gesagt: Der Doppelgänger ist das Überleben eines Selbst, das an und für sich bereits abgestorben ist.²⁷³ Wenn nun Mariquita die Doppelgängerin Marias ist, so stellt sie den Teil der Identität der Maria dar, welcher seit dem Tag ihrer Spaltung verborgen

²⁷⁰ Vgl. Mummendey (2006), S. 25.

²⁷¹ Vgl. Schwarcz, Chava Eva: Der Doppelgänger in der Literatur – Spiegelung, Gegensatz, Ergänzung. In: Doppelgänger. Von endlosen Spielarten eines Phänomens. Hrsg. von Ingrid Fichtner. Bern: Paul Haupt 1999, S. 3 – 14, hier S. 7-14.

²⁷² Vgl. Ledanff (1985), S. 242.

²⁷³ Vgl. Schäuble, Michaela: Wiedergänger, Grenzgänger, Doppelgänger. Berlin: LIT Verlag 2006, S. 70-71.

geblieben ist beziehungsweise vielleicht sogar schon verschwunden ist. Sie ist die wahre Identität.

Durch die Identität der MII wird MI herausgefordert und vor allem geärgert. Beispiele finden sich wie in Princes Abhandlungen, wo Sally sich betrinkt und Abführmittel einnimmt (N 33), nur um die später wieder auftauchende BI zu degradieren. Selbiges geschieht auch MI. Doch wie bereits bei der Analyse der Hysterie festgestellt wurde, ist MI durch die Situationen verängstigt und verwirrt. Dieser Moment hilft MII, sich an die Oberfläche zu kämpfen. Als der Gegenpol zu MI sieht sie sich dadurch in der Lage, MI in jene Positionen zu rücken, welche für sie wertvoll und sinnvoll sind. Die Verwirrung, der sich MI unterlegen soll, ist ausschlaggebend, um die mögliche wahre Identität zu zeigen, die von MII verkörpert wird.

In Bezug auf die Selbstfindung in psychoanalytischer Sicht scheint eine Heilung der Protagonistinnen im Mittelpunkt zu stehen, denn MI und MII stellen eine tiefe Persönlichkeitsspaltung dar, die sich als beinahe nicht rettbar einstufen lässt. Die extreme Haltung MII und der tiefe Hass, den sie in sich trägt, genauso wie die Feigheit MIs, die Wahrheit zu erkennen und sie stattdessen lieber zu ignorieren, macht die Selbstfindung nicht leicht, doch kämpft MI bitterlich um ihre Heilung, die ihr Hofmannsthal zum Ende hin gönnt. Zuerst muss aber die Milderung der Hysterie in den Ausarbeitungen erläutert werden. Wie bei der psychoanalytischen Untersuchung der Maria-Mariquita ausgeführt, kann eine hysterische Linderung nur durch das Erkennen der Traumata und den daraus resultierenden Emotionen stattfinden. Diese müssen benannt und akzeptiert werden, um sie aus dem Unterbewussten ins Bewusstsein zurückzuführen. Sigmund Freud versuchte, diesen Vorgang in der Therapie oder der Hypnose zu erreichen.²⁷⁴ Für MI ergibt sich der hysterische Anfall durch die Liebe, genauer den Liebesakt, gewissen Berührungen und plötzlichen Ereignissen. Dadurch zeigen sich bei ihr körperliche Beschwerden oder auch unangenehme Gefühle, die die Plattform für MII's Erscheinen sind. Wenn man davon ausgeht, dass MII's Intentionen und Gedanken einen Teil der verlorenen Seele MIs erschließen, dann kann dieser Prozess zwischen ihnen nur so erklärt werden, dass MII die Aufmerksamkeit auf ihren Teil in MI lenken will. MI soll diesen Anteil an Persönlichkeit akzeptieren, ausleben und wieder lieben, nachdem sie diesen so konsequent aus ihrem Leben gestrichen hat, als sich der Schock und das Trauma entwickelten.

²⁷⁴ Vgl. Freud (1999), Studien über Hysterie, S. 183.

Eine andere Möglichkeit diesen Zustand zu beheben, ist die Hypnose oder Therapie, die wieder auf die Heiler-Figur des Sacromozos anspielt.²⁷⁵ Es wird deutlich, dass sich MII in den Händen eines Menschen befindet, der sie untersucht und heilen will: dies ist die Intention des Sacromozos. Das Doppelwesen unterhält sich mit Sacromozo und Andreas, doch schwankt es dabei immer wieder zwischen MI und MII:

„[...] verliert sie sich: das andere Gesicht tritt hervor – sie spricht in einem ganz anderen Ton, ihre Augen schwimmen ein feuriger Blick trifft Andreas – dann ist es wieder vorbei [...] ein Doppelgespräch. mit dem Malteser will sie bei dem langweiligen Socialen bleiben, dazwischen glüht sie immer wieder auf.“ (N 37)

Der Malteserritter weist das Doppelwesen auf die Dinge, welche sie wieder in ihr Bewusstsein lassen muss, um zu existieren, hin. Daher verfolgt er auch die Vereinigung mit Andreas, um ihr die Angst vor einem Mann und den daraus möglichen Folgen zu nehmen. Auch Sally, oder BIII genannt, wird durch den Therapeuten Morton Prince in der Hypnose entdeckt und nach einer langen Therapie dazu bewegt, sich für Miss Beauchamp zu opfern.²⁷⁶ Die Bewusstseinspaltung steht also für den Kampf zweier Persönlichkeiten, welche unterschiedliche Aufgaben und Einstellungen verkörpern. MII will MI verdeutlichen, dass sie nicht Schuld am Tod des Ehemanns ist. Die überraschenden Einladungen und verschickten Briefe sollen MI zeigen, was sie will und wer sie in Wahrheit wirklich ist.

Es liegt nun immer näher, dass Maria die wahre Persönlichkeit ist, die jedoch ohne Mariquita kein Selbst besitzen würde. Denn diese ist ein Teil von ihr und auch der Motor, der Maria antreibt. Mariquita ist der aktive Seelenpart der Frau. Die Vermutung liegt nahe, dass MII diese sich aufgebende Persönlichkeit sein wird, da Maria den Großteil der Zeit den Körper innehat und sich Mariquita nur durch Mühe und Anstrengung hervortun kann. Dieser Kampf wird beendet, indem sie sich auflöst. In Notiz 104 wird diese Tatsache nochmals bestätigt, sie teilt mit, sich bald „aufzuopfern“. (N 104) Es muss nochmals betont werden, dass sie wahrscheinlich trotzdem Teil MIs bleibt, der sich jedoch nicht mehr in einer eigenen pathologischen Persönlichkeit äußert.

²⁷⁵ Vgl. Alewyn (1967), S. 162.

²⁷⁶ Vgl. Alewyn (1967), S. 156-157.

Das Selbst des Doppelwesens lässt sich als narzisstisch beschreiben, denn beide Persönlichkeiten beziehen ihre Objektliebe auf sich selbst. Dadurch entsteht eine Selbstliebe, die sich unter anderem durch das Interesse an den eigenen Zielen äußert. Andreas und Sacromozo sind zwar wichtige Freunde und Ratgeber, doch das Doppelwesen schenkt ihnen nicht die wahre Liebe. Ihr sexueller Trieb wird auf sie selbst gerichtet, während die beiden Männer wichtige Rollen in ihren Plänen einnehmen, welche wieder das narzisstische Ziel im Visier haben.

Dieser Narzissmus kann laut Freud zu einer Erkrankung führen,²⁷⁷ die im Falle von MI und MII als Persönlichkeitsspaltung diagnostiziert werden kann. Der Umstand einer Erkrankung resultiert aus dem Narzissmus und dem vorangegangenen Scheitern: Durch den Tod ihres Ehemanns und den Bruch mit ihrem einstigen Geliebten, findet sich die Frau in zwei Verlustmomenten. Wenn das Ich-Ideal von Maria-Mariquita niedrig angesetzt ist, dann glaubt sie, wie Frommknecht-Hitzler ausgeführt hat, selbst versagt zu haben. Die Verluste liegen bei ihr und die Schuld somit auch. Maria-Mariquita bezieht alle libidinösen Triebe auf sich, indem sie sich als die Betroffene und Leidende in diesem Szenario wiederfindet. Sie zerstört auch ihr eigenes Selbst damit und klagt sich für diesen Verlust an.²⁷⁸

Frommknecht-Hitzler benennt die Kirche als Ort und Glaubensgemeinschaft, einen schmerzvollen Prozess aufzuarbeiten.²⁷⁹ Die Kirche spendet also Trost und wird von Maria als die rettende Stätte angesehen. Doch auch andere literarische Figuren helfen ihr den Selbstprozess wieder aufzunehmen und sich zu finden. Dafür muss noch einmal die narzisstische Objektwahl angesprochen werden, die vor Maria-Mariquitas Spaltung auf ihren alten Freund bezogen wird, welchen sie zweimal in ihrem Leben verliert: Im Zustand der Verliebtheit, idealisiert sie ihn. Sie liebt ihn, doch er verlässt sie und somit wird ihre Liebe und das Vertrauen darin enttäuscht. Dieses Verlassen ist nicht nur ein körperliches, sondern auch ein Nein zu ihrem individuellen Selbst. Das Ideal, das sie sich als Kind setzte, wurde entweder nicht erreicht oder von ihrem Geliebten als nicht gut genug erachtet. So trifft sie eine typische narzisstische Objektwahl, indem sie sich wünscht, dass er sie liebt und somit auch das Ideal, das sie sich selbst setzte.²⁸⁰ Durch diese Enttäuschung zieht sie sich zurück und kann erst wieder durch Andreas und Sacromozo an ihr Selbst glauben. Denn, durch die Liebe von Sacromozo und Andreas wird Maria-Mariquita bewusst, dass sich ihr Wunsch und

²⁷⁷ Vgl. Freud (1999), Zur Einführung des Narzissmus, S. 148-149.

²⁷⁸ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 59-61.

²⁷⁹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 56-65.

²⁸⁰ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 24-35.

die Sehnsucht nach Schutz erfüllt haben und die Männer das von ihr verkörperte Selbst verehren, was wiederum ihrem Ideal entspricht, das von einem Objekt geliebt wird. Dadurch lenkt sie auch die oberflächliche Gunst auf Andreas, welche beide Frauen in ihr liebt. Wenn Andreas zufrieden ist, kann auch sie glücklich sein, denn seine Liebe stärkt sie.²⁸¹

Ob die literarische Figur Maria-Mariquita das Selbst findet, ist fraglich. Ein Selbst kann von Frommknecht-Hitzler zusammengefasst nur durch das komplette Ich und seine Umwelt bestehen.²⁸² Im Moment der Vereinigung mit Andreas ist sie Eins. Sie findet die Erlösung und das Selbst. Maria-Mariquita heilt sich am Schluss durch die Vereinigung mit Andreas. Die Notizen brechen mit der Geschichte Maria-Mariquitas an diesem Punkt ab. Vermutlich ist dieses Ende das versöhnliche Ende einer Figur, die sich in der Realität schwer täte, aufgrund ihrer schweren Erkrankung ein Selbst zu erreichen. Zum einen müssen sich die beiden Frauen verbinden, um wieder eine Einheit darzustellen,²⁸³ zum anderen müssen zwei Krankheitsbilder geheilt und gleichzeitig ein narzisstisch gebrochenes Selbst wiederhergestellt werden, welches Gott möglicherweise durch Vergebung ihrer Sünden aufnähme. Nach Hofmannsthal gelingt dies: Maria-Mariquita wird Eins, nachdem sie vom Leid befreit wird und in Andreas die Liebe findet:²⁸⁴

„Die sich in jener Nacht Andres gibt, Geliebte, Schwester, Mutter, Heilige – ist die G a n z e, weder Maria noch Mariquita, mehr als beide – schon Gott gehörend, ohne Sünde sündigend – schon j e n s e i t s.“ (N 33)

6.4 Der mystische Malteserritter – Sagredo Sacromozo

Sacromozo stellt die vierte literarische Hauptfigur im *Andreas*-Fragment dar. Wie Alewyn erläutert, ist die Konstellation der vier Gestalten für das Erreichen der individuellen Selbstfindung von großem Wert.²⁸⁵ Sacromozo nimmt in den Prozessen der einzelnen Personen großen Anteil ein. Auch seine Selbstfindung wird durch die Begegnungen mit Maria

²⁸¹ Vgl. Frommknecht- Hitzler (1994), S. 52-55.

²⁸² Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 65.

²⁸³ Vgl. Alewyn (1967), S. 157.

²⁸⁴ Vgl. Alewyn (1967), S. 155-158; In der Fassung Erlebnis verbringen Maria und Andreas eine Liebesnacht miteinander, in der Fassung Dame verweigert sie sich ihm jedoch.

²⁸⁵ Vgl. Alewyn (1967), S. 153-155; S.161-164.

und Andreas fortgesetzt. Da er bemerkt, dass er Maria nicht heilen kann, soll Andreas ihr helfen, die Spaltung zu überwinden. Sacromozo entfernt sich von der Realität und den Vorgängen zwischen Andreas und Maria, um die später geheilte Maria zu erobern.²⁸⁶

6.4.1 Sacromozo – literaturwissenschaftlich untersucht

Sacromozo wird als Malteserritter in die Geschichte eingeführt. Der Erzähler begleitet Andreas und Zorzi durch den ersten Spaziergang in Venedig, als Andreas auf die letzte der vier Hauptfiguren trifft, dessen „Erscheinung“ ihn „beschäftigt“. (F 82) Sofort ergibt der Modus der internen Fokalisierung eine subjektive und anleitende Beschreibung, die das Lesepublikum in eine Interpretationsrichtung lenkt: Sacromozo ist „lang, groß“, seine Gestik gleicht reiner „Beherrschung“ (F 83). Wie auch bei Maria-Mariquita zeichnet Andreas ein Bild der literarischen Figur, das von der nach Genette benannten Stimme beschrieben wird und auch in die weiterführenden Notizen übertragen wird. Das Lesepublikum erlangt somit klare Vorstellungen von Sacromozos und Maria-Mariquitas Aussehen sowie Gebärde, die in den folgenden Notizen nicht widerrufen werden. Seine Aussagen und Worte stimmen stets mit einer ausgeglichenen und weisen Figur überein.

Die literarische Figur, die 40 Jahre alt ist, teilt den christlichen Glauben, beschäftigt sich jedoch auch mit anderen Religionen. Dieser Umstand führt zu toleranten und weltoffenen Wertungen. Des Weiteren ist Sacromozo Sprachorgan des Textes, wenn Zeitgeschichte und Wissenschaftliches in den Mittelpunkt der Gespräche gelangen. Das Wissen deutet auf eine beinahe unschlagbare Allwissenheit hin. Der Autor erfindet mit Sacromozo scheinbar bewusst einen Protagonisten, welcher den anderen Figuren intellektuell und bildungstechnisch rangweisend ist. Er führt den Malteserritter ein, um ein Sammelsurium an allen Wissenschaften zu schaffen, welche die zeitlichen, gesellschaftlichen Komponenten für die Findung eines Selbst garantieren. Durch seine Intelligenz untersucht, bewertet und interpretiert er Situationen oder Handlungen und vergleicht diese mit bereits Gelesenem oder wissenschaftlich Belegtem. Auch Andreas schätzt sein Alter und die damit einhergehende Erfahrung. Der Autor hebt diese Eigenschaften bereits in den Notizen gekonnt hervor: Kommentiert oder erzählt Sacromozo wichtige Details einer Theorie, eines politischen Geschehens oder einer Person, wird dies größtenteils durch die direkte Rede wiedergegeben.

²⁸⁶ Vgl. Alewyn (1967), S. 154.

Die Distanz zwischen Lesepublikum und Figur schwindet somit vollkommen und seine Angaben haben somit Gewicht beziehungsweise wirken sie reif und durchdacht.²⁸⁷ Sein Wissen wird dadurch nicht angezweifelt, da es durch Fachjargon und selbstbewusste Äußerungen untermauert wird. Diese Darstellungsweise beweist wie wichtig die Figur des Sacromozo für den Charakter Andreas ist, denn dieser übernimmt Sacromozos Denken und Einstellungen beinahe kopierend.

In einer kurzen externen Rückblende, die nicht auf die Basishandlung einfließt, wird erwähnt, dass Sacromozo einst eine Ehefrau hatte, die nun mit dem gemeinsamen Sohn außerhalb von Venedig lebt. Diese Information ist erzähltheoretisch rein für die genauere Definition des Ritters wichtig, doch bedingt sie kein Geschehnis der Geschichte rund um Andreas, Maria-Mariquita und Sacromozo.

Der Malteserritter nimmt eine wichtige Rolle im Romanfragment ein, da er scheinbar alle Fäden in der Hand hält. Hofmannsthal's Ideen zu seiner Figur werden oftmals niedergeschrieben, stets in Kombination mit dem weiblichen Doppelwesen oder Andreas, doch wie auch Maria-Mariquita wird seine literarische Wichtigkeit erst in den Notizen auffällig. Er ist Mitglied einer katholischen Ordensgemeinschaft, deren Hauptaufgabe in karitativer Unterstützung liegt. Er kümmert sich auch aus diesem Grund um Maria: „Ich fand sie in Genau: schlechte Menschen behaupteten Anrechte auf sie zu haben. Ich schützte sie – und ich vermochte sie hierher zu bringen.“ (N 17) Andreas führt er zusätzlich in das Leben der Stadt ein. Er veranlasst Treffen, Besuche und Ausflüge. Beide Charaktere werden von ihm gefördert. Aus der Hilfe, welche er Maria bietet, wird Freundschaft, die sich zu Liebe entwickelt. Doch Sacromozo wird enttäuscht, Maria hat ihm möglicherweise „größere Hoffnungen gemacht“ (N 241), da „die schöne Gestalt des Jünglings in Prag, den Anna [Maria, Kommentar d. Verf.]²⁸⁸ geliebt und schon in ihrer Jugend gekannt hat, in der Spiegelung des Maltesers erscheint“ (N 242). Sie wendet sich von einer intimen Liaison mit Sacromozo ab. Durch das Auftreten des Andreas verändert sich die Beziehung zwischen dem Ritter und Maria, denn Sacromozo leistet nun Hilfe für den jungen Ferschengelder, den er sich an der Seite Marias wünscht. Auch Maria interessiert sich für den jungen Wiener und Sacromozos Existenz scheint nur noch am Rande wichtig zu sein. Als Hofmannsthal seine Figur Sacromozo in den Freitod schickt beziehungsweise eine Introspektion als Handlungsverlauf wählt, erhält die Figur einen neuen Namen, der auf das erneuerte Leben

²⁸⁷ Vgl. Genette (2010), S. 108-118.

²⁸⁸ Anna ist der gewählte Name, der ab Notiz 238 den Namen der Maria oftmals ersetzt.

anspielen soll: Sagredo. In seiner Konzeption bleibt er dadurch offen, da die Romanfragmente eine Charakterisierung oder eine nachvollziehbare Geschichte rund um seine Figur außerordentlich erschweren. Seine Interessen und Eigenschaften werden zwar klar formuliert, doch wird nicht deutlich, wie und ob er Selbstmord begeht und daraufhin wieder als Sagredo aufersteht. Hofmannsthal scheint sich nicht völlig bewusst zu sein, wie seine Figur den notwendigen Abschied vornehmen soll und schreibt in seinen Notizen: „es bleibt ungewiss ob er sich selbst tötet oder verweist“. (N 186) Wie die anderen Hauptfiguren in Hofmannsthals *Andreas* wird Sacromozo direkt aber auch indirekt von der Erzählinstanz, Figuren, sich selbst und natürlich auch vom Autor durch die Notizenhaftigkeit des Fragments charakterisiert.

In den vorherigen Ausarbeitungen wurde bereits deutlich gemacht, welche Wichtigkeit und welche Rollen Sacromozo für die Selbstfindung der anderen Charaktere einnimmt. Nun ist es wichtig, zu hinterfragen, welche Gedanken hinter den Plänen und Ideen stecken, und diese in Bezug auf den Charakter des Maltesers und dessen Figurenrelationen zu analysieren:

Der Malteserritter fühlt für Maria „Religion nicht Liebe“. (N 78) Diese Religion entsteht durch die Abweisung Marias. Er verlässt sich wieder auf seinen Glauben und den damit einhergehenden Zielen, Maria zu erobern, wenn er und sie bereit dafür sind. Der Grund für die Ablehnung ist ihm nicht gänzlich klar, doch wird ihm verständlich, dass er vielleicht momentan nicht der Richtige für sie ist. Er macht sich oft Vorwürfe, die mit „der Geisteszerstörung einer liebenswürdigen jungen Person“ (N 20) zu tun haben, doch liegt der wahre Grund vermutlich, wie auch bei Alewyn formuliert, in seiner eigenen Vollkommenheit. Durch sein Alter und seine Erfahrungen hat er sich selbst durchschaut und ist beinahe in einem Stadium der kompletten Selbstfindung angelangt.²⁸⁹ In seinem Fall kann sogar von Selbsterleuchtung gesprochen haben. Sacromozo steht über den Dingen und über den Vorgängen in seinem Leben, sodass das Lesepublikum oft das Gefühl bekommt, er beobachtet und kommentiert die Szene als außenstehende Person. In Bezug auf Maria wird deutlich, dass er sie so sehr verehrt, dass es nur ihr möglich ist, ihn zu beeinflussen. „Der Wille in Maria das ist die Offenbarung für Sacromozo.“ (N 232) Sacromozo stellt durch Marias starken Drang, sich in ihrer Spaltung zu behaupten und diese zu heilen, fest, dass er Maria nicht weiter als armes, krankes Wesen pflegen und lieben kann, sondern Hilfe von außen braucht. Richard Alewyn vermutet, dass Sacromozo zu dieser Erkenntnis gelangt, als er zum ersten Mal auf Andreas trifft: Andreas überbringt dem Malteserritter einen zufällig

²⁸⁹ Vgl. Alewyn (1967), S. 154.

gefundenen Brief. Durch Zorzi erfährt Andreas, an wen der Brief adressiert ist. Dieses Schreiben wurde bereits bei der Analyse der Maria-Mariquita besprochen, da er von ihr verfasst wurde, wobei die Anschrift Marias Handschrift zeigt und der insultierende Briefinhalt von Mariquitas Hand stammt. In dieser Situation fragt sich der Ritter vermutlich, warum Andreas diesen Brief bei sich trägt oder warum er derjenige ist, der den Brief findet. Die Erzählinstanz deutet in dieser Fließtextpassage an, dass Andreas Sacromozos Irritation bemerkt. Alewyn meint, dass dieser glaubt, der junge Wiener sei ein persönlicher Überbringer dieses Briefes ist, was eine Bekanntschaft zwischen Maria und Andreas vorausgehend bedingen würde. Doch könnte er gleichzeitig einen Wink des Schicksals erkennen, indem der mystisch gläubige Ritter die Hilfe von außen für die Heilung Marias findet.²⁹⁰

Schon bald erkennt Sacromozo, dass Andreas' Eigenschaften ihn sehr anziehen: seine Allempfänglichkeit und Beeinflussbarkeit durch die Fähigkeit, sich in Personen hineinzusetzen.²⁹¹ Somit verwirklicht Sacromozo einen Plan, indem er Andreas als seinen Schüler auf die Vereinigung mit Maria vorbereitet, um danach die gesunde Maria für sich zu gewinnen. Zum einen muss Andreas seine „Jugend hinter sich bringen“ (N 225), zum anderen das „Wesenhafte“ (N 82) erkennen. Sacromozo nimmt sich also des Jungen an und schon bald erkennt sich Andreas als das „Geschöpf“ (N 79) seines Lehrers. Dass sein Plan einen Eigennutzen hat, wird von Hofmannsthal in den Notizen festgehalten: „Das allmähliche An-seine-Stelle-setzen des andern.“ (N 65) Im Laufe der Zeit, ist es Sacromozo als wäre Andreas ihm „ein Sohn ohne Mutter“ (N 189) geworden. Der „Malteser will dass Andreas den Knaben sehe“ (N 227), dessen biologischer Vater er ist. Er teilt mit ihm Intimstes und baut eine familiäre Bindung auf, doch bleibt sein Ziehsohn in Wahrheit sein Konkurrent. Auch Andreas hat eine „aufdämmernde Ahnung [...], es könne einmal zu Kämpfen zwischen ihm u. dem Malteser kommen“. (N 223)

Sacromozo konzentriert sich neben der Heilung der beiden Hauptfiguren auf seine eigene Selbstvervollkommnung, denn auch für Sacromozo stellt „die Vereinigung mit sich selbst“ (N 70) den „Selbstgenuss, höchster, reinster“ (N 70) Natur dar. Deshalb plant er auch die Verbindung Marias und Andreas zum Zeitpunkt seiner Selbstfindung, um danach als neugeborener Sagredo Maria zu verführen. Seine Bedürfnisse müssen vor der letztendlichen Verbindung befriedigt werden: „[...] - das ist sein Frevel – hält für möglich, ein zweites Leben zu führen, worin alles versäumte eingeholt, alles verfehlte verbessert wird“. (N 63) Das

²⁹⁰ Vgl. Alewyn (1967), S. 146-147.

²⁹¹ Vgl. Alewyn (1967), S. 152.

Alter, das ihn befürchten lässt „nichts mehr zu gewinnen“ (N 64), als auch die Versäumnisse und Fehler in seinem Leben müssen nun vergessen werden, um zufrieden und neu aus der Wiedergeburt entstehen zu können. Somit notiert Hofmannsthal die Pläne Sacromozos direkt:

„Das Zusammenführende in ihm: er will Andreas und Maria zusammenführen. – Diese sollen jetzt ein Paar sein – Dann die wiedergeborene Maria mit dem wiedergeborenen Sagredo [...] Die angestrebte Auflösung ist Beruhigung über das eigene Sein – über Gross oder Klein, Beschränkt oder Mächtig, Aufgenommen oder Ausgeschlossen, worin zugleich die Beruhigung über die eigene Lebenszeit und die Zeitepochen und das Symbolisch-sehen – auch die Beruhigung über das Dasein der Armen u. Elenden“. (N 66)

Sacromozo schafft es, zwei wichtige Situationen für sich zu schaffen: zum einen die Vereinigung mit Andreas und Maria und zum anderen seine eigene. Der Malteserritter will „Herr unserers Selbst“ (N 67) werden und geht daher den Weg des Todes: „Ihm scheint kein vages Zerfließen, sondern sublimstes Wahren der Person.“ (N 83)

Richard Alewyn spricht vom „einsamen Weg der Introversion“²⁹², der sich für Sacromozo ergibt. Man darf also davon ausgehen, dass es sich nicht um einen körperlichen Selbstmord handelt, sondern um eine geistige Zerstörung, die in einem neuen Zustand wieder den alten Körper findet. Susanne Ledanff sieht im Plan eine Manipulation aller Figuren ausgehend von Sacromozo, der zwar die Hilfestellung für alle Figuren anbietet, jedoch den eigenen Bedürfnissen Priorität verleiht:²⁹³ „[...] Daß Andres ihm dann wird weichen müssen (in welcher Weise darüber denkt er absichtlich nicht nach) erfüllt ihn für diesen mit wehmütigem Mitleid.“ (N 75)

6.4.2 Sacromozo – psychoanalytisch untersucht

Susanne Ledanff erkennt in Sacromozo sowohl die Lehrerfigur des Andreas als auch den Heiler in der Geschichte. Das Romanfragment liest sich teilweise wie eine „therapeutische Situation“²⁹⁴, die auch schon kurz bei Maria-Mariquita angesprochen wurde. Sacromozo ist somit Beobachter, aber auch Verantwortlicher der Erlebnisse und Entwicklungen der

²⁹² Alewyn (1967), S. 155.

²⁹³ Vgl. Ledanff (1985), S. 244.

²⁹⁴ Ledanff (1985), S. 248.

literarischen Figuren.²⁹⁵ Seine belesene und erfahrene Art machen ihn zum Maß aller Dinge, die er in den Fächern der Wissenschaft, der Religion und der Politik immer wieder auslebt. Dadurch erlangt er von den anderen Protagonisten und Protagonistinnen Respekt.

Susanne Ledanff verweist auf eine Notiz, in der er Andreas nach seinem Onkel fragt, den jener oft erwähnt. Daraufhin wird Andreas „rot“ (N 48), da Sacromozo erkennt, dass der Oheim ihm sehr „wichtig sein“ (N 48) muss. Sacromozo hört zu und schließt gekonnt Schlüsse aus seinen Beobachtungen. Außerdem erlaubt er sich, Andreas zu analysieren und sich über seine Weiterentwicklung zu echauffieren: „Phase der Unzufriedenheit Sagredos mit Andreas“. (N 347) Er nimmt fast die Rolle eines Therapeuten ein, der Andreas auf alle wichtigen Dinge hinweist und ihn in seiner Selbstfindung begleitet, ja teilweise sogar anleitet. Susanne Ledanff macht aber auch deutlich, dass Andreas für die Selbstfindung des Sacromozos vonnöten ist. Die erwähnte therapeutische Konstellation lässt sich somit auch umkehren. Andreas stellt das unvollkommene Wesen dar, das Sacromozo nicht ist:²⁹⁶ „Was Sacromozo fehlt um diese Frau zu gewinnen ist die hohe Selbstliebe Religion zu sich selbst.“ (N 74) Durch sein Wissen und seine Intelligenz ergeben sich für ihn Situationen, die ihn traurig machen und sich der belesene Malteserritter sogar auf einen großen Schriftsteller bezieht: „Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß; mit dem Wissen wächst der Zweifel. (Goethe)“. (N 187) Die „Einsamkeit“ (N 19), die sich daraus ergibt, wird von Ledanff in dem „Doppelten“²⁹⁷ seines Wesens angesprochen. Sie verweist auf Notiz 79, die den Sacromozo beinahe vollständig charakterisiert:²⁹⁸

„Wenn er von mystischen Gegenständen spricht [...] ist er offen, der Vereinigung zugänglich, rein menschlich, von sich mitteilend, durch Enthusiasmus zugänglich. Wenn er sich im gewöhnlichen Verhältniss findet, ist er durch Höflichkeit völlig abgesondert – undenkbar dass er zu berühren, zu beeinflussen, zu erreichen wäre; es ist unmöglich wen er in diesem Zustand ist, ihn an den andern erinnern zu wollen. [...] Manchmal erscheint er Andres in der weltlichen verschlossenen Verfassung noch merkwürdiger. Der Begriff: Kraft der Verzweiflung – auf ihn in dieser Situation anzuwenden.“ (N 79)

Es wird also deutlich, welcher Spaltung Sacromozo unterliegt, sie ist weder pathologisch noch ist sie einem Krankheitsbild zuzuschreiben. Es herrscht eine Disharmonie in der Figur, die

²⁹⁵ Vgl. Ledanff (1985), S. 248-251.

²⁹⁶ Vgl. Ledanff (1985), S. 248-251.

²⁹⁷ Ledanff (1985), S. 250.

²⁹⁸ Vgl. Ledanff (1985), S. 248-250.

jede gesunde Menschenseele verspürt, wenn sie sich auf das Selbst konzentriert. Auch Freuds Selbstbeobachtung führte immer wieder zu Momenten der Unsicherheit und der Ängste, wie er in den Briefen an Wilhelm Fließ festhält. Sigmund Freud schreibt im August 1897 in einem Brief an seinen Freund Wilhelm Fließ: „Der Hauptpatient, der mich beschäftigt, bin ich selbst. [...] Die Analyse ist schwerer als irgendeine andere [...]“.²⁹⁹

Freud durchlebt einen intensiven Sommer und gesteht sich im Zuge des Briefes eine schlechte Stimmung ein. Erst nach und nach erkennt er, welche Phase er in dieser Zeit durchläuft. Er beobachtet sich selbst und macht sich zum Gegenstand seiner Analyse: „Meine Selbstanalyse ist in der Tat das Wesentlichste, was ich jetzt habe, und verspricht von höchstem Wert für mich zu werden, wenn sie bis zu Ende geht [...]“.³⁰⁰ Sigmund Freud begibt sich auf die Suche nach seinem eigenen Selbst; zweifelt aber bereits zu dieser Zeit das gelungene Ende der Selbstfindung an. Er ernüchert schnell und erkennt die schwierige Situation, in die er sich begeben hat:

„Meine Selbstanalyse bleibt unterbrochen. Ich habe eingesehen, warum. Ich kann mich nie selbst analysieren [...], eigentliche Selbstanalyse ist unmöglich, sonst gäbe es keine Krankheit.“³⁰¹

Die Selbstanalyse bleibt für Freud somit unerklärlich. Ledanff will aber bewusst Abstand zu einem Vergleich zwischen Sacromozo und einem Therapeuten halten. Denn Sacromozo hat weder die Merkmale eines Arztes oder Psychotherapeuten noch hat er die Gabe, die Menschen zu therapieren. Lediglich die Fähigkeit, sich selbst zu beobachten und andere Protagonisten und Protagonistinnen eine Richtungsweisung zu geben, kann als Begabung einer Heiler- oder Lehrerfigur betrachtet werden.³⁰²

In der Notiz 164 erwähnt Hofmannsthal die Schrift *Psychopathologie des Alltagslebens* von Freud, welche auf eine weitere Auslegung des Allwissenden anspielen kann. Es handelt sich zum wiederholten Male um die Sequenz des Briefes, der von Maria-Mariquita geschickt wird und Sacromozo zutiefst verletzt: „Er will den Inhalt des Briefes verdrängen: sein zarter Geist reagiert hierauf sehr compliciert.“ (N 164) Er weiß, dass eine Verdrängung aus

²⁹⁹ Freud (1986), S. 281.

³⁰⁰ Freud (1986), S. 291.

³⁰¹ Freud (1986), S. 305.

³⁰² Vgl. Ledanff (1985), S. 250-251.

tiefenpsychologischer Sicht nicht ratsam ist und er sich somit erklärend durch das Bewusstsein einer Krankheitsentstehung auch „gelegentlich hypochondrisch“ (N 186) verhält.

6.4.3 Die Selbstfindung des Sacromozo

Wie nun bereits festgehalten wurde, ist Sacrozomos Selbstfindung von Hofmannsthal direkt in seinen Notizen festgehalten worden. Die Erzählinstanz, die Protagonisten und Protagonistinnen und Sacromozo erläutern indirekt seinen Charakter als auch seine Selbstfindung, doch notiert Hofmannsthal in seinen Notizen sehr genau, welche Pläne er für die Figur des Malteserritters hat. Auch wenn Sacromozo die anderen beiden Protagonisten, oder die anderen drei literarischen Gestalten für seine Selbstfindung benötigt, ist er derjenige, der bereits weiß, wie er dieses von ihm gewünschte Selbst erreichen könnte. Jaques LeRider erkennt, dass diese Figur jedoch den schwierigsten Weg gehen muss, denn in seiner Konzeption ist er zu offen. Auch durch die direkte Charakterisierung Sacromozos erkennt man Charakterzüge, die ein Konglomerat aus allen Bereichen sind: Er arbeitet karitativ, verlässlich und bedacht. Seine innere Ruhe kommt aus der Erfahrung und dem offenen Umgang mit allen Themen, die sich in seiner Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft befinden. Gleichzeitig ist er unentschlossen, aber auch erhaben und grotesk.³⁰³ Er ist:

„ein unglücklicher Liebhaber Maria-Mariquitas, ein versteckter Homosexueller, von der Angst vor weiblicher Sexualität beherrscht, ein von Zweifeln geplagter, von Esoterik und Mystik angezogener Intellektueller, eine depressive Person [...]“.³⁰⁴

Er bewegt sich auf einer mehrdimensionalen Ebene, deren Eigenschaften sich in einem Körper und einem Geist finden: Alle Charakterzüge kommen aus unterschiedlichen Bereichen. Richard Alewyn deutet diese Dimensionen an: „Er ist ein Ritter und ein Magier, ein Weltmann und ein Mystiker“.³⁰⁵ In ihm verbinden sich alle Eigenschaften.

In der Diskussion um seine Selbstfindung muss betont werden, dass der Malteser indirekt nicht nur an sich „zweifelt“ (N 174), „sondern an seinem Schicksal“. (N 174) Durch den Freitod, oder das Lösen seines Geistes, übernimmt er die Kontrolle über sein Schicksal. Ihm ist es wichtig, die eigenen Entscheidungen und Pläne zu treffen. So ist auch die Vereinigung

³⁰³ Vgl. LeRider (1997), S. 148-150.

³⁰⁴ LeRider (1997), S. 149.

³⁰⁵ Alewyn (1967), S. 153.

von Andreas und Maria-Mariquita von ihm inszeniert. Er schätzt sich, seine Ziele, Werte und Einstellungen und somit auch das daraus scheinbar resultierende Selbst. Sein Selbstbild wird jedoch durch seinen Lebensablauf beziehungsweise seine Vergangenheit zerstört. Mit seinem alten Leben ist er sichtlich unzufrieden; betont er auch immer wieder sein hohes Alter und seine Chance, im zweiten Leben alles richtig zu machen. Daher strebt er auch die Erlösung an und das neue Leben als Sagredo.

Seine Krisen decken sich zeitlich meist mit Marias Krisen, der er seine Verehrung entgegen bringt und für die er sich scheinbar gerne in die gleichen Misereen stürzt, damit sie Eins sein können. Sie ist aber diejenige, die in ihm auch seine tiefsten Unsicherheiten schürt. Auch wenn es Mariquita ist, die aus Maria spricht, Sacromozo kann die beiden nicht unterscheiden: „Die MII spricht plötzlich zu ihm, verhöhnt ihn. Er läuft fort, hat eine Krise tiefster Selbsterniedrigung [...]“. (N 182)

Die Figurenverbindungen unter den literarischen Figuren im Romanfragment wurden nun oftmals als bedeutend eingestuft. Maria ist eine nahestehende Person für den Malteser, deren Kritik und Lob sowie Standpunkte wichtig für seine Selbstbildung sind. Bei Mead werden diese Individuen erwähnt, denn ihre Meinungen, Worte und Gesten machen sein Selbstbild aus.³⁰⁶ Auch der Malteser spielt indirekt auf die Theorie Cooleys an, die davon ausgeht, dass sich humane Individuen den Spiegel vorhalten beziehungsweise andere Personen im Umfeld benötigen, um ihr eigenes Selbst zu erkennen: „Beachten Sie dass jeder an dem andern nur das ihm selbst Gemässe eigentlich gewahr wird: wir formen ringsum Statuen nach unseren Massen“. (N 175) Sacromozo meint aber auch, dass man nur die Dinge und Eigenschaften am anderen sieht, die man selbst besitzt beziehungsweise welche einem selbst wichtig sind.³⁰⁷ Auch Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* ist in diesem Zitat enthalten. Die Schrift zeigt auf, dass das Selbst sich gern mit seinesgleichen umgibt. Auch die Figuren in *Andreas* tun dies, um sich selbst zu erkennen beziehungsweise ihren Zweifel an sich selbst auszulöschen.³⁰⁸

Diese Erkenntnisse zeugen von Sacromozos Fähigkeit, die Psychologie zu Rate zu ziehen, um Andreas und Maria-Mariquita sowie sich selbst genauer zu hinterfragen. Sacromozo versteht das psychologische Vorgehen über die eigene Bewusstseinsstufe hinaus. Es ist kein gewöhnliches Wissen, das er von seiner Psyche hat. Ein Laie könnte eine Selbstanalyse und

³⁰⁶ Vgl. Mummendey (2006), S. 31.

³⁰⁷ Vgl. Mummendey (2006), S. 30.

³⁰⁸ Vgl. Freud (1999), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, S. 111-121.

Selbsteinschätzung nicht vornehmen. Der Autor kreiert somit eine narrative Gestalt, die transpsychologisch ist.

Sacromozo besitzt im psychoanalytischen Kontext ein Selbstgefühl, das zerbrochen, jedoch nicht narzisstisch und schon gar nicht pathologisch ist. Er liebt nach dem Anlehnungstypus und idealisiert weder seine Partnerin noch sich selbst.³⁰⁹ Sein Ich-Ideal ist scheinbar bereits erreicht, er hat jedoch eher Probleme dieses Ich-Ideal in seine Umwelt zu integrieren. Das Selbst ist die Summe aus der Erfüllung des Ich-Ideals und den Beziehungen zu anderen. Womöglich sind die Ablehnung Marias und das Verständnis gegenüber seinem Wesen, der Grund dafür, etwas an seinem Dasein zu ändern, um das Selbst vollkommen zu erreichen.³¹⁰ Trotz dieses Weges das Selbst zu forcieren, plagen auch den erfahrenen Malteserritter Selbstzweifel, die für einen gesunden Menschen, in unserem Fall für die literarischen Figuren, wichtig sind, um sich richtig zu entwickeln. Sowohl Misstrauen als auch Ängste entstehen ab dem Zeitpunkt der Kindheit, indem das Kind versteht, dass es nicht alleine auf der Welt ist. Somit sind diese Probleme, die Sacromozo ereilen, von reiner Natürlichkeit.³¹¹

Die literarische Gestalt Sacromozo hat für Ledanff bewusst psychoanalytische Tendenzen im Hinblick auf die eigene Selbstfindung: So ist der Begriff der Sublimierung von besonderer Bedeutung in Bezug auf Sacromozos Selbst. Die Sublimierung beschreibt den bereits erklärten Prozess, der alle libidinösen Objektbesetzungen in produktive Triebe umwandelt. Das heißt, dass sexuelle Triebe im künstlerischen oder sozialen, intellektuellen Bereich ausgelebt werden. Sacromozo trifft diesen Typus genau, da er sich im Sozialen für Maria sowie für Andreas aufopfert; ist ja auch sein Beruf des Malteserritters von sozialer Wertigkeit. Auch die intellektuelle Ebene ist von Sacromozo ausgefüllt, indem er sich belesen und politisch gebildet über die Welt und die Gesellschaft äußern kann. Weiters setzt Ledanff Sublimierung und Introversion in einen Zusammenhang und spielt somit wiederum auf die mögliche Opferung Sacromozos an, woraus er resultierend als Sagredo hervorgeht.³¹² Um sein Selbst zu finden, sublimiert Sacromozo seine Triebe und stellt sich der „Introversion als Hineinversenken ins Selbst, um daraus die psychischen Energien für eine ganz triebenthobene unio mystica zu beziehen, [...]“.³¹³ Er versucht also, sich durch die Entfernung der Triebe

³⁰⁹ Vgl. Freud (1999), Zur Einführung des Narzissmus, S. 156-157.

³¹⁰ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 26, S. 49-50.

³¹¹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 56.

³¹² Vgl. Ledanff (1985), S. 259-262.

³¹³ Ledanff (1985), S. 261.

aufzulösen, um eine Gestalt zu werden, die frei von diesen Trieben leben kann. Dieses Unterfangen stellt sich jedoch als schwierig dar, da er sich stets fragt:³¹⁴ „wie kann aus der unwerten Substanz die würdige Substanz werden, aus dem Chamäleon der Adler, aus dem Unflath der Edelstein?“ (N 182)

Ausgehend von einem gesunden Selbstgefühl kann die Aussage gewagt werden, dass Sacromozo eine richtige Selbsteinschätzung erreicht hat. Sacromozo will jedoch mehr und strebt deshalb die Vollkommenheit an. Er verwandelt sich in Sagredo und wird zu einer neuen Person, deren Geist rein und frei von alten Gedanken und Fehlern beziehungsweise Trieben ist.

6.5 Das *Andreas*-Fragment als Selbstfindungsprozess

Alle Charaktere wurden nun literaturwissenschaftlich und psychoanalytisch untersucht und es wurden Antworten auf die Frage nach der Selbstfindung formuliert. Es darf jedoch nicht vergessen werden, welchen Anteil das gesamte Fragment für die Selbstfindung aller Protagonisten und Protagonistinnen hat. Somit können vorangegangene Interpretationen noch einmal überdacht werden.

Hofmannsthal begann mit der Arbeit an einem Roman, der sich laut Jacques LeRider der Erzählung *Andreas* und seinem „Zusammenbruch“³¹⁵ widmete. Er vergleicht das Fragment sogar mit Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*, da beide Autoren ausgehend vom Ersten Weltkrieg die Identitätskrise und den Zerfall der Persönlichkeit als Projekt in ihr literarisches Werk einbetten und somit auch die Wiener Moderne in ihrer Themenwahl widerspiegeln. LeRider führt weiter aus, dass Hofmannsthal diese Thematik in einem historischen Roman umsetzen wollte, der Historismus und Theorien verschiedener Wissenschaften zu einer „Enzyklopädie der Bildung“³¹⁶ zusammenfügen sollte.³¹⁷ Doch genau hier findet sich die große Problematik des Fragments beziehungsweise das Schicksal der Figuren:

³¹⁴ Vgl. Ledanff (1985), S. 259-262.

³¹⁵ LeRider (1990), S. 136.

³¹⁶ LeRider (1997), S. 133.

³¹⁷ Vgl. LeRider (1997), S. 129-157.

„Der Konflikt zwischen den Gesetzen des Genres „Bildungsroman“ und der verallgemeinerten Krise der Identitäten und der sozialen Rollen trägt dazu bei, das *Andreas*-Projekt zu paralysieren. Eben diese Ambivalenz macht diesen „ruinenhaften“ Roman jedoch zu einem der originellsten Werke Hofmannsthals.“³¹⁸

Somit bezeugt zwar ein weiterer angesehener Literaturwissenschaftler die Relevanz des Fragments, doch zeigt er gleichzeitig, dass diese Bedeutung aus einer unfertigen und zerrütteten Substanz entsteht.

Erzähltheoretisch wird dies durch die bereits analysierten Figuren bestätigt. Es handelt sich um einen Fließtext, der mit Notizen ergänzt wird. Um den inhaltlichen Fortgang zu reproduzieren, muss viel Mühe und Geduld investiert werden, trotzdem kann niemals eine richtige Abfolge oder das endgültige Ende beschlossen werden. Hofmannsthals literarische Gestalten lieben, leiden und sterben in allen möglichen Varianten. Jede dieser Figuren könnte verschiedene Schlusszenen aus einer Sammlung an Ideen wählen. Diese Tatsache wird sowohl in der Chronologie deutlich als auch im Modus und der Stimme. Der Erzähler wechselt zwischen direkten und indirekten Reden, Distanz und Nähe, Fokalisierung und neutralen Aufzählungen, die durch den Autor in den Notizen zu finden sind. Weder das Lesepublikum noch der Autor kann sich somit für eine Deutung oder einen Ablauf entscheiden. Jacques LeRider meint, dass eine Unentschlossenheit aus Hofmannsthal hervorgeht, die in die Handlung sowie auf das ganze Fragment übergeht und somit zu einem komplexen Gewirr wird.³¹⁹

Gleichzeitig wirkt diese Verworrenheit jedoch realitätsnah, wenn sie in Bezug auf das Selbst und ihre Konsistenz untersucht wird: Hofmannsthal hat durch den Wechsel der Gesti nicht nur Einstellungen und Werte der literarischen Gestalten verändert, sondern auch klar gemacht, welchen Unruhen die Moderne ausgesetzt ist.³²⁰ Er versetzt seine Hauptfigur und die Erzählinstanz in stets veränderbare Situationen, indem Ortswechsel und temporale Analepsen ein monotones Leben unterbrechen. Genau dies betrifft das Selbst und macht es fassbarer für das Lesepublikum und auch für die Figuren. Eine Entwicklung begleitet den Prozess der Selbsterkenntnis. Denn wie auch bereits im zweiten Kapitel sehr deutlich wurde, ist dieses Finden des Selbst ein ständiger Kampf:³²¹ Die Abwehr der Sexualität und der daraus

³¹⁸ LeRider, Jacques (1997), S. 140.

³¹⁹ Vgl. LeRider, Jacques (1997), S. 135.

³²⁰ Vgl. Andreotti (2009), S. 193-215.

³²¹ Vgl. Anz (2006), S. 30-36.

kommenden Trieben ist bei den gewählten Protagonisten und Protagonistinnen zu finden. Maria-Mariquita wird durch die sexuelle Verbindung zu ihrem ehemaligen Geliebten bestraft und verliert den Ehemann sowie die Gnade Gottes, Andreas ist durch Sozialisation und Erziehung soweit in seiner sexuellen Neugier eingeschränkt, dass er sich nicht ausleben kann und Sacromozo lebt ohne Sexualität, indem er seine Triebe sublimiert. Die Tatsache, dass keiner der Protagonisten sich entfaltet, wie er sich selbst erlebt, deutet bereits auf einen wichtigen Umstand der Selbstbildung hin.³²² Ihre geschlechtlichen Differenzen und Ängste geben noch genaueren Einblick auf diesen Umstand: Die Rollen der Geschlechter sind in *Andreas* vollkommen vertauscht. Die Passivität Andreas und seine daraus resultierende weibliche Konnotation wurden bereits angesprochen. Im Gegensatz dazu steht die männliche Merkmalsbesetzung der Mariquita, die sich durch Stärke und Aktivität auszeichnet. Jacques LeRider bezieht sich in diesem Punkt auf Donald Winnicott, der davon ausgeht, dass beide Geschlechter eine Tendenz zur Bisexualität haben. Hofmannsthal bricht genauso mit allen von LeRider benannten Normen und Rollen: zum einen gelingt diese Zuteilung der Eigenschaften, zum anderen entsteht dadurch wieder eine Diskussion, indem alle Charaktere eine komplexe Selbstfindung und Selbsterkenntnis, fern von Gesetzen und spezifischen Denkweisen erfahren müssen.³²³

Des Weiteren fehlen Andreas, Sacromozo und Maria-Mariquita anfangs die wichtigen Verbindungen von Körper und Geist. Nur durch diese Verknüpfungen könnten sie jeweils ihr eigenes Selbst erkennen. Während Andreas ständig zwischen Fantasie und Realität schwankt und sich selbst nicht auf den eigenen Geist sowie Körper konzentriert, erlebt Sacromozo seinen größten Albtraum in Form eines beinahe ausgereiften Geistes, der in einem alten und falschen Körper lebt.³²⁴ Maria-Mariquita unterliegt einer Spaltung der Persönlichkeit, einem Motiv, das die Wiener Moderne nur zu oft als literarisches Mittel nutzt, um die Schwierigkeit eines kompletten Ichs darzustellen. Durch die Verdrängung ihrer Erfahrungen nimmt ihr Unterbewusstsein Überhand über ihren Geist und auch ihren Körper, indem Maria Mariquita ausgeliefert ist und sie nicht bändigen kann. Das Bewusstsein der Maria kämpft jedoch dagegen an.³²⁵ Andreas hingegen ist das Opfer der klassischen Gesellschaft, das durch Stärke, Mut, Prinzipien und Respekt gekennzeichnet ist. Die Schwierigkeit für Andreas, sein Selbst

³²² Vgl. Anz (2006), S. 31.

³²³ Vgl. LeRider (1990), S. 105-106; S. 135-139.

³²⁴ Vgl. Anz (2006), S. 31.

³²⁵ Vgl. Anz (2006), S. 31-32.

zu erreichen, liegt zum größten Teil in seiner Prägung, durch die er nicht befähigt ist, Fehler zu machen oder sich unsittlich zu verhalten.³²⁶

Obwohl die literarischen Gestalten sich der Selbstfindung widmen und ihre gesetzten Ziele so gut wie möglich erreichen und umsetzen, ist die vollkommene Selbstfindung beinahe auszuschließen. Maria-Mariquita wird geheilt und kann als reines Wesen dem Kloster beitreten, Andreas findet den Weg zurück zu Romana und Sacromozo entwickelt einen neuen Geist. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Wendungen in ihrem Leben auch in der Zukunft Bestand haben, denn Hermann Bahr stellt fest, dass das Selbst nicht erreicht werden kann. Da die Welt sich ständig erneuert und das Leben sich somit neuen Situationen und Tatsachen stellen muss, kann ein Individuum nicht bestehen, da es stets Veränderungen unterlegen ist.³²⁷ Im Falle des Andreas können wir nicht davon ausgehen, dass Romana noch am Finazzehof ist und auf ihn wartet beziehungsweise er mit ihr glücklich werden würde, indem er sie heiratet. Natürlich hat er durch Sacromozo und Maria-Mariquita sein Selbst entdeckt und hat es vielleicht sogar erreicht, doch wird dieses Selbst in einer Umgebung mit neuen Mitmenschen wieder auf die Probe gestellt werden. In diesem Zusammenhang ist wichtig, wie der Protagonist auf diese Veränderungen reagieren wird, wie er sie akzeptiert, wie sie ihn weiterbringen. Auch Sigmund Freud schließt die komplette Selbstfindung eines Individuums aus, indem er betont, dass Kränkungen und Enttäuschungen im Leben eines Menschen erwartet werden müssen und diese rein menschlich nicht ignoriert werden können.³²⁸ Maria-Mariquita ist zwar geheilt und hat ihre Persönlichkeitsspaltung überwunden, doch kann nicht davon ausgegangen werden, dass ihr Selbst nun unantastbar ist. Es wäre interessant zu erfahren, was nach dem Beischlaf mit Andreas passiert. Sie wird zum wiederholten Male von einem Menschen verlassen, der sie liebt, somit fällt ihr eigenes Selbstbild womöglich wieder auseinander. Die folgende Verbindung mit Sacromozo ist beinahe auszuschließen, da Maria für Sacromozo nicht mehr als Kameradschaft empfindet. Ob dadurch Sacromozo seines anfänglichen Plans der Vereinigung überdrüssig wird und den Glauben an seine Vollkommenheit verliert, ist ungewiss.

Das Selbst wird bis ans Ende des Lebens mit Unglücken und Veränderungen konfrontiert werden, die es zu überstehen gilt. Die Art und Weise, wie sie verarbeitet werden, machen

³²⁶ Vgl. Anz (2006), S. 35.

³²⁷ Vgl. Bahr (2010), S. 45-47.

³²⁸ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 50-65.

jedoch den Kern des Selbst aus, an dem auch gearbeitet werden kann. Das Selbst wird vom eigenen Ich geschaffen und besetzt. Gleichzeitig werden die Umwelt und deren Einflüsse berücksichtigt.³²⁹ Das heißt, dass das Selbstbild der Protagonisten und Protagonistinnen verändert wurde, doch ist die Erreichung derselben und die komplette Selbstfindung durch die Unwissenheit in der Zukunft, die Überraschungen und Fügungen des Lebens nicht möglich.

³²⁹ Vgl. Frommknecht-Hitzler (1994), S. 65.

7 Abschlussbetrachtungen

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die literarischen Personen Andreas, Maria-Mariquita und Sacromozo aus *Andreas oder die Vereinigten* im Hinblick auf ihre Selbstfindung untersucht. Um die individuellen Prozesse zur Erreichung des Selbst analysieren zu können, mussten in den einleitenden Kapiteln einzelne Begriffe definiert sowie die Grundlagen und Methoden der nachfolgenden Analyse erläutert werden.

Ausgehend von der Literatur der Moderne, deren Thematiken und Symbole auf die sozialen und politischen Gegebenheiten in Europa, speziell in Wien, reagieren, stellt das Romanfragment den Versuch dar, die Selbstfindung oder die innere Unsicherheit der Gesellschaft, verkörpert durch die Romanfiguren, zu beschreiben. Als zeitliche und kulturelle Strömung macht die Wiener Moderne deutlich, dass sowohl Angst und Mut als auch Leid und Freude in den Gefühlswelten der Menschen verankert sind und die Frage nach einer Identität vorherrschend ist. Durch die Schriften der zeitgleich entstehenden Psychoanalyse, die sich mit der Seele und unter anderem auch mit den unbewussten Verdrängungen sowie den Wünschen in Träumen auseinandersetzen, verfügt die Gesellschaft über Wissen, welches auf das eigene Leben sowie die Seelenbeschaffenheit übertragen werden kann. Dadurch können psychoanalytische Theorien auf Fragen, die sich dem Lesepublikum stellen, angewendet werden. Die Wissenschaft der Literaturpsychologie erhebt den Anspruch, jene erwähnten Prozesse zu beobachten, zu analysieren und zu interpretieren. Des Weiteren gibt die Literaturpsychologie Möglichkeiten, die Figuren zu prüfen und zu hinterfragen, wie Hofmannsthal seine literarischen Gestalten auf eine Selbstfindung vorbereitet und wie er die individuellen Selbstbilder sowohl literaturwissenschaftlich als auch psychologisch konzipiert.

Um nun die Charaktere des Romanfragments *Andreas oder die Vereinigten* literaturpsychologisch untersuchen zu können, muss die Literatur und die Psychoanalyse als Kombination in der Methodenanalyse eingearbeitet werden. Die Figuren werden also durch beide Wissensbereiche geprüft. Gleichzeitig ist für die literaturpsychologische Bearbeitung vonnöten, dass die grundlegenden Methoden zum psychoanalytischen Verständnis der Figuren anhand von Schriften und Theorien erläutert werden, um die Figuren durch psychoanalytische Kenntnis verstehen zu können.

Das Selbst kann sowohl soziologisch als auch psychoanalytisch betrachtet werden. Für beide Definitionen ergibt sich die Erkenntnis, dass sich das Selbst aus dem eigenen Ich und dessen Handlungen sowie aus den Wünschen, Werten und Vorstellungen des Individuums zusammensetzt. Des Weiteren muss es in einer Umgebung situiert sein, die gelingende Beziehungen verspricht.

Die Diplomarbeit geht somit von zwei Fragestellungen aus, die zum einen nach dem Figurenverhalten aus literaturwissenschaftlicher und psychoanalytischer Sicht und zum anderen nach dem Weg zum individuellen Selbst einer jeden Figur fragen. Im Hinblick auf die Handlungen der Figuren können Einstellungen und Werte erkannt werden, die sich nicht immer mit den anderen untersuchten Figuren decken, woraus zu schließen ist, dass sie sich in der Suche nach ihrem Selbst different verhalten.

Mit Hilfe literaturwissenschaftlicher Methoden wie der Figurenanalyse sowie erzähltheoretischer Mittel wie Zeit, Modus und Stimme können die Figuren genau charakterisiert werden. Ihre Konzeption wie auch die Relationen zu den anderen Gestalten des Romanfragments stehen dabei im Mittelpunkt. Auch durch eine psychoanalytische Analyse öffnen sich weitere Aspekte der Figuren. Nicht nur die Ähnlichkeiten und Zusammenhänge zwischen den Charakteren bestätigen die Bedeutung des Selbstfindungsprozesses, sondern auch die Wünsche und Handlungen einer jeden Figur sind ausschlaggebend. Grundsätzlich ist eine der wichtigsten Erkenntnisse der Diplomarbeit, dass das Romanfragment aus einem narrativen sowie einem notizenhaften Teil besteht: Diese beiden Bereiche können unterschiedlich gedeutet werden, da zum einen die Erzählinstanz wichtige Ergebnisse in Charakterisierung und Handlungsverlauf liefert, zum anderen der Autor Hugo von Hofmannsthal in den Notizen seine Einfälle wahllos und durcheinander festgehalten hat. Es sind somit Aufzeichnungen, die nicht bewusst als Geschichte niedergeschrieben wurden, sondern als Gedanken und Erinnerungen von Hofmannsthal bestehen. Es gibt weder einen richtigen noch einen falschen Handlungsablauf in der Rekonstruktion um Andreas' Leben.

Der Hauptprotagonist Andreas zeichnet sich durch Unsicherheit aus, was ihn als von der Erzählinstanz in den Mittelpunkt gerückten Protagonisten zu einem Außenseiter sowohl in Wien als auch in Venedig macht. Auf seiner Bildungsreise, die im Endeffekt zu einer Sammlung aus historischen und psychologischen Notizen wird, versucht er, sich selbst zu finden, um die Liebe Romanas sowie die eigene zu gewinnen. Maria-Mariquita wird von

ihren Krankheitsbildern der Hysterie und der Persönlichkeitsspaltung gegen Ende des Fragments geheilt und will dem Kloster, rein von der Sünde, beitreten. Nachdem durch die Analepse ihre Vergangenheit in die Basishandlung eingeführt wurde, stellt ihre Geschichte eine besondere Eigenständigkeit dar. Im Prinzip ist sie mit Andreas' Geschichte gleichwertig, da über ihre Geschichte ebenso viele Informationen gegeben werden wie über Andreas' Erlebnisse. Die Erzählinstanz ist im Fließtext aber auf Andreas fokussiert und ignoriert auch die eigenständige Geschichte des Malteserritters Sacromozo, welcher die höchste Vollkommenheit seiner Seele durch den Freitod oder die Introspektion anstrebt. Sacromozo stellt also eine dritte mögliche Art der Selbstfindung im Romanfragment vor. Alle literarischen Figuren sind Schöpfungen Hofmannsthals, der versucht, ihnen die Selbstfindung nahezulegen beziehungsweise die möglichen Identitätskrisen zu erörtern.

Indem Sacromozo, Maria-Mariquita und Andreas sich in ihrer Individualität voneinander unterscheiden, ergeben sich unterschiedliche Selbstfindungsprozesse, die eine Conclusio beweisen: Jeder Prozess muss von der Beteiligung verschiedener Personen angeregt werden. Das Zusammenleben mit anderen, formt den Menschen und begleitet ihn im Prozess der Entwicklung. Das soziale Wesen wird immer darauf bedacht sein, eine Umgebung zu schaffen, an der es Teil nimmt, deren Ziele und Interessen es genauso teilt wie die anderen Mitglieder beziehungsweise sich in einem gewissen Grade einzufügen: Sacromozo plant beispielsweise die Beziehung Marias und Andreas', welche für beide einen wichtigen Schritt in der Selbstfindung bedeutet, um danach selbst mit Maria eine Verbindung eingehen zu können. Alle literarischen Personen wünschen sich Vereinigung mit sich selbst, jedoch auch mit einem anderen Menschen oder gar einer Institution. Des Weiteren befinden sich alle aufgrund der Liebe in einer misslichen Lage, welche sie aufklären wollen, um in der Liebe und ihrem eigenen Entwicklungsprozess wieder vorwärts zu kommen. Diese Parallelen sind für den Selbstfindungsprozess essentiell. Bei der Selbstfindung der Charaktere, nehmen die Personen in ihrer Umgebung eine wichtige Rolle ein. Sacromozo hilft Andreas, unbewusste Triebe und Ängste auszuleben und steht sich gleichzeitig selbst seinen Befürchtungen gegenüber, indem er seine verehrte Freundin mit einem anderen vereint. Unter Berücksichtigung der Theorien der Hysterie, des Modells des Bewusstseins und der Traumdeutung konnte in der Analyse erkannt werden, welche Triebe, Wünsche und Gewissensbisse sowie Abwehrmechanismen sämtliche Figuren in sich tragen und sie sich deshalb aus der Realität zurückgezogen haben. Auch Fantasien oder Erkrankungen, welche die literarischen Figuren charakterisieren, verdeutlichen das Spannungsverhältnis zwischen

Lust und Realität in den Figuren. Alle Charaktere befinden sich in einer Entwicklung, die eine Selbstfindung begünstigt. Die Aspekte der Literaturpsychologie, die eine integrative und konvergente Deutung versprechen, konnten somit in der Analyse aufgearbeitet werden.

Aufgrund des offenen Endes und fragmentarischen Bestand kann nicht genau eruiert werden, wie die literarischen Figuren ihr weiteres Leben fortsetzen und wahrnehmen beziehungsweise ob sie ein Selbst erreichen. Durch die inhaltliche Unabschließbarkeit des Fragments können keine sicheren Angaben über das Ende einer jeden Figur gegeben werden. Maria-Mariquita wird voraussichtlich durch die Vereinigung mit Andreas von ihrer Hysterie und ihrer Persönlichkeitsspaltung geheilt, dieser wiederum findet durch den Beischlaf mit Maria-Mariquita zu sich und legt die Ängste und traumatischen sexuellen Neurosen ab, um seine geliebte Romana zu erobern. Sacromozo erlangt einen neuen Geist, der über den Dingen steht und somit vollkommen ist. Das Doppelwesen Maria-Mariquita sucht danach den Kontakt zu Gott in einem Kloster, während Andreas zu Romana reist und Sacromozo versucht, Maria wieder für sich zu gewinnen und sie vom Klosterbesuch abzubringen. In der Diplomarbeit wurden die Antworten auf ein geschlossenes Selbst anhand von Hermann Bahr, Ernst Mach und Sigmund Freud erarbeitet, die davon ausgehen, dass das Selbst stets Enttäuschungen und Kränkungen ausgesetzt ist und sich immer neu gestaltet. Die Selbstfindung ist somit nicht erreichbar. Auch wenn einen Moment lang die vollkommene Selbstfindung eintritt, wie bei der Vereinigung Maria-Mariquitas mit Andreas, ergeben die zukünftigen Erlebnisse wieder eine neue Situation für Mensch und Psyche, und folglich auch für das Selbst. Das heißt, dass sich die Figuren auf dem Weg der Selbstfindung befinden, um sich selbst zu entfalten. Es konnte gezeigt werden, dass diese Verbindungen die literarischen Personen von ihren Krankheiten und Ängsten lösen beziehungsweise sie vielleicht ihre eigenen Selbstbilder neu entwerfen, sie aber das abgeschlossene Selbstgefühl nicht erlangen und somit kein vollkommenes Selbst entwickeln.

Die Zentralessage wurde in Verbindung mit der Figurenanalyse getroffen: *Andreas oder die Vereinigten* kann als Romanfragment nicht zum Abschluss gebracht werden. Somit bleibt auch die Figurenanalyse offen und eine Selbstfindung kann ausgeschlossen werden. Hugo von Hofmannsthal hat bis zu seinem Tod mühevoll am Roman gearbeitet, ihn jedoch nie fertiggestellt oder veröffentlicht. Jacques LeRider glaubt, den Grund dafür in der Selbstzensur Hofmannsthals gefunden zu haben: Indem der Autor der Jahrhundertwende versuchte, einen

Roman im Zeichen der „Bildung“³³⁰ zu verfassen, wurde aus der anfänglichen Erzählung über einen jungen Wiener auf der Suche nach seiner Identität, eine „Kunst der Collage, der Montage von Zitat und Anspielung“,³³¹ die nicht mehr zusammenfügbar war. Dies wird auch in den Konzeptionen und Handlungsverläufen der Protagonisten und Protagonistinnen deutlich, denn LeRider bemerkt, dass Hofmannsthal Zitate von realen politischen oder philosophischen Persönlichkeiten einbaut, oder Andeutungen auf wissenschaftliche Theorien und geschichtliche Vorkommnisse macht, die alle nicht zueinander passen beziehungsweise keine gemeinsame Geschichte erzählen können. In der Figur des Sacromozos finden sich unzählige Figuren mit unterschiedlichen Interessen und Meinungen. Indem er sich durch Selbstmord oder Introspektion auflöst, wird er wieder zu einer neuen Figur, deren Charakter und Lebensinhalt von Hofmannsthal wieder frisch konzipiert werden kann. Der Malteserritter kann somit nicht geschlossen definiert werden.³³²

Betrachtet man nochmalig die Bedeutung des gesamten Romanfragments für die Selbstfindung der einzelnen Individuen, wird deutlich, dass die Selbstfindung nicht beendet ist. Die Krisen der Geschlechter, die sich durch das ganze Fragment ziehen, deuten einen Bruch mit der Gesellschaft und der Kultur an, welcher gleichzeitig eine tiefe und komplexe Kluft in den Persönlichkeiten bedingt. Die Konzeption der Figuren, die erzählende Stimme sowie die Möglichkeiten der Darstellung, die im ständigen Wechsel sind, geben genauso Grund zur Verneinung einer Selbstfindung. Jacques LeRider beantwortet die Frage nach der Selbstfindung sehr prägnant:

„Der Plan zur Bildung einer vollkommenen Persönlichkeit im Rahmen eines vollkommenen Werks ist zum Scheitern verurteilt. *Andreas* ist ein in jeder Hinsicht zerrissenes Werk: es analysiert die unheilbare Zerrissenheit der Individuen und zerreißt den vollendeten Roman, von dem Hofmannsthal träumte.“³³³

³³⁰ LeRider (1997), S. 141.

³³¹ LeRider (1997), S. 130.

³³² Vgl. LeRider (1997), S. 149-150.

³³³ LeRider (1997), S. 140.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

- Freud, Sigmund: Zur Einführung des Narzissmus. In: Gesammelte Werke. Bd. 10. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 138-170.
- Freud, Sigmund: Ein Fall von hypnotischer Heilung. In: Gesammelte Werke. Bd. 1. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 3-17.
- Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Gesammelte Werke. Bd. 13. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999. S. 73-161.
- Freud, Sigmund: Studien über Hysterie. In: Gesammelte Werke. Bd. 1. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999, S. 77-312.
- Freud, Sigmund: Traumdeutung. In: Gesammelte Werke. Bd. 2 und 3. Hrsg. von Anna Freud. Frankfurt am Main: Fischer 1999.
- Hofmannsthal, Hugo von: Andreas. Hrsg. von Lorenz Jäger. Frankfurt am Main: Fischer 2002.
- Hofmannsthal, Hugo von: Andreas. In: Sämtliche Werke XXX: Andreas. Der Herzog von Reichstadt. Philipp II und Don Juan d´Austria. Kritische Ausgabe. Hrsg. von Rudolf Hirsch, Clemens Köttelwesch, Heinz Rölleke und Ernst Zinn. Aus dem Nachlass von Manfred Pape. Frankfurt am Main: S. Fischer 1982, S. 7-218; S. 303-460.

Sigle: N = Zitate der Notizen + Nummerierung; F = Zitate aus dem Fließtext + Seitenzahlen.
- Prince, Morton: The dissociation of a personality. A Biographical Study in Abnormal Psychology. New York: Longmans, Green and Co. 1906.

8.2 Sekundärliteratur

- Alewyn, Richard: Andreas oder die Vereinigten (1961). In: Über Hugo von Hofmannsthal. Hrsg. von Richard Alewyn. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck 1967, S. 128-130.
- Alewyn Richard: Andreas und die „wunderbare“ Freundin (1955). In: Über Hugo von Hofmannsthal. Hrsg. von Richard Alewyn. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck 1967, S. 131- 167.
- Andreotti, Mario: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in die Textinterpretation: Erzählprosa und Lyrik. 4. Aufl. Bern: Haupt 2009.
- Anz, Thomas und Oliver Pfohlmann: Psychoanalyse in der literarischen Moderne. Eine Dokumentation. Einleitung und Wiener Moderne. Marburg: LiteraturWissenschaft.de 2006.
- Anz, Thomas: Psychoanalytische Literaturinterpretation. Praktiken und Probleme psychoanalytischer Literaturinterpretation – am Beispiel von Kafkas Erzählung „Das Urteil“. In: Kafkas Urteil und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Stuttgart: Reclam 2007, S. 126-151.
- Bahr, Hermann: Dialog vom Tragischen. In: Kritische Schriften in Einzelausgaben. Hrsg. von. Gottfried Schnödl. Weimar: DG 2010, S. 1-66; (darin besonders das Kapitel „Das unrettbare Ich“; S. 36-47.)
- Bahr, Hermann: Zur Überwindung des Naturalismus. In: Theoretische Schriften 1887-1904. Hrsg. von Gotthart Wunberg. Stuttgart: W. Kohlhammer 1968, S. 33-102; (darin besonders das Kapitel „Die neue Psychologie“; S. 53-64.)
- Berger, Wilhelm Richard: Hugo von Hofmannsthal – der freudianische Traum. In.: ders. (ebenda) Der träumende Held. Untersuchungen zum Traum in der Literatur. Hrsg. von Norbert Lennartz. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2000, S. 114-130.
- Cooley, Charles Horton: Human nature and the social order. New York: Schocken Books, Inc 1964.

- Freud, Sigmund: Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904. Hrsg. von Masson, Jeffrey Moussaieff. Frankfurt am Main: Fischer 1986.
- Frommknecht-Hitzler, Marlies: Die Bedeutung von Idealisierung und Idealbildung für das Selbstgefühl. Eine Auseinandersetzung mit den Narzissmustheorien Freuds und Kohuts. Würzburg: Königshausen 1994.
- Genette, Gérard: Die Erzählung. 3. Aufl. Mit einer Übersetzung von Andreas Knop. Paderborn: Wilhelm Fink 2010.
- Hofmannsthal, Hugo von: Briefe 1900-1909. Wien: Bermann-Fischer 1937.
- Hofmannsthal, Hugo von und Willy Haas: Ein Briefwechsel. Hrsg. von Rolf Italiaander. Frankfurt am Main, Berlin: Propyläen; Ullstein 1968.
- Hofmannsthal, Hugo von und Carl J. Burckhardt: Briefwechsel. Hrsg. von Carl Burckhardt und Claudia Mertz-Rychner. Frankfurt am Main: Fischer 1991.
- Hofmannsthal, Hugo von und Gerty von Hofmannsthal u.a.: Briefwechsel 1891 - 1934. Hrsg. von Elsbeth Dangel-Pelloquin. Göttingen: Wallstein 2013.
- Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter 2004.
- Kaus, Rainer J.: Literaturpsychologie und Literarische Hermeneutik. Sigmund Freud und Franz Kafka. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004.
- LeBon, Gustave: Psychologie der Massen. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft 2009.
- Ledanff, Susanne: Hofmannsthals „Andreas“-Fragment: Ein Homunculus aus dem tiefenpsychologischen Laboratorium und der alchimistischen Hexenküche. Spurensicherung der Freudlektüre bei Hugo von Hofmannsthal. In: fragmente 17/18. Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Dichtung und Verdichtung: auf den Spuren der Einbildungskraft. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum der Gesamthochschule 1985, S. 238-267.

- LeRider, Jacques: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Aus dem Französischen übersetzt von Robert Fleck. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.
- LeRider, Jacques: „Andreas“. In: Hugo von Hofmannsthal. Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Federmair. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1997, S. 129-157.
- Lohmann, Hans-Martin: Sigmund Freud. Zur Einführung. 5. Aufl. Hamburg: Junius 2002.
- Lorenz, Dagmar: Wiener Moderne. 2. Aufl. Stuttgart: J. B. Metzler'sche und Carl Ernst Poeschel 2007.
- Ludwig, Hans-Werner: Problemfeld V. Figur und Handlung. In: Arbeitsbuch Romananalyse. Hrsg. von Hans-Werner Ludwig. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1998, S. 106-145.
- Mach, Ernst: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Psychischen und Physischen. In: Ernst-Mach-Studienausgabe. Bd. 1. Hrsg. von Gereon Walters. Berlin: Xenomoi 2008; (darin besonders das Kapitel „Antimetaphysische Vorbemerkungen“; S. 11-41.)
- Mauser, Wolfram: Hugo von Hofmannsthal. Konfliktbewältigung und Werkstruktur. Eine psychosozilogische Interpretation. München: Wilhelm Fink 1977.
- Mummendey, Hans-Dieter: Psychologie des „Selbst“. Theorien, Methoden und Ergebnisse der Selbstkonzeptforschung. Göttingen: Hogrefe 2006.
- Schäuble, Michaela: Wiedergänger, Grenzgänger, Doppelgänger. Berlin: LIT Verlag 2006.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Literatur und Theater. In: Wien 1890-1920. Hrsg. von Robert Waissenberger. Fribourg: Office du livre 1984, S. 243-264.

- Schnitzler, Günther: Quellendichte und Unabschließbarkeit. Zu Hofmannsthals Andreas – Roman. In: Realität als Herausforderung. Literatur in ihren konkreten historischen Kontexten. Festschrift für Wilhelm Kühlmann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Ralf Bogner, Ralph Georg Czaplá u.a. Berlin, New York: De Gruyter 2011, S. 447-462.
- Schönau, Walter und Joachim Pfeiffer: Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler und Carl Ernst Poeschel 2003.
- Schwarcz, Chava Eva: Der Doppelgänger in der Literatur – Spiegelung, Gegensatz, Ergänzung. In: Doppelgänger. Von endlosen Spielarten eines Phänomens. Hrsg. von Ingrid Fichtner. Bern: Paul Haupt 1999, S. 3 – 14.
- Titzmann, Michael: Psychoanalytisches Wissen und literarische Darstellungsformen des Unbewussten in der Frühen Moderne. In: Psychoanalyse in der modernen Literatur. Kooperation und Konkurrenz. Hrsg. von Thomas Anz. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999, S. 183-217.
- Urban, Bernd: Hofmannsthal, Freud und die Psychoanalyse. Quellenkundliche Untersuchungen. Frankfurt am Main: Lang 1978.
- Wahrig. Deutsches Wörterbuch J-Z. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon 1999.
- Walter, Jens: Artikel Andreas. In: Kindlers neues Literaturlexikon. Hrsg. von Jens Walter. Bd. 7. München: Kindler 1996, S. 985-987.
- Worbs, Michael: Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsgesellschaft 1983.
- Wünsch, Marianne: Zur Kritik der psychoanalytischen Textanalyse. In: Methoden der Textanalyse. Hrsg. von Wolfgang Klein. Heidelberg: Quelle und Meyer 1977, S.45-60.

8.3 Internetquellen

- Massenpsychologie und Ich Analyse – LeBons Schilderung der Massenseele, S. 5-24, online: <https://archive.org/stream/massenpsycholog00freugoog#page/n17/mode/2up>, (eingesehen am 9. Juni 2014 um 11: 21 Uhr)
- Vornamenlexikon – Die Bedeutung der Namen Andreas und Maria, online unter: <http://www.vornamenlexikon.de/> (eingesehen am 17.02. 2014 um 09:30 Uhr sowie um 09:37 Uhr).
- Zeno – Morton Prince, online unter: <http://www.zeno.org/Eisler-1912/A/Prince,+Morton> (eingesehen am 7.12.2013, um 16:51 Uhr).

9 Anhang

Abstract

In der vorliegenden Arbeit werden die literarischen Gestalten des Romanfragments *Andreas oder die Vereinigten* beleuchtet. Die Notizen des Autors Hugo von Hofmannsthal, welche in ihrem Zusammenhang schwer konstruierbar sind, dienen als Grundlagen dieser Analyse. Die Geschichte der Romanfigur Andreas Ferschengelder spiegelt die gesellschaftlichen Gegebenheiten der Wiener Moderne wider. Hofmannsthal webt das Lebensgefühl der Wiener und Wienerinnen ein und stellt sich jene Frage, welche eine essentielle Rolle in der Literatur der Moderne einnimmt: Gibt es eine abschließbare Selbstfindung? Diese Selbstfindung wird in der Diplomarbeit erforscht. Als zentrale Fragestellung gilt es zu beantworten, wie die narrativen Figuren ihr Selbst finden können beziehungsweise, ob sie den Zustand des vollkommenen Selbst erlangen. Die Wissenschaft der Literaturpsychologie wird für die Beantwortung der Forschungsfragen herangezogen.

Grundlegend für die Analyse sind die Auseinandersetzung mit den kulturellen, politischen und sozialen Gegebenheiten zur Zeit der Wiener Moderne sowie die Definition des Selbst in seiner soziologischen und psychologischen Substanz. Darauf aufbauend können literaturpsychologische Methoden für die Analyse erklärt werden, die sich aus literaturwissenschaftlicher und psychoanalytischer Figurenanalyse zusammensetzen. Des Weiteren werden Quellen aus der Psychoanalyse einbezogen, die die Untersuchung der literarischen Protagonisten und Protagonistinnen vereinfachen und verständlicher machen. Somit werden ausgewählte Schriften Sigmund Freuds sowie eine Abhandlung des amerikanischen Arztes Morton Prince thematisiert, die für die Beantwortung der gestellten Frage von Nutzen sind. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen vier Hauptcharaktere aus *Andreas oder die Vereinigten*, die im Hinblick auf ihre individuellen Selbstfindungsprozesse beleuchtet werden.

Lebenslauf

Julia Tiefnig

geb. am 21. 03.1990 in Linz, Oberösterreich

Schulische Laufbahn

2000-2008 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Linz, Ramsauerstraße

20. Juni 2008 Reifeprüfung im BRG Linz, Ramsauerstraße

Studium

ab dem Wintersemester 2008 Lehramtsstudium Unterrichtsfach Deutsch & Unterrichtsfach
Psychologie und Philosophie